Heute auf Seite 3: Der Rechtsstaat wankt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. August 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sarajevo:

Die Schande der Europäer

Ein Volk stirbt – Wer stoppt Belgrads Blutrausch?

Nach tagelangen Provokationen scheint der irakische Diktator Saddam Hussein wohl gemerkt zu haben, daß er den Bogen zur Zeit etwas überspannt. Die Golfkriegsallianz hatte bereits die Vorbereitungen zu einer erneuten Bombardierung Bagdads getroffen, da kam aus Bagdad das Signal, daß man sich einer Inspektion des Landwirtschaftsministeriums durch die Vertreter der UNO nicht mehr widersetze.

Stellt man allerdings etwas weitere Überlegungen über diesen Erfolg der Vereinten Nationen an, dann möchte man traurig werden. Da sind die Vereinten Nationen, allen voran die Amerikaner, offenkundig bereit, eine Großstadt mit allen Folgen, einschließlich der unvermeidbaren zivilen Opfer, zu bombardieren, weil die Inspektoren der UNO eben jenes Landwirtschaftsministerium nicht betreten dürfen, in dem die Irakis eventuell irgendwelche Unterlagen versteckt halten. Aber da schauen dieselben Vereinten Nationen, dieselben Amerikaner, scheinbar ohne übermäßige Rührung einfach weg, wenn zur gleichen Zeit Tausende von Bosniaken und Angehörige anderer Völker von der serbischen Soldateska buchstäblich abgeschlachtet werden und das auch noch vor den Kameralinsen der Fotografen.

Täglich erreichen uns neue Berichte von den entsetzlichen Greueltaten, die sich auf dem Balkan abspielen. Jetzt hat die serbische Regierung sogar noch draufgesattelt und der zivilisierten Weltgemeinschaft eine Karte präsentiert, auf der sie zwei Drittel Bosniens als serbisches Gebiet ausweist und frech erklärt, daß dieses ihre Verhandlungsgrundlage darstelle, wenn man denn Frieden in der Region wolle.

Der Schrei der Entrüstung ist da, seit Monaten immer wieder neu, aber wo sind die entsprechenden Handlungen? Was sind die Rechtfertigungen, daß nicht wie im Falle des Irak verfahren wird? Auch Saddam Hussein besetzte ein schwächeres Nachbarland mit seinen Truppen, verbreitete Karten, auf denen Kuweit als Teil des Irak ausgewiesen wurde und beging Greueltaten in Kuweit. Nur daß diese, gemessen am Wüten der Serben, ein wesentlich geringeres Ausmaß hatten. Der Bundestagsabgeordnete Johannes Gerster (CDU) hat keineswegs zu hoch gegriffen, als er am vergangenen Wochenende den längst überfälligen Militärschlag der Staatengemeinschaft gegen die Belgrader Aggressoren anmahnte, um ihrem entsetzlichen Morden ein Ende zu bereiten. Gerster, wo wurde er zitiert, habe Verständnisschwierigkeiten, „daß jetzt ein militärischer Schlag gegen den Irak erörtert wird, weil dort den UN-Resolutionen nicht entsprochen wird, Serbien aber verschont bleibe". Wir haben diese Verständnisschwierigkeiten auch.

Gegen die Partisanenbanden der Serben Bodentruppen einzusetzen, wäre verantwortungslos, auch wenn Deutschland nicht durch sein Grundgesetz an der Anwendung militärischer Gewalt gehindert wäre. Doch wirksame Abhilfe ohne übergroße Risiken könnte mit anderen Mitteln geleistet werden. Gerster hat diese mutig benannt. Es ist schließlich so, daß die Serben mit ihrem Monopol an Luftkriegsmitteln, Artillerie und anderem schweren Gerät ihre Eroberungsziele aus sicherer Distanz zusammenschießen und erst dann zum Plündern und Morden einfallen. So erklärt sich die verzweifelte Lage in Städten wie Sarajevo und Gorazde, wo die Serben rings um die Stadt in den Bergen sitzen und – ohne sich in Gefahr zu bringen – mit Artillerie nach Herzenslust hineinschießen. Ein einzelner gezielter Schlag gegen Basen und Flugplätze könnte Abhilfe schaffen. Der Golfkrieg hat gezeigt, mit welch geringen eigenen Verlusten ein solcher Gegner aus der Luft bekämpft werden kann.

Das ist kein Säbelrasseln und kein unzulässiger Gebrauch von militärischer Gewalt. Denn die verteufelte militärische Gewalt kann auch ein Akt der unmittelbaren, sittlich gebotenen Notwehr sein, um weitere Verbrechen zu verhindern. Das ist im bürgerlichen Leben nicht anders.

Nach fast einem Jahr Eroberungskrieg, erst gegen Slowenien, dann gegen Kroatien und nun, noch hemmungsloser gegen Bosnien, Empörung zu artikulieren, aber nicht handeln zu wollen, ist verantwortungslos, ja zutiefst inhuman. Denjenigen, die vor einem Krieg Europas gegen Serbien warnen, sei versichert – Serbien führt bereits Krieg gegen Europa. Jetzt müssen Grenzen abgesteckt und deren Überschreitung geahndet werden. Würden sich die Staaten der vielbeschworenen „westlichen Wertegemeinschaft" zu einem Schlag gegen den Aggressor aufraffen, sie würden den Werten Europas Glaubwürdigkeit verleihen. Tun sie es nicht, wird das Blut der Frauen und Kinder von Gorazde und Sarajevo diese Werte verdunkeln. **Joachim F. Weber**

Aus dem Inhalt

	Seite
Ein runder Geburtstag	2
Asylmißbrauch explodiert	4
Westmächte wußten Bescheid	5
Lovis Corinth in New York	9
Jugend	10
Pferde für die Extra-Post	12
Im Heiligtum der Pferde	13
Die Mär vom edlen Wilden	24



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Olympia zwischen Ölzweig und Kommerz

H. W. – Wer über den Fernsehkanal dem Bogenschützen zusah, der mit seinem Pfeil über 60 Meter Entfernung das Feuer der Olympischen Spiele unter dem Jubel von 60 000 Teilnehmern entzündete, nachdem Juan Carlos, der König der Spanier, vorher die XXV. Olympischen Spiele in Barcelona feierlich eröffnet hatte, der sollte wissen, daß hier in sehr moderner Form jene griechischen Festspiele wieder aufgenommen wurden, die im Altertum zwischen 776 v. Chr. und 39 n. Chr. alle vier Jahre zu Ehren des Zeus gefeiert wurden. Zwar soll es schon damals nicht nur den heiligen Hain mit sanftem Zypressengesäusel, nicht nur betonte Feierlichkeit, sondern auch viel Kabale um den Lorbeer gegeben haben. Aber die Liebe war nicht einmal auf den Rängen zu finden, denn Frauen waren sowohl dort wie auch als Teilnehmerinnen ausgeschlossen: Von Emanzipation keine Spur. Dennoch gaben die männlichen Athleten ihr Bestes, um sich mit jenem Lorbeerzweig bekränzen zu können, der ihnen in der Heimat Ehre und oft Standbilder einbrachte. Es zählte vor allem der Sieg. Als die Spiele im 4. Jahrhundert nach Chr. ins Berufsathletentum ausuferten, verloren sie ihre Bedeutung... Vierzehn Jahrhunderte später (1894) hat der französische Baron Pierre de Coubertin wieder einen olympischen Wettbewerb ins Leben gerufen. Spiele, die wie im Altertum alle vier Jahre die Jugend der Welt vereinen sollen.

Baron de Coubertin war dabei von dem Gedanken beseelt, die Teilnehmer sollten als ehrenhafte Mitbewerber getreu ihrem olympischen Eid und in ritterlicher Haltung zur Ehre ihres Vaterlandes und zum Ruhme des Sports teilnehmen.

Die Spiele in Barcelona, die in dieser Woche in Text und Bild um die Welt gehen, treffen die Jugend zu einer Zeit, die keineswegs im Zeichen der Versöhnung steht. Gewiß, selbständig gewordene Staaten sind ebenso dabei wie solche, die in die olympische Familie zurückkehren konnten. Aber dieses glanzvolle Ereignis in Barcelona darf nicht vergessen machen, daß es den Großmächten der Welt und auch den Staaten Europas bisher nicht gelungen ist, jenes gefährliche Feuer auszutreten, das den Balkan in Flammen aufgehen ließ. Über allen Jubel und Trubel, über Sport und Zirkus, sollten wir nicht vergessen, daß auf dem gleichen Kontinent Europa zur gleichen Zeit Menschen hingeschlachtet werden, gleichwohl, ob hier Chauvinismus oder sonstiger Fanatismus am Werke sind.

Wir finden, daß in einer Zeit, da die Menschen unserer Völkerfamilie niedergemetzelt und alte Kulturstätten vernichtet werden, man daran denken sollte, wie unsinnig es in Anbetracht der großen Not ist, für ein sportliches Ereignis, selbst dieser Dimension, mehr als 115 Milliarden Dollar an Wer-

Beispielhaftes:

Ehrlicher Wille zur Aussöhnung

Ungarn will nun die Vertreibungsverluste teilweise entschädigen

In Ungarn ist das zweite „Gesetz über die teilweise Entschädigung von zu Unrecht vom Staat den Staatsbürgern zugefügten Eigentumsschäden" verabschiedet worden. Das Gesetz betrifft Eigentumsschäden aufgrund von Rechtsvorschriften, die zwischen dem 1. Mai 1939 und dem 8. Juli 1949 erlassen wurden. Damit werden auch die Enteignungen der Ungarndeutschen erfaßt.

Die Entschädigung erfolgt entsprechend den Vorschriften des ersten Entschädigungsgesetzes vom Juni 1991. Entschädigungsberechtigt sind danach

– ungarische Staatsangehörige sowie
– Personen, die im Zeitpunkt der Schadenzufügung ungarische Staatsbürger waren
– im Zusammenhang mit der Aberkennung ihrer ungarischen Staatsbürgerschaft Unrecht erlitten haben oder
– am 31. Dezember 1990 den Mittelpunkt ihrer Lebensführung in Ungarn hatten.

Ist der Berechtigte verstorben, können auch Nachkommen bzw. der überlebende Ehegatte den Anspruch auf Entschädigung erheben. Der Anspruch steht dem überlebenden Ehegatten nur zu, wenn er mit dem Berechtigten sowohl bei dessen Tod als auch zum Zeitpunkt der Schadenszufügung in ehelicher Gemeinschaft lebte.

Mit Inkrafttreten des Gesetzes im Juni begann der Lauf einer Frist von 120 Tagen, innerhalb derer Ansprüche gegen den ungarischen Staat schriftlich unter Beifügung sämtlicher Urkunden angemeldet werden müssen. Fristversäumnis führt zu Rechtsverlust. Um die Einhaltung der Frist zu sichern, empfiehlt das Bonner Auswärtige Amt, die Anträge so rechtzeitig abzusenden, daß sie bis 1. Oktober 1992 bei den zuständigen Stellen eingehen (Hauptstädtisches Entschädigungsamt, Budapest V, Keczkemeti utca 10). Können Unterlagen nicht sofort vorgelegt werden, besteht die Möglichkeit, Beweismittel innerhalb einer Frist von sechs Monaten nach der Antragstellung nachzureichen. Sind keine Unterlagen mehr vorhanden, so gibt es verschiedene Möglichkeiten entsprechende Beweismittel zu beschaffen. So kann einmal auf die bei den Ausgleichsämtern der Bundesrepublik vorhandenen Lastenausgleichsakten zurückgegriffen werden. Das Bundesausgleichsamt hat die Ausgleichsämter angewiesen, den betreffenden Personen entsprechend Hilfestellung zu geben. Beweismittel, die sich in den Akten befinden, werden auf Antrag ausgehändigt. Sind die Eigentümer bereits verstorben, müssen die Erben gegenüber dem Ausgleichsamt ihre Erbberechtigung nachweisen. Es empfiehlt sich auch, dem ungarischen Entschädigungsamt eine Kopie des Lastenausgleichsbescheides über die erlittenen Vermögensverluste vorzulegen. Unterlagen können auch – soweit vorhanden – bei den Komitats- und Stadtbodenämtern, in deren Zuständigkeitsbereich der Ungarndeutsche seinen früheren Wohnsitz hatte, angefordert werden. Zu beachten ist hier, daß 1950 mehrere Komitate zusammengelegt wurden. Auskünfte hierüber erteilen die örtlichen Bürgermeisterämter. Falls Entschädigung gezahlt wird oder eine Rückgabe von Vermögenswerten erfolgt, muß das Lastenausgleichsverfahren wieder aufgenommen werden. Es erfolgt eine Anrechnung auf den gezahlten Lastenausgleich. Nähere Auskünfte zu dem neuen Gesetz insbesondere auch zu den Sondervorschriften für landwirtschaftliche Nutzflächen – erteilen die Auslandsvertretungen der Republik Ungarn in Deutschland. **DoD/A.W.**

bung aufzuwenden. Die olympischen Spiele des Altertums wurden vorwiegend aus dem Geist gestaltet und mit dem Ölzweig belohnt. In unseren Tagen, so jedenfalls scheint es, diktiert der Kommerz jenes Spektakulum, das den IOC-Präsidenten, den Spanier Samaranch, befriedigen mag, bei vielen anderen aber, die Maßstäbe zu schätzen wissen, auch auf Unverständnis stößt.

Es würde den Raum dieser knappen Betrachtung sprengen, wollte man aufzeigen, was Sponsoren (schwerlich immer selbstlos) an Millionen auf den Tisch geblättert haben, was die fast 30 Lizenzen für 100 Produkte mit den weltweit geschützten olympischen Ringen eingebracht haben.

Allein über 4000 Millionen Dollar zahlt die US-amerikanische Fernsehgesellschaft NBC für die Übertragungsrechte der Wettkämpfe. Die atemberaubende Kommerzialisierung, der von Antonio Samaranch ins Extrem gesteigerte Werbe-Wahnsinn, das alles paßt nicht zu dem olympischen Geist, wie er von Pierre de Coubertin gedacht war.

„Der Olympische Geist sitzt", wie eine Zeitung schreibt, „im Geldbeutel, und Vermarktung ist das Zauberwort der Spiele von Barcelona." Den Athleten winkt nicht mehr nur die Medaille, die den Lorbeerzweig abgelöst hat.

Aber Barcelona allein bedeutet keineswegs Gigantomanie. Alle vier Jahre wiederholt sich das gleiche Spiel, wo auch immer. Die griechischen Festspiele des Altertums sind unwiderruflich dahin. Fünfzehnhundert Jahre später sind Ölzweig und Standbild kein zeitgemäßer Anreiz mehr. Bei dem von Funktionären dirigierten Leistungssport gehe es um Macht und Geld. Schade, aber dem ist so. Und da dem so ist, bleibt nur die Hoffnung, daß die Athleten aus aller Welt, die zu diesen Spielen zusammenkommen, trotz aller notwendigen sportlichen Konkurrenz eine Brücke zueinander bauen, die sich als tragbarer Pfeiler zur Befriedung der Welt erweist.

Geburtstag:

Meister des geschliffenen Wortes

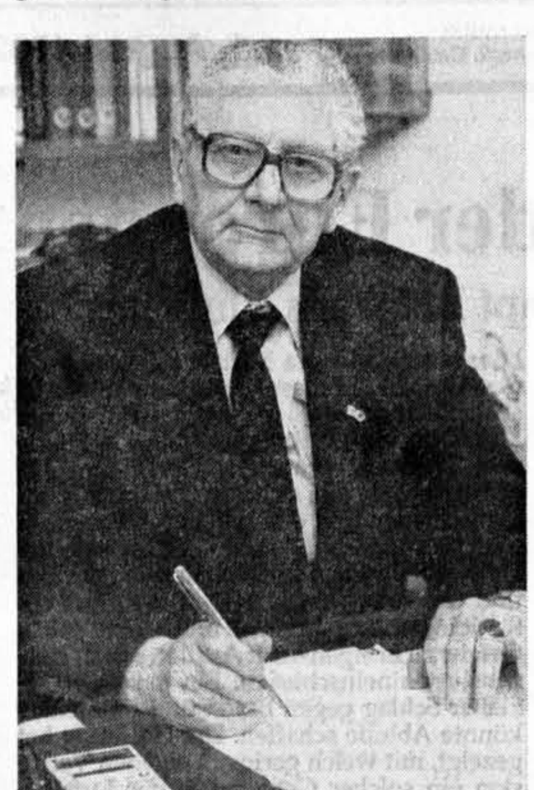
Für Chefredakteur Hugo Wellems rundet sich nur ein weiteres Jahrzehnt

Vor 15 Jahren war an dieser Stelle zu lesen: „Ihm und uns wünschen wir zu diesem Geburtstag, der für ihn noch lange nicht den Ruhestand bedeutet, daß ihm eine gute Gesundheit als Voraussetzung für die geistige Wachsamkeit, mit der er die Feder gegen den Ungeist der Kapitulation und des Verzichts führt, erhalten bleiben möge."

Nun, die geistige Wachsamkeit ist ihm geblieben, diesem Hugo Wellems, der am 4. August die Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres begeht. Nicht zuletzt sind es seine Essays und Kommentare, angeführt von dem Kürzel „H. W.", die diesen Meister des Worts mit seinem geschliffenen Stil auszeichnen.

In der Nachfolge von Martin Kakies und Eitel Kaper wurde Hugo Wellems am 1. Dezember 1967 Chefredakteur dieser Zeitung. Skeptiker fragten sich, ob das wohl gut ginge, nach zwei eingeborenen Ostpreußen dem in Bonn geborenen und in Köln aufgewachsenen „landfremden" Rheinländer „Das Ostpreußenblatt" anzuvertrauen. Es ging nicht nur gut, es war ein Glücksfall. Ein Glücksfall für die Landsmannschaft Ostpreußen als Herausgeber, für die Mitarbeiter in der Redaktion und für die große Lesergemeinde. Provinzielle Engstirnigkeit war noch nie Sache der Ostpreußen gewesen, die besonders nach Versailles schmerzlich gespürt hatten, wie sehr sie zur großen Gemeinschaft ihres deutschen Volkes gehörten. Wer das damals nicht begriffen hatte, den belehrten die Vertreiber auf das Nachdrücklichste.

Das heutige Gesicht der Zeitung mit ihrer aufgelockerten Gliederung, den Standardseiten und den gefällig plazierten Bildern und Karikaturen lassen die ordnende Hand des Vollblutjournalisten erkennen. Die sorgfältige Auswahl hervorragender Gastbeiträge rechtfertigen den unter Wellems einge-



Hugo Wellems

führten Untertitel „Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland", der die Zeile „Organ der Landsmannschaft Ostpreußen" ablöste. Und es spricht für das gute Gespür dieses Chefredakteurs, daß die selbstverständliche journalistische Unabhängigkeit nie zur Aufgabe der Zeitung, Sprachrohr der Ostpreußen und ihrer Landsmannschaft zu sein, in Konflikt geriet.

In einer Zeitschrift, die sich auch mit der Vita dieses rheinischen Preußen befaßt, hieß es, sein Lebenselixier sei das Schreiben, d. h. die Umsetzung seines breiten Denkens in eine verständliche Schriftsprache. Das sei auch hier und heute Hugo Wellems gern bescheinigt. Dieser homo politicus schreibt aus Leidenschaft, ist passionierter Zeitungsmacher. Das Metier hat er von Grund auf gelernt. Mitte der dreißiger Jahre Chefredakteur in Saarbrücken, unterbrach der Krieg den Beruf. Als Soldat und Frontberichterstatter in Rußland eingesetzt, fand der Schwerkriegsbeschädigte ab 1943 Verwendung im Staatsdienst.

In den Dienst der 1945 mit den Siegern ins Land gekommenen Meinungsmacher hat sich Hugo Wellems nie gestellt. Stationen seines Berufsweges vor dem Ostpreußenblatt waren u. a. „Das Deutsche Wort", das „Deutschlandjournal" und die Wochenzeitung „Ost-West-Kurier". Neben seinem Beruf und gesellschaftlichen Verpflichtungen im Tempelherren-Orden, im Bismarckbund oder als Herausgeber der verdienstvollen Schriftenreihe der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" fand er noch die Zeit, mit seinem im Arndt-Verlag 1989 erschienenen Buch „Das Jahrhundert der Lüge" (Erstauflage 1983 „Von Versailles bis Potsdam") eine Quellensammlung herauszugeben, von der Hellmut Diwald in seinem Vorwort sagt, sie bilde „den Schlußstein einer Dokumentensammlung, die in ihrer Dichte und Aussagekraft eine unersetzliche, eine fundamentale Berichtigung der heutigen Zeitgeschichtsschreibung darstellt". Das Goldene Ehrenzeichen und der Ostpreußische Kulturpreis für Publizistik waren die verdienten Auszeichnungen, mit denen die Landsmannschaft das Wirken von Hugo Wellems sichtbar würdigte.

Doch es wäre eine grobe Unterlassung, sollte hier nur das Bild des unermüdlichen Arbeiters gezeichnet werden. In ihm verbinden sich preußische Pflichtelemente mit rheinischer Frohnatur. Das spürt sein Redaktionskollegium, das wissen auch seine Freunde. Ihn zum Freund zu haben, ist eine Freude und ein Vergnügen. In Gesellschaft ein angenehmer Plauderer, mit Humor und Mutterwitz ausgestattet, als Gastgeber generös und liebenswürdig; auch das gehört zum Konterfei dieses Hugo Wellems, dem man gar nicht ansieht, daß sein Fell gar nicht so dick ist, wie es dem oberflächlichen Betrachter oft erscheint.

Es bleibt nur, Hugo Wellems zum Geschenk dieser 80 Jahre von Herzen zu gratulieren. Er sagt oft und gern, man sei so alt, wie man sich fühlt. Und zu denen, die sich alt fühlen, gehört er nun einmal nicht. Und so wünschen wir ihm, daß Gefühl und Realität noch lange übereinstimmen mögen. Daraus wird er, diese Zeitung und jeder seiner Freunde Gewinn ziehen. **H. P.**

Rita Süßmuth:

„Auch Jesus könnte heute AIDS haben"

Bundestagspräsidentin macht durch Gotteslästerung von sich reden

Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, durch ihre Dienstwagenaffäre weiten Teilen der Bevölkerung noch in guter Erinnerung, gerät erneut in die Schlagzeilen. Die Präsidentin des Deutschen Bundestages hatte am 12. Juli in einem „AIDS-Gottesdienst" in der evangelischen Hamburger Katharinenkirche die Gläubigen mit theologischen Anschauungen recht eigener Art beglückt. „Jesus", so Frau Süßmuth, „war auch ein Außenseiter. Das sollten wir Christen nicht vergessen. Auch er könnte heute AIDS haben."

Die Gotteslästerung der Bundestagspräsidentin war zunächst kaum bekannt geworden; gewisse Abschottungsmechanismen des Mediensystems schienen ein weiteres Mal zu funktionieren; erst als der Informationsdienst der Evangelischen Allianz (idea) eine dementsprechende Meldung brachte, ließ sich das Vorkommnis nicht mehr verschweigen.

Die katholische Nachrichtenagentur KNA hatte zuvor hinterm Berg zu halten versucht und lediglich gemeldet, daß „Frau Süßmuth an einem ökumenischen Gottesdienst teilgenommen" und sich für „Hilfe und Zuwendung" an AIDS-Infizierte ausgesprochen habe.

In den Kirchen und bei den verbliebenen christlichen Mitgliedern der CDU ist jetzt die Aufregung groß über die Äußerungen der Bundestagspräsidentin, die wie kaum eine andere der Bonner Politikerinnen versteht, sich an jeden gesellschaftlichen Trend anzuhängen, der den traditionellen Grundregeln mitteleuropäischen Zusammenlebens zuwiderläuft.

Christen aller Konfessionen zeigten sich besonders darüber entsetzt, daß die Bundestagspräsidentin als protokollarisch zweithöchste Vertreterin der Bonner Republik Jesus ausgerechnet mit AIDS-Kranken in Verbindung bringen mußte. Bekanntermaßen wird die Seuche durch Rauschgiftmißbrauch (infizierte Spritzen) und durch außereheliche, besonders gleichgeschlechtliche Sexualkontakte übertragen. Damit ist von einer Repräsentantin des offiziellen Bonn in einer Weise Gotteslästerung betrieben worden, wie man sie bislang nur von schlüpfrigen Filme-Machern gewohnt war. **F. D.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (z. Z. im Urlaub) (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Europa:

Deutsche Führungsrolle erwünscht

Mehrheit der Wirtschaftsmanager begrüßt eine starke Regie

Nun scheint alles Gerede vom großen Zittern vor dem ach so mächtigen, großen und bedrohlichen Deutschland wirklich ad absurdum geführt. Eine Umfrage der Baseler „Prognos AG" unter führenden europäischen Wirtschaftsmanagern brachte dafür einen gewichtigen Beleg.

Von den 465 befragten Top-Managern aus Italien und Frankreich, Großbritannien und den Benelux-Staaten sprachen sich mehr als zwei Drittel dafür aus, daß die Bundesrepublik Deutschland bis zum Jahre 2000 ihren Einfluß auf die europäische Politik erheblich steigern wird. Bei der Schaffung der von den Völkern abgelehnten, für die Regierungen forcierten Abschaffung der nationalen Währungen zugunsten einer europäischen Einheitswährung (ecu) wünschen sogar 82 Prozent der Euro-Manager gegebenenfalls eine deutsche Führungsrolle.

Hierin spiegelt sich nach Ansicht von Beobachtern die Anerkennung für die strikt auf Stabilität gerichtete Währungspolitik der Deutschen Bundesbank wider, die damit die wirtschaftliche Stabilität wie Prosperität Europas garantiert. Daher wäre eine starke deutsche Kontrolle einer eventuellen Euro-Währung sehr gerne gesehen. Generell aber äußerten sich die Manager sehr kritisch über die Pläne der EG-Bürokraten zur Euro-Währung, für die 49 Prozent überhaupt keinen Bedarf sehen, der Rest sie aber nur unter deutschen Stabilitätskriterien für möglich hält.

In der in Zusammenarbeit mit dem Handelsblatt und dem Wall Street Journal durchgeführten Untersuchung gab es weitere für Deutschland aufschlußreiche Ergebnisse. So sehen die europäischen Manager ihre größten Chancen zur Schaffung neuer Absatzmärkte in Mitteldeutschland. Damit ist zunächst einmal der Absatz von Konsumgütern gemeint, weniger die Investitionen in den Bau von Produktionsstätten; es ist vor allem an Investitionen in Form von Vertriebs- und Serviceorganisationen gedacht. So wollen 69 Prozent der befragten englischen und 62 Prozent der französischen Firmen sich in den nächsten zwei Jahren mit Niederlassungen in den neuen Bundesländern engagieren. Zwar wären direkte Investitionen auch in mehr Produktionsstätten moderner Art wünschenswerter. Dennoch wird aber hier von Experten die Lage so gesehen, daß auch über den Aufbau einer zunächst absatzorientierten Infrastruktur mit einer gewissen Verzögerung auch andere wichtige Investitionen vorankommen.

Beim wirtschaftlichen Aufbau in Osteuropa trauen Europas Manager den Deutschen die größte Kompetenz zu. Von 67 Prozent in Frankreich bis zu dem Spitzenwert von 93 Prozent in England wird diese Haltung eingenommen. Durchschnittlich über 90 Prozent erwarten dabei generell, daß Deutschland aufgrund seiner europäischen Mittellage auch besondere politische Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern entwickeln werde. Hier werden vor allem das Baltikum, Ungarn und der Raum Böhmen-Mähren genannt. Die deutsche Wiedervereinigung wird insgesamt schon jetzt als Verbesserung der deutschen Wettbewerbsposition in Europa eingeschätzt. **J. F. W.**



Nicht allein ihre legitimen Ansprüche – das Recht an sich steht auf dem Spiel: Ostdeutscher Landwirt vor der Vertreibung (unten). Protestkundgebung auf dem 2. Ostdeutschen Bauerntag 1962 in Bonn (rechts)

Eigentum:

Der Rechtsstaat wankt

Die Behandlung der Ostdeutschen untergräbt das Grundgesetz

VON Dr. WOLFGANG THÜNE

Es war das hehre Ziel der Grundgesetzväter, nach dem Zusammenschluß von 1945 einen freiheitlichen Rechtsstaat entstehen zu lassen. Eines der zentralen Grundrechte ist das im Artikel 14 kodifizierte „Recht auf Eigentum". Das Streben nach Besitz und Eigentum, hieraus leitet sich die Forderung nach dem „Recht auf Arbeit" ab, liegt nicht nur in der Urnatur des Menschen begründet, es ist unabdingbare Basis für unseren Sozial- und Wohlfahrtsstaat. Stärke und Wirtschaftskraft eines Staates beruhen auf dem Privateigentum und seiner Produktivkraft und nicht auf dem Staatseigentum. Die Art der Behandlung des „Rechtes auf Eigentum" sollte ein wesentliches Kriterium für die Beurteilung eines Staates als freiheitlicher Rechtsstaat sein. Ganz entscheidend ist dabei die Wahrung und Beachtung des Gleichheitsgrundsatzes, soll es nicht Eigentumsrechte verschiedener Wertigkeit geben. Mit dem „Recht auf Eigentum" ist bei Wegnahme auch das „Recht auf Entschädigung" aufs engste verbunden.

Schon Wilhelm von Humboldt schrieb in seiner 1913 an den Freiherrn vom Stein gerichteten Denkschrift über eine deutsche Verfassung, daß die Sicherheit des Eigentums gegen jede Beeinträchtigung gewährleistet sein müsse. Auch müsse jeder die Freiheit besitzen, Beeinträchtigungen seiner Eigentumsrechte vor dem ordentlichen Richter verfolgen zu können. Ist diese Freiheit den Vertriebenen und ihres Eigentums beraubten Ostpreußen gegeben? In den Nachbarschafts- wie den Grenzbestäti-

Für Verluste nie entschädigt

gungsverträgen vom 17. Oktober 1991 ist über die Wahrung des „Rechtes auf Eigentum" nichts zu finden. In einem Begleitbrief des Außenministers heißt es beiläufig, daß „Vermögensfragen" ausgeklammert wurden. Erschöpft sich darin die Schutzpflicht des Staates?

Dabei ist bekannt, daß schon bei den Prußen das Eigentum ein hochrangiges Rechtsgut war. Von dem römischen Historiker Tacitus wurden in seiner um das Jahr 100 n. Chr. erschienenen „Germania" die Prußen den „Stämmen der Aestier" zugerechnet. Tacitus rühmte besonders ihren Fleiß beim Ackerbau, was Bodenständigkeit und Seßhaftigkeit dokumentiert. Dementsprechend waren die Strafen bei Eigentumsdelikten, wie der Chronist Adam von Bremen berichtete, äußert hart: Wer sich das erste Mal daran vergreift und entdeckt wird, wird mit der Rute ausgepeitscht. Im Wiederholungsfall schlägt man ihn mit Knüppeln, und läßt er sich ein drittes Mal erwischen, wirft man ihn wilden Hunden zum Fraß vor.

Angesichts des grundgesetzlich garantierten „Rechtes auf Eigentum" ist es gerade für uns Preußen daher besonders schmerzlich und demoralisierend mitverfolgen zu müssen, welchen Null-Stellenwert der Staat seiner Pflicht beimißt, im Rahmen der ihm gegenüber allen deutschen Staatsangehörigen obliegenden Schutzpflicht auf die Wiederherstellung der Verfügungsrechte der vertriebenen Deutschen über ihr Eigentum in Ostdeutschland hinzuwirken.

Die so viel gepriesene Solidarität hat an „Grenzen" ihre Grenze. Dabei begann der Staat einmal vorbildlich. In dem Bestreben, die Kriegslasten einigermaßen gerecht auf „alle Schultern" zu verteilen, wurde am 14. August 1952 das „Lastenausgleichsgesetz" verabschiedet. Es war kein Gesetz speziell für die Vertriebenen, denn das hätte den Gleichheitsgrundsatz verletzt. Lastenausgleich wurde auch denen gewährt, die in Hamburg, Köln oder München ausgebombt worden waren. Von den 350 000 bis zum 30. Juni 1956 per Lastenausgleich geförderten Wohnungen entfielen nur 51 Prozent auf Vertriebene; 49 Prozent des Lastenausgleichs ging an nichtvertriebene, aber geschädigte Einheimische.

In der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes steht auch der heute gerne ignorierte Passus, daß der Ausgleich gewährt wird „unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet ..." Noch 1975 erklärte der damalige bayerische Sozialminister Dr. Fritz Pirkl den Sinn des Lastenausgleichs als „teilweise Nutzungsentschädigung für das vorübergehend der Verfügung entzogene Eigentum". 1952 betrug der Entzugszeitraum sieben Jahre, heute sind es siebenundvierzig Jahre! Allein die Nutzungsentschädigung hätte sich bis heute vervielfacht.

Welchen Stellenwert der Staat derzeit dem „Recht auf Eigentum" beimißt und wie er seiner grundgesetzlichen Schutzpflicht nachkommt, wurde offenbar beim „Einigungsvertrag" vom 31. August 1990. Mit der Vereinigung von BRD und DDR bemächtigt sich der Staat des größten Teils der zwischen 1945 (Kriegsende) und 1949 (DDR-Gründung) in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) enteigneten und sozialisierten Bodens, kassierte entschädigungslos knapp zwei Millionen Hektar landwirtschaftliche Flächen und wurde über die Treuhand Größtgrundbesitzer. Das widerrechtlich konfiszierte Privateigentum wechselte vom Staatseigentum DDR zum Staatseigentum Bundesrepublik Deutschland.

Mit dem „Einigungsvertrag" wurde gleichzeitig das Grundgesetz geändert, um die neuerliche Enteignung zu legalisieren. Diese Einbindung verfassungsändernder Vorschriften in einen zwischenstaatlichen Vertrag „enteignete" nach Prof. Dr. Wolfgang Graf Vitzthum zugleich den Gesetzgeber. Doch auch das Bundesverfassungsgericht bestätigte per Urteil vom 23. April 1991 die Willkürenteignungen und schloß eine Restitution pauschal aus. Das Gericht erwies sich einmal mehr als „politisches Gericht". Es argumentierte, daß die Grundrechte zwar Schutz gegen die innerstaatliche Gewalt bieten, doch nicht gegen jeden Akt fremder Staatsgewalt irgendwo auf dem Globus. Einen „Weltrechtsschutz des Grundgesetzes" nach deutschem Recht gebe es nicht.

Dasselbe Bundesverfassungsgericht urteilte am 31. Juli 1973: Das Deutsche Reich existiert fort! Nun verlagert es Mitteldeutschland an einen Ort „irgendwo auf dem Globus", mit dem man nichts zu tun habe. Welchem Planeten, so darf man gespannt fragen, würden wohl die ostdeutschen Provinzen zugewiesen werden? Das Gericht verneinte gar trotz Rückgabeverbot das „Recht auf Entschädigung" und sprach den Enteigneten lediglich ein „Recht auf Ausgleich" zu. Müßte sich die Entschädigung nach dem heutigen Marktwert richten, so ist die Ausgleichshöhe ins Belieben des Staates gestellt. Doch dieser ist nach außen zwar äußerst „spendierfreudig", nach innen aber von zunehmend „einnehmender Natur". Der als Ausgleich geplante Satz des 1,3fachen Einheitswertes von 1935 ist nach Enno von Loewenstern eine „Zumutung". Sein Vorschlag („Die Welt" vom 6. April 1992): 1. Alles Enteignete wird dem Eigentümer zurückgegeben. 2. Wo Enteignungen aus Investitionsgründen erforderlich sind, nimmt die Regierung sie gemäß Art. 14 GG vor (Boxberg-Entscheidung). 3. Dem Eigentümer wird der volle Verkehrswert, den ja der Investor zahlen muß, erstattet. Rudolf Wassermann, Ex-Präsident des Oberlandesgerichts Braunschweig, spricht von einem „Modrow-Coup" sowie einem „Kleinkrieg gegen die Opfer". Zu dem Ausgleichsvorschlag meint er („Die Welt" vom 3. Juli 1992): „Von ‚Entschädigung' kann da nicht die Rede sein, denn Entschädigung ist rechtsbegrifflich ein öffentlich-rechtlicher Wertausgleich, der den Betroffenen in die Lage versetzen soll, sich ein gleichartiges oder gleichwertiges Vermögensstück wieder zu beschaffen."

Die Wiedergutmachung totalitären Unrechts ist heute ebenso wie nach 1945 eine moralische, politische wie rechtsstaatliche Herausforderung. Doch ist die Hoffnung, daß der Gesetzgeber – die Gerster-Kommission bestätigt es – seiner Verantwortung gegenüber den Opfern gerecht werden wird, leider nur gering. Dies liegt auch an dem Schweigen vieler Vertriebenen und einer Reihe ihrer Verbandsfunktionäre. Sie haben die Ausklammerung ihrer Vermögensfragen praktisch protest- und tatenlos hingenommen. Mit dem „2 + 4-Vertrag" vom 12. September 1990 wurde für sie der Rechtsgrundsatz „Rückgabe vor Entschädigung" praktisch null und nichtig. Da auch eine „Rückkehr" weder möglich noch unter den derzeitigen Umständen zumutbar ist, müßten die heimatvertriebenen Ostdeutschen massiv politisch intervenieren und laut den Ruf nach einem „Entschädigungsgesetz" erschallen lassen. Der Staat steht auch ihnen gegenüber in einer Schutzpflicht. Die Vertriebenen sollten nicht widerspruchslos zusehen, wie auch mit ihren Steuergeldern die Annexion Kuweits rückgängig gemacht und gleichzeitig – wiederum mit ihren Steuergeldern – die Annexion Ostdeutschlands honoriert wird.

Es ist die Pflicht aller Ostpreußen, eine weitere demokratische Demontage des Rechtsstaates zu verhindern. Auch Mehrheiten müssen wieder in ihre rechtlichen Schranken verwiesen werden. Der berühmte Soziologe Prof. Dr. Hermann Lübbe hat diese Schranken aufgezeigt: „Auch der politische Mehrheitswille des demokratischen Souveräns, und sei die Mehrheit hundertprozentig, kann sich nicht auf diejenigen Lebensbereiche erstrecken, die in liberalen Systemen aus dem Zuständigkeitsbereich politischer Entscheidungen und Maßgaben ausgegrenzt sind ... Was wir im Rahmen der Menschenrechte (und der Grundrechte, Anm. d. V.) tun und lassen, ist nicht mehrheitsfähig, und es ist genau in diesem Sinne auch nicht demokratisierbar." Das gilt auch für das „Recht auf Eigentum" – es ist zwar sozialpflichtig aber nicht demokratisierbar!

Der Rechtsstaat ist unser höchstes Gut. Ihn zu schützen, ist auch unsere staatsbürgerliche Aufgabe. Wie der einzelne sich dem Recht unterordnen muß, so müssen dies auch politische Mehrheiten. Wir stehen in der Tradition von Immanuel Kant, der forderte: „Das Recht muß nie der Politik, aber stets die Politik dem Recht untergeordnet werden".

Wir Heimatvertriebenen als die absoluten „Verlierer der Einheit" haben widerspruchslos unser „Solidaropfer" für die Einheit gebracht. Das deutsche Wirtschaftswunder, schreiben die Salzburger Nachrichten am 16. Juli 1966, wäre ohne uns, unsere Arbeit und unseren guten Willen niemals in dem Umfang, den es hatte, möglich gewesen: Ihnen muß das ganze deutsche Volk

Die Verlierer der Einheit

und muß die ganze freie Welt dafür danken, daß sie sich 1945 nicht der Anarchie hingaben, was für den Kommunismus eine schwere Enttäuschung bedeutete.

Doch wie sieht der Dank aus? Freiwillig wird er nicht erbracht werden. Wir werden die selbstverständliche Schutzpflicht massiv fordern und zur Not einklagen müssen. Wir können und dürfen die Beschneidung unserer Grundrechte nicht hinnehmen, denn wie definierte sie der Freiburger Staatsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Für die liberale Grundrechtstheorie sind die Grundrechte Freiheitsrechte des einzelnen gegenüber dem Staat, d. h. die Befugnisse des Staates gegenüber dieser Freiheitssphäre ist prinzipiell begrenzt, sie besteht nur im Hinblick auf die Gewährleistungs-, Regulierungs- und Sicherungsaufgaben des Staates für die Freiheit ... Die durch die einzelnen Grundrechte gewährleistete Freiheit ist Freiheit schlechthin, nicht Freiheit zu bestimmten Zwecken und Zielen."

Der Kampf für das Recht ist ein Kampf für die Freiheit schlechthin – es ist ein ehrenvoller Kampf, den wir Preußen Deutschland schulden. Wer fordert „Nie wieder Unrechtsstaat", der muß auch anerkennen, „Grundrechte sind Freiheitsrechte und nicht teilbar". Und das „Recht auf Eigentum" ist ein Grundrecht.

In Kürze

Verfassungsumbau

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland steht vor dem folgenschwersten Umbau seiner Geschichte, der eine Veränderung der gesamten staatlichen Grundlagen beinhaltet. Anstelle des durch die Wiedervereinigung obsolet gewordenen alten Artikels 23 wird ein neuer Artikel 23 aufgenommen, der die Teilnahme an einer „Europäischen Union" zum Staatsziel erhebt.

Forschung stranguliert

In einem bisher von Hochschullehrern nicht gewohntem, harschem Ton haben sich führende Vertreter der Hochschulrektorenkonferenz über die Förderungspolitik von Forschungsminister Riesenhuber beklagt. Die Professoren kritisierten, daß von Bonn nur noch „Effekthascherei" betrieben werde, nicht aber die unentbehrliche Grundlagenforschung, die erst nach dreißig oder vierzig Jahren Ergebnisse bringe.

Ostpreußen/Polen

In einer kleinen Anfrage für den Monat Juli will der Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm (CDU) von der Bundesregierung wissen, ob die Skandalmeldung über eine Formulierung im Rahmen des „Mikrozensus" des Statistischen Bundesamtes zutreffe. Demnach werde auf dem Fragebogen der Behörde darauf hingewiesen, daß der Geburtsort sich nach dem gültigen Gebietsstand richte, d. h. „Personen, die vor 1949 in Ostpreußen geboren wurden, als Geburtsland Polen einzutragen" haben.

Konsulat für Königsberg

Die beiden Bundestagsabgeordneten Meyer zu Bentrup und Meinolf Michels haben sich bei einem Informationsbesuch in Königsberg für die dringliche Einrichtung eines deutschen Konsulats in der Stadt ausgesprochen. Beide Politiker wollen ihre Aufforderung in einem Schreiben an Bundesaußenminister Kinkel noch einmal verdeutlichen.

Mörder Schamir?

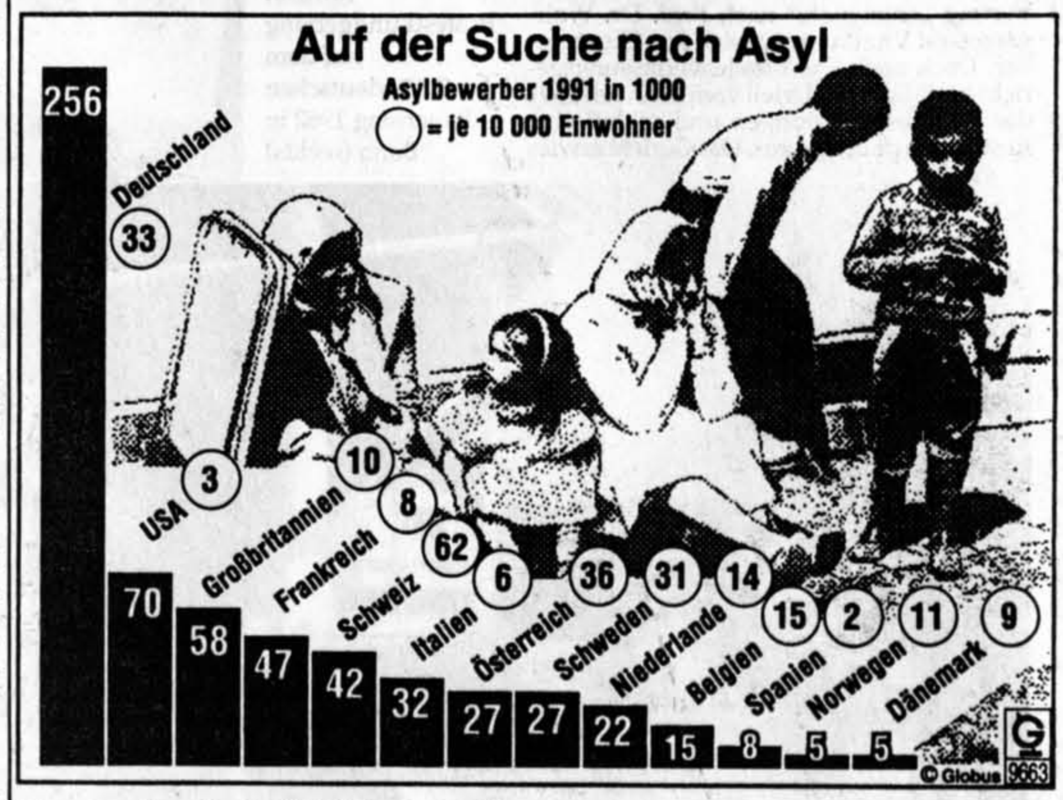
Der vor wenigen Tagen durch den Politiker Rabin von der Arbeitspartei abgelöste israelische Ex-Regierungschef Schamir ist erneut wegen terroristischer Mordtaten ins Gerede gekommen. Journalisten wollen herausgefunden haben, daß Schamir als Chef einer Geheimdienstabteilung mit der Ermordung deutscher Fachleute in Ägypten in den fünfziger Jahren befaßt gewesen sein soll, die dort für die Regierung tätig waren.

Prognose:

Schlimmerer Mißbrauch von Monat zu Monat

Experten sagen Millionen-Ansturm voraus – Steht der Dammbruch erst bevor?

Bis zu 13 Millionen Menschen in früher kommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas wollen in den nächsten Jahren westwärts wandern. So zumindest die interne Einschätzung, die jetzt aus diplomatischen Kreisen durchsickerte. Die meisten dieser wanderungsfreudigen Menschen wollen Zuflucht in Westeuropa, vor allem aber in Deutschland suchen. Schon jetzt ist für Deutschland jedoch die Aufnahmefähigkeit mehr als erschöpft. In Deutschland leben bereits mehr als 6,5 Millionen Ausländer. Der Wanderungsdruck auf Westeuropa, insbesondere aber auf Deutschland, hat sich bis zum heutigen Tage verstärkt fortgesetzt. Allein im Mai dieses Jahres beantragten 32 448 Ausländer in Deutschland Asyl. Im April waren es „erst" 26 653 gewesen. Bis Ende Mai kamen damit allein in diesem Jahr bereits 156 440 Asylbewerber nach Deutschland; im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 74 280. Keinesfalls flieht die Mehrheit dieser Asylanten vor den Schergen der Diktatoren, sondern um ein fast chancenloses Leben hinter sich zu lassen und ein neues, aussichtsreicheres im „goldenen" Europa zu beginnen. Nach den offiziellen Zahlen der Bundesbehörden sind über 95 Prozent der Asylbewerber Scheinasylanten, die sich ein besseres Leben von deutschen Steuerzahler finanzieren lassen wollen. Die fortlaufende Zuwanderung von Ausländern, gleichgültig ob aus dem Süden oder Osten, kann schon jetzt von Deutschland nicht mehr verkraftet werden. Alle westeuropäischen Länder leiden schon seit Jahren an einer hohen Dauerarbeitslosigkeit, Deutschland aber ist noch ungleich stärker belastet, woran sich auch künftig nichts ändern wird.



Für die Zuwanderer bleibt so nur der Weg zu den Sozialämtern. Und die verteilen das Geld an die ungebetenen Zuwanderer, die im Gegensatz zu Deutschen auch Wohnraum kostenlos gestellt bekommen. So erhalten in Deutschland derzeit etwa 1,4 Millionen Ausländer Sozialhilfeleistungen. Viele Asylbetrüger verschleiern sogar ihre Identität und kassieren bei verschiedenen Ämtern mehrfach die Gelder ein.

Im Zusammenhang mit der ungebremsten Flut von Asylsuchenden ist besonders alarmierend, daß die Kriminalitätsrate immer stärker steigt. In Deutschland ist der Anteil der Ausländer an der Kriminalität weit höher als der Bevölkerungsanteil. Der Ausländeranteil an allen Tatverdächtigen hat mit 25,9 Prozent 1991 einen neuen erschreckenden Rekord erreicht. Insgesamt registrierte die Polizei allein 1991 weit über 400 000 ausländische Straftäter.

Asylbewerber aus Polen, Albanien und Rumänien sowie aus dem afrikanischen Zaire nehmen bei der Kriminalität einen Spitzenplatz ein. Opfer der ausländischen Banditen sind in erster Linie Deutsche. Letztlich haben unter der ausländischen Kriminalität auch anständige Ausländer zu leiden, die sich in Deutschland legal aufhalten. Es sind die Bonner Politiker, die seit zehn Jahren über das Thema „Asyl" diskutieren, ohne das geringste bewirkt zu haben. **G.B./J.F.W.**

Höchstrichterlich:

Soldaten sind potentielle Mörder

Das Bundesverfassungsgericht fällt ein kaum glaubliches Urteil

Bislang galt das Bundesverfassungsgericht als eines der letzten Organe, die für ein bißchen Restnormalität der Staatsveranstaltung Bundesrepublik Deutschland sorgten. Wiederholt konnten in Karlsruhe allerlei Umtriebe zum Schaden des Vaterlandes noch einmal gestoppt werden.

Jetzt fragen sich staatstragende Bürger immer mehr, was in die Karlsruher Richter gefahren ist, deren Entscheidungen immer unverständlicher werden. Vor gut zwei Jahren hatte die Kette der merkwürdigen Entscheidungen begonnen, als das Bundesverfassungsgericht die ersten zwei Strophen der Nationalhymne „gestrichen" hatte; bis dahin war das ganze Deutschland-Lied die Hymne der Bundesrepublik gewesen.

Der vorläufige Höhepunkt kam vor wenigen Tagen: Das Bundesverfassungsgericht hatte die Verträge der Bundesregierung mit den Vertreiberstaaten, als staatsrechtlich einwandfrei gebilligt, mit denen die fast 800 Jahre alten, deutschen Ostprovinen an Polen, Rußland und die noch Tschecho-Slowakei abgetreten wurden (wir berichteten in der letzten Folge; Red.). Eine Entscheidung, die in fast diametralem Gegensatz zur vormaligen Rechtsprechung derselbigen Institution steht, die zumindest 1973 noch erklärt hatte, daß die Oder-Neiße-Gebiete aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen seien.

Nur wenige Tage später kommt jetzt ein neuer, unfaßbarer Spruch aus Karlsruhe: Disziplinierungsmaßnahmen gegen aktive Soldaten der Bundeswehr, die öffentlich über ihre Kameraden erklärten, daß diese „potentielle Mörder" seien, sind unzulässig, solche Soldaten machten nur von ihrem Grundrecht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch und diese dürfe nicht eingeschränkt werden. Also können die Soldaten auch nicht belangt werden. In dem Fall war es um einen Major und einen Fahnenjunker der Bundeswehr gegangen, die jene Behauptung öffentlich erhoben und durch ihre Unterschrift bekräftigt hatten. Der Major war in dem darauf einsetzenden Disziplinarverfahren schließlich vom Bundesverwaltungsgericht zum Hauptmann degradiert, der Fahnenjunker mit einer Beförderungssperre von drei Jahren belegt worden.

Das Bundesverfassungsgericht hob nun die „verschärfende" Interpretation des Bundesverwaltungsgerichtes auf, das in seiner Entscheidung zu dem Schluß gekommen war, daß die beiden Soldaten ihre Kameraden zu „der Anlage oder Möglichkeit nach gewissenlosen Killern" erklärt hatten.

Unter der Prämisse, daß dem nicht so sei, hat nun das Bundesverfassungsgericht den Fall zur Neuverhandlung an das untergestellte Gericht zurückgegeben. Dort soll jetzt noch einmal geprüft werden, ob überhaupt ein Dienstvergehen vorliegt (!). Wahrscheinlich nicht, denn daß die dortigen Richter die Courage aufbringen, dem Verfassungsgericht zu widersprechen, ist kaum anzunehmen. So werden jetzt weiterhin in der Bundeswehr junge Soldaten von Vorgesetzten geführt, die ihre Untergebenen als eine Art Mörderbande betrachten, was sie aber nicht hindert, von derselben Bundeswehr ihre Dienstbezüge in Anspruch zu nehmen.

Wundern braucht man sich wohl dann wirklich nicht mehr, daß die deutschen Streitkräfte keinen geeigneten Personalnachwuchs mehr haben. Wer macht sich auch gern zum Fußabtreter der BRD-Multi-Kulti-Gesellschaft, in der die gesellschaftliche Stellung von Soldaten unter diejenige ghanesischer Drogendealer abgesenkt wurde? **Ullrich Hoppe**

Mitteldeutschland:

Bereits unter die Räuber gefallen?

Die Mafia und andere Banden haben inzwischen festen Fuß gefaßt

Die Ereignisse der letzten Wochen haben in noch nicht dagewesener Deutlichkeit vorgeführt, wie es einem Land ergeht, das unter die Räuber gefallen ist: Auf offener Straße hatte die italienische Mafia den Richter Borsellino samt einem halben Dutzend Leibwächtern in die Luft gesprengt und damit den zweiten der drei wichtigsten „Mafiajäger" des Landes innerhalb weniger Wochen „erledigt". Trotz des hohen Aufgebotes an Leibwächtern und aller Sicherheitsvorkehrungen ist der italienische Staat offenbar nicht mehr in der Lage, das Leben eines bestimmten, noch wichtigen Bürgers zu schützen.

Italienische Verhältnisse aber ziehen langsam auch bei uns herauf. Die „Organisierte Kriminalität (OK)", wie es richtig heißen muß, weil es neben der sizialianischen Mafia noch zahlreiche andere Verbrecher-Organisationen gleichen Musters gibt, hat inzwischen in Deutschland festen Fuß gefaßt; darauf hat jetzt das Bundeskriminalamt in Wiesbaden noch einmal in aller Deutlichkeit hingewiesen.

In erschreckendem Maße breitet sich die Organisierte Kriminalität, die in hohem Maße arbeitsteilig organisiert ist, vor allem in Mitteldeutschland aus. So werden ausgerechnet dort die Bürger in noch stärkerem Maße als es im Westen des Vaterlandes der Fall ist, mit einer sehr zweifelhaften Segnung der „westlichen Wertegemeinschaft" beglückt. Der Grund hierfür liegt vor allem darin, daß einerseits die Wirtschaft sich auch in einer Phase der Umstellung, mit allerlei schwer durchschaubaren Besitzumstandverhältnissen befindet, die in hohem Maße auch illegale Geschäfte zu verschleiern geeignet sind. Dem aber andererseits ein Polizeiapparat gegenübersteht, der sich noch in der Aufbauphase befindet und große Probleme hat, mit bisher völlig unbekannten Formen der Kriminalität umzugehen. Hinzuzufügen ist auch noch der Hinweis auf den extrem hohen Ausländeranteil an der organisierten Kriminalität, der es der deutschen Polizei fast unmöglich macht, in die ausländischen Verbrecherbanden einzudringen. Diese Leute leben in ihrem eigenen Milieu ohne größere Berührungspunkte zur deutschen Wohnbevölkerung und Außenstehende haben kaum die Möglichkeit – schon wegen der Sprachbarriere – Zutritt zu gewinnen. So können oftmals wieder nur Ausländer als verdeckte Ermittler und V-Leute der Polizei eingesetzt werden. Wie aber sollen die deutschen Polizisten Klarheit darüber gewinnen, ob „ihr" Mann nicht längst „umgedreht" wurde und auf der Gehaltsliste der „Mafia" steht.

Die Organisierte Kriminalität in Deutschland ist fest etabliert, kein Zweifel mehr, aber Sicherheitsexperten weisen darauf hin, daß sie in der jetzigen Anfangsphase noch zu zerschlagen ist, solange nicht allerorten Behördenmitarbeiter, Juristen und Politiker dazugehören.

Derzeit prügeln sich die Ausländerbanden noch um die Marktsegmente, die ebenfalls arbeitsteilig an die verschiedenen Clans zu vergeben sind. In Berlin etwa wird der Drogenhandel zu 90 Prozent von Nichtdeutschen, überwiegend Türken und Kurden beherrscht. In den Bereichen Zuhälterei, Hütchenspielen und Villeneinbrüchen sind die verschiedenen „Jugoslawen"-Banden aktiv. Der Autodiebstahl hingegen ist Sache der Polen (wir berichteten in Folge 30/92; Red.).

Auch in der Provinz, außerhalb der Großstädte, sind in den neuen Bundesländern bereits hier und da die Menschen des immer feiner werdenden Verbrechernetzes zu sehen gewesen.

Überall, wo die organisierten Ausländerbanden auftauchen, werden – interessant am Rande – die deutschen Kriminellen verdrängt. Und wenn man auch über den Verlust dieser „Arbeitsplätze" kaum traurig gestimmt sein wird, so erschreckt doch der Hintergrund. Die Ausländer sind deutlich gewaltbereiter, so der sächsische Innenminister Helmut Spang. Aber Dienststellen zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität sind etwa in Sachsen schlichtweg nicht vorhanden. Das erforderliche Instrumentarium in Form erweiterter polizeilicher Befugnisse wird der Polizei aber von den „liberalen" Politikern verweigert, die lieber die Mafia in Kauf nehmen, als einem Gangster das Telefon abzuhören. Schöne Aussichten für die deutsche Bevölkerung. **Harald Berger**

Balkankrieg:

Die Westmächte wußten Bescheid

Wird Deutschland zu mehr als einer Geste in der Lage sein?

Man war gewarnt. Schon im Jahr der Wende, 1989, konnten die maßgeblichen Politiker in Regierung und Opposition in einem vertraulichen NATO-Papier zur Entwicklung auf dem Balkan nach dem Ende des kalten Krieges folgendes lesen: „Die nationale Eigendynamik insbesondere der jugoslawischen Teilstaaten könnte sich destabilisierend auf die Region auswirken. Diese Region muß derzeit konfliktträchtiger als andere, von Großmächten noch kontrollierbare potentielle Konfliktregionen, wie Nahost, angesehen werden."

Niemand im Westen scheint sich dafür interessiert zu haben. Und die großserbischen Kommunisten nutzten die Zeit. Sie bauten den militärisch-industriellen Komplex aus und bereiteten ihre Militärmaschinerie darauf vor, jeden niederzuwalzen, der sich ihr und den wahnvollen Plänen von einem großserbischen Reich in den Weg stellen sollte.

Serbische Diplomaten sprachen von Frieden und Konfliktlösung und hielten die Regierungen mit beruhigenden Worten hin. Einer der besten Helfershelfer der Serben ist Lord Carrington, verwandt mit einer Serbin und Teilhaber eines Technologie-Konsortiums, das den Serben Waffenpatente verkaufte. Er und seine serbischen Freunde konnten sich lange auf den amerikanischen Präsidenten Bush verlassen, dessen Schwiegersohn ebenfalls serbischer Herkunft ist.

Die Rechnung der serbischen Politiker ist aufgegangen. Jetzt ist fast die Hälfte des kroatischen und mehr als die Hälfte des bosnischen Territoriums besetzt. Wer will das noch rückgängig machen? Die Menschen,

NATO-Parade in der Adria

Kroaten und Bosniaken, sind ermordet oder vertrieben. Wer will von den Flüchtlingen verlangen, die verbrannte Erde wieder aufzusuchen und sich erneut der Todesgefahr auszusetzen?

Eine militärische Intervention des Westens käme für sie zu spät. Vor ein paar Monaten noch hätte der Aufmarsch einiger NATO-Schiffe in der Adria Wirkung gezeigt. Jetzt lacht man darüber. Die Generäle in Belgard sprechen nicht von Blockade, sondern Parade. Sie interpretieren die Lage richtig: Washington ist wahlkampfgelähmt, Paris könnte sich übernehmen, London hofft noch immer, Serbien mit anderen politischen Mitteln zum Einlenken bewegen zu können.

Manche Briten scheinen ernsthaft an die Königskarte zu glauben. Kronprinz Alexander Karageorgewitsch heißt ihr stiller Trumpf. Opposition und orthodoxe Kirche in Serbien setzen auch auf ihn. Am 28. Juni skandierten die Demonstranten in den Straßen von Belgrad seinen Namen. Vorbild ist Juan Carlos von Spanien und die britische Monarchie. Königin Elisabeth ist die Taufpatin des in London geborenen Alexander III: Er ist 47 Jahre alt und gilt als die einzige Integrationsfigur des zerrissenen Landes, die einzige glaubwürdige Persönlichkeit, die Bosniaken und Kroaten um Verzeihung bitten könnte für die barbarischen Taten der Serben.

Aber die Gegenwart sieht anders aus. Die Demokratie ist eine Farce, die Opposition noch zu schwach. Ein paar Autostunden nur von der österreichischen Grenze werden unschuldige Menschen massakriert. Not und Elend sind unbeschreiblich. Hilfe kann nur das Ausland bringen. Ob eine konzentrierte militärische Aktion endlich kommen wird?

Schon jetzt sind die Blauhelme in Schießereien verwickelt. Ein Scharfschütze holte ei-

Auch deutsche Verantwortung

nen serbischen Heckenschützen vom Dach, weil der zuvor einen kanadischen Kameraden beschossen hatte. Für zwei andere Blauhelme, Franzosen, kam jede Hilfe zu spät. Sie fuhren auf eine Mine. Die UN wird tiefer in die Kämpfe verwickelt werden.

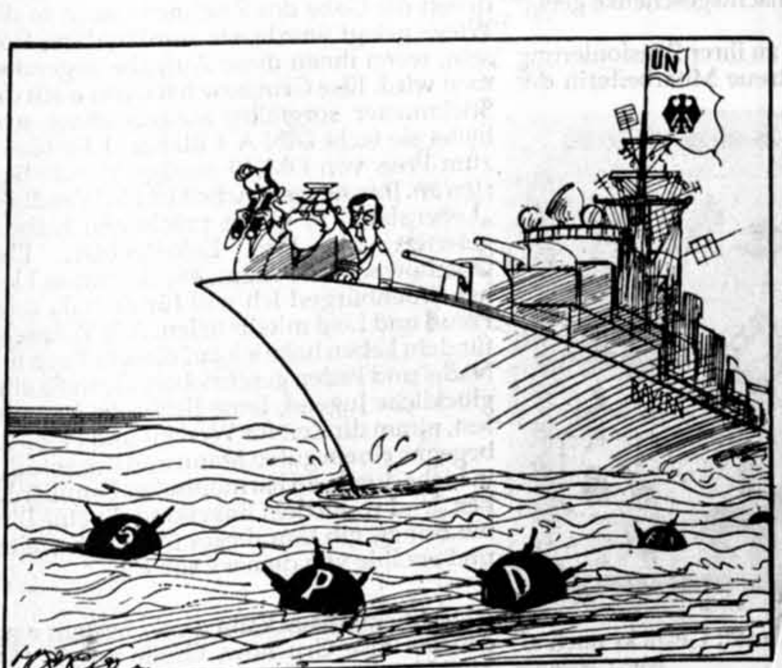
Es würde ausreichen, die serbischen Artilleriestellungen und die Luftwaffe Belgrads auszuschalten. Die europäischen Mächte wären dazu gut in der Lage und das Risiko wäre kalkulierbar. Das Gemetzel wäre sofort beendet und die neue Führung in Belgrad unter Premier Panic könnte dann zeigen, wie ernst es ihr ist mit den beschwörenden Friedensappellen.

Und die Deutschen? Anderswo sind sie bereits engagiert, zum Beispiel in Asien und Kambodscha, wo heute deutsche Sanitäter in UN-Uniform Hilfe leisten. Der Einsatz deutscher Soldaten auf dem Balkan muß dreimal überlegt werden, selbst wenn es um friedensstiftende Maßnahmen geht. Zu grausam und hinterhältig ist der Partisanenkrieg der Serben, um das Leben deutscher Soldaten leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

Mit der Entsendung der „Bayern" und dreier Flugzeuge, die Kontrollaufgaben wahrnehmen, bleibt Deutschland unterhalb der militärischen Einsatzschwelle. Es wird nicht geschossen.

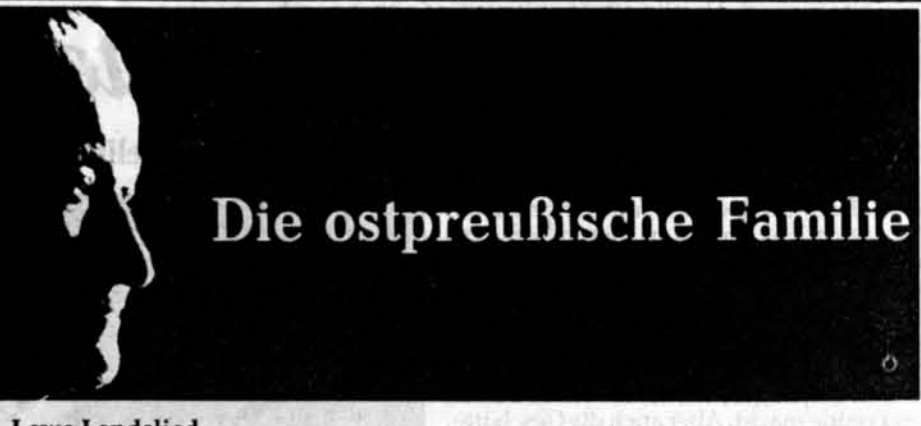
Ganz risikolos ist das Unternehmen allerdings dennoch nicht. Die Serben könnten Kampfhandlungen provozieren und somit in Deutschland für Verwirrung sorgen. Dieses Risiko wurde erwogen im Kanzleramt. Leichtfertig hat der Kanzler dem Marschbefehl nicht zugestimmt. Es gab da ein mulmiges Gefühl. Den Ausschlag entschied aber das Argument, daß Deutschland nicht immer reden und dann verantwortungslos beiseitestehen kann. Nun ist man beim WEU-Einsatz dabei, auch wenn die SPD das Grundgesetz stärker unter dem Arm festklemmt. Aber die Debatte wirkt angesichts des Flüchtlingsdramas eher peinlich. Die Frage ist eher die, ob man sich weitergehenden Aufgaben entziehen kann. Es ist ein Marschbefehl in die Grauzone.

Jürgen Liminski



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

bet Ulepingste bruukd eck nich to luure, die Antwort nach den „kahlen Felsen und öden Inseln" kam prompt und löste eine Riesenwelle aus. Frau Rudloff und ich erhielten zusammen über 100 Zuschriften – einsamer „Familien"-Rekord, das war Spitze. Natürlich stammen die Worte von Ernst Moritz Arndt – min Koppke hädd doa e Loch wie e oler Kochpott –, ich hatte es sogar schon vor einigen Jahren versandt, besaß es aber nicht mehr im Archiv. Schwierig auch, ohne Verfassernamen danach zu suchen, denn es gibt verschiedene Anfangszeilen. Die Urschrift ist nämlich viel länger, die am meisten bekanntesten Fassungen „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien" und „Darum, o Mensch, hast du ein Vaterland" stammen aus dem Mittelteil der langen Hymne auf „Freiheit und Vaterland". Dank allen lieben Schreiberinnen und Schreibern, die es sogar aus dem Gedächtnis aufschrieben und noch ein ganzes Pungelchen Erinnerungen dazu legten, so daß ich allein mit diesen Antworten die ganze Spalte füllen könnte.

Aber dann kämen die anderen Zuschriften zu kurz, und es hat sich doch soviel Erfreuliches ergeben. Bei Frau Ingrid Baumann meldete sich postwendend ein ehemaliger Mitschüler von der Agnes-Miegel-Mittelschule in Königsberg, sogar mit einer interessanten Schulchronik, für Frau Frerks-Deuermeier wird das ersehnte Klassentreffen kein Traum bleiben, denn es haben sich längst verschollen geglaubte Schulfreundinnen aus Ludwigsort gemeldet, und Frau Gätjens konnte als Großnichte von Max Bialluch unserem Landsmann Helmut F. Fisch in Quebec viel Persönliches über den ostpreußischen Schriftsteller mitteilen.

Aber was nun kommt, grenzt wirklich an Wunder. Im April hatte ich bei der Suche nach „Hansi" gezweifelt: „Wo gibt es Knoten zum Aufknüpfen dieses Schicksals?" Frau Herta Lange suchte für ihre 81jährige Schwägerin nach deren Sohn, der als Sechsjähriger beim Einfall der Russen bei der Großmutter in Annawalde lebte. Angeblich sollte er nach Verschleppung und Tod von Großmutter und Tanten nach Litauen gekommen sein. Jede Suche blieb bisher ergebnislos. Und jetzt kam ein Brief von Frau Lange: „Der Knoten ist aufgeknüpft! Hansi lebt in Litauen!" Bewirkt haben das ein Leser aus Hannover, der an seine in Litauen verheiratete Kusine Ruth Gonine schrieb, und diese Frau, die unter den „Wolfskindern" im Verein Edelweiß nach dem Mann suchte. Sie fand Hans Heinrich, der natürlich einen anderen Namen angenommen hat, sich aber noch gut auf Großmutter und Tanten besinnen kann, die er aber für Mutter und Schwestern hielt. Nun soll es endlich nach bald 50 Jahren ein Wiedersehen von Mutter und Sohn geben. Frau Gonine ist auch schon mit dem heute 53jährigen auf der deutschen Botschaft in Wilna gewesen, aber „die wollen mit ihnen nicht reden", wie Frau Lange schreibt. Mißverständnis, Unvermögen oder Überheblichkeit? Jedenfalls sollte das Wiederfinden so schnell wie möglich erfolgen, und da werden wir alle Hebel ansetzen, wär ja noch schöner!

Und auch hier schält sich ein Erfolg heraus, der nicht zu vermuten war: Es handelt sich um das Vermächtnis der Friederike Fetting, das die Todkranke 1946 schrieb. Mit fast 100prozentiger Sicherheit handelt es sich um Frau Friederike Fetting aus Obereißeln. Sie hatte einen Sohn Ludwig und eine Tochter, die mit einem Zollbeamten verheiratet war, der nach dem Krieg im Raum Aachen lebte. Da diese Kinder hatte, mit denen sie erst spät aus Ostpreußen kam, müssen Nachkommen leben. Diese konkreten Angaben stammen von Frau Käthe Scherner, einer Nichte jener Frau Mallnitz, an die das Begleitschreiben gerichtet war. Sie kann sich auch besinnen, daß Ludwig Fetting mit der Lehrerin Fräulein Segardel befreundet war. Jetzt können wir also die weitere Suche auf diese Personen eingrenzen. Ich hoffe, daß das Vermächtnis nun bald in die richtigen Hände kommt.

So vieles, was in unserer „Familie" gesagt und gefragt wird, wirft Wellen auf. So hat auch der Dank von Frau Ruth Scharf an ihren Lebensretter von der „Lappland" unsere Leserin Ruth Töppel angeregt, der Besatzung des Versuchsbootes „Inster" zu danken. Der Kapitän, „Pappi Bensch", lebt nicht mehr, aber vielleicht noch jemand von der Besatzung? Frau Ruth Töppel, geb. Sakowski, war in der Buchhaltung der Königsberger Firma Gebrüder Siebert tätig. Dort arbeitete auch Ursula Armhaus, geb. Marquardt, die bisher vergeblich gesucht wurde, weil sie wahrscheinlich in Ost-Berlin lebte. Sie hat eine Tochter Angela. Frau Töppel hofft nun zusammen mit unserem Landsmann Walter Rasch auf ein Lebenszeichen. Anschrift: Ruth Töppel, Richard-Wagner-Straße 6 in 7835 Teningen.

„Wo sind die Einwohner von Köskeim, Kreis Angerapp, geblieben?" fragt Frau Lilo Syska, geb. Gollub, Teichweg 8 in O-9394 Eppendorf. Einige von den ehemaligen Nachbarn müßten auf Kolchosen gearbeitet haben wie die Familien Berschinski und Dörfer. Die Familie Gollub kam in die Kolchosen Ballethen, Sodehnen und Escherninken. Aus der furchtbaren Zeit ist Frau Syska noch ein Gedicht in Erinnerung geblieben, das ein einziger Hilferuf ist: „... Wann geht's heim ins Reich?"

Auch dies ist ein Hilferuf, wenn auch ein kleiner. Frau Rotraud Kleinfeld Doerre aus New Jersey (USA) richtet ihn an alle Quednauer: „Wer kann uns helfen im heutigen Quednau zurechtzufinden?" Sie und ihr Bruder waren bei einem ersten Besuch völlig verwirrt, fanden nicht ihr Elternhaus Nr. 22 in der ehemaligen Wehrmachtssiedlung, obgleich es noch Häuser dieser Bauart gibt. Hinter dem Haus lag der Festungsberg, vom oberen Stockwerk war eine Kirche zu sehen. Da die Geschwister wieder eine Reise planen, wären sie dankbar für jede Orientierungshilfe auch in Form von Skizzen und Karten. Zuschriften an Manfred Kleinfeld, Moellers Park 1 in 2000 Wedel/Holstein.

Ach du grieset Katzchen, nun bin ich all wieder am End. Und der Krepsch ist noch lange nicht leer. Wieder muß ich pranzeln: Schreibt deutlich und mit voller Adresse auf dem Briefbogen. Frau Inge Krause, Stephansplatz 7 – aber wo? Frau Dora Stark, Rodenbach – es fehlen Postleitzahl und Straße. Und bedanken muß ich mich auch: für die Frieda Jung-Bücher. Aber das muß ich – wie die meisten Briefe – schon persönlich tun.

Bleibt mir nur – mit Herrn Manfred Rattay – zu wünschen: Auf Wiedersehen!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Kaiser Nero schleckte Früchteschnee

Blick in die Geschichte: Schon die alten Chinesen stellten Eisspeisen und Eisgetränke her

Gefrorenes Speiseeis, das ist gewiß ein wichtiges Thema in diesen Sommermonaten. An allen Ecken und Plätzen stehen sie plötzlich unaufgefordert da und preisen ihr „prima Speiseeis" mehr oder minder lautstark an – die Eisverkäufer. Diese Leute kennen die Gelüste ihrer Kunden. Sie sind diejenigen, denen die Hitze besonders Freude macht. Aber auch die Geschäfte, Bäckereien und Kaufhäuser mit ihren Eis-Kühltruhen gehören zu den Gewinnern dieser Saison.

Das Speiseeis ist älter als man denkt! Schon die alten Chinesen waren Eisschlecker. 500 Jahre v. Chr. stellten sie erste Eisspeisen und Eisgetränke her. Sie gaben ihr Eisrezept zuerst an die Inder weiter und von da wanderte es nach Persien; dann bekamen es die Araber und schließlich landete es bei den Anwohnern des Mittelmeeres. Die Italiener verwandelten das Rezept der Eisspeise in Speiseeis. Sie sind heute die Weltmeister in der Herstellung süßer und fruchtiger „Eisberge". Ihr „Gelati" ist allen Italien-Urlaubern wohlbekannt.

Der römische Kaiser Nero hatte die Idee, sich von seinen Leibköchen Speisen aus Schnee, Honig und Früchten vorsetzen zu lassen. Der Schnee mußte unter vielen Schwierigkeiten aus den Bergen herbeigeschafft werden. Im Sommer bewahrte man ihn in tiefen Erdgruben auf. Diesen Luxus konnte sich eben nur ein Kaiser leisten!

Auch die Indianer sollen die Eisbereitung gekannt haben. Montezuma, der Herrscher der Azteken, soll ein großer „Eisschlecker" gewesen sein. Ihnen fällt das Verdienst zu, das erste künstliche Speiseeis hergestellt zu haben. Normannische Seeleute brachten Kunde davon bei ihrer Rückkehr ins Abendland. Der angelsächsische König Alfred der Große (891–901) berichtete darüber – leider etwas unklar: „ ... bei ihnen gibt es einen Stamm, der Kälte machen kann. Setzt man zwei Eimer voll Wasser und Bier hin, so bringen es die Indianer fertig, daß der eine friert, einerlei, ob es Sommer oder Winter ist ..." Wie sie's machten? Keiner weiß es.



Speiseeis: Eine Köstlichkeit in der warmen Jahreszeit Foto np

Katharina von Medici war die erste Frau, die in unseren Breiten Eiscreme aß. Sie erhielt das Rezept über Umwegen durch Marco Polo vom Hof des Kublai Khan und verwahrte es streng unter Verschluß. König Karl I. von England stellte das Eisrezept seines Koches unter Staatsverschluß, er machte sogar ein Staatsgeheimnis daraus. Doch die Köche der Medici und des Königs müssen trotzdem geplaudert haben, denn das Speiseeis wurde sehr bald große Mode, das Zentrum der Speiseeiszubereitung verlagerte sich nach Paris. Wie die Stadtchronik von Paris zu berichten weiß, bekam man das köstliche Eis zuerst in dem Café Procopé, das um das Jahr 1660 eröffnet wurde. Die 200 Eiskonditoren, die es zu jener Zeit schon gab, bildeten bald eine Innung. Ihre Eiscremes nannten sie „gefrorenen Käse". Sie enthielten verschiedene Früchte, Rosen, Trüffeln oder Roggenbrot und waren eiförmig. So um 1774 begann man Eiscreme auch in Formen zu gießen. Doch erst Ende des 18. Jahrhunderts erfand man die heute noch gebräuchliche Eisbombe.

In Deutschland breitete sich das Speiseeis sehr langsam aus. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlernten deutsche Konditoren die Speiseeisherstellung.

Die Köstlichkeit war zu dieser Zeit jedoch noch keine „Leckerei des Bürgertums", sie war vielmehr den Wohlhabenden und den Fürsten vorbehalten, weil sie zu teuer war und angeblich „beim gemeinen Volk" nur Erkältungen verursachen würde. Das bezeugt selbst Goethe in „Dichtung und Wahrheit". Er berichtet dort über die Einquartierung des königlichen Leutnants Thorane im Jahre 1759 und erzählt dann, daß die Mutter das Gefrorene, das man den Kindern von der Tafel sandte, weggoß, weil es ihr unmöglich vorkam, „daß der Magen ein wahrhaftiges Eis, wenn es auch noch so durchsüßt sei, vertragen könne ..." Ja, Frau Rat Goethe wußte es damals noch nicht besser in jenen Jahren, doch ungeachtet der vielen Vorurteile setzte das Speiseeis seinen Siegeszug auch durch unser Land fort. Bis heute ist es so geblieben: „Prima Speise-Eis, lecker, lekker!" Wer kann diesem Lockruf widerstehen, wenn das Thermometer tüchtig nach oben klettert? **Martin Meißner**

Kinder ernteten Ähren mit der Schere

Erinnerungen an die Nachkriegszeit in Bad Göhren auf Rügen

Zu Viert waren sie für fünf Tage nach Sellin gefahren. Sie wohnten in einem Ferien-Appartement und machten von Sellin aus mit dem Auto Tagesausflüge rund um die Insel. Vor allem interessierte die zwei Schwestern der Badeort Göhren. Dorthin waren sie im Jahre 1944 mit ihrer damals 41jährigen Mutter und dem zweijährigen Brüderchen Heinz von Masuren aus evakuiert worden. Die Schwestern waren damals 13 und 3 Jahre alt. Sie wurden 1944 ins Waldhotel in der Waldstraße eingewiesen, wo die damalige Besitzerin (70 Jahre) sehr nett zu ihnen war.

Elfi, heute „junge" Rentnerin, hat wohl die intensivsten Erinnerungen an jene Tage. Sie zeigte ihrem Mann und ihrem Schwager jetzt den Göhrener Strand, vermißte aber den alten Schiffsanleger. Auch wollte sie die evangelische Kirche besichtigen, in der ihre Mutter damals als Baptistin (die keine eigene Gemeinde hatten) Trost fand. Die Kirche war aber alltags abgeschlossen.

Während des Parkens entdeckte Elfi das Eckhaus des Bäckergeschäftes an der alten Kirchstraße. Sie erinnerte sich ausrufend: „In dem Laden habe ich am 5. Mai 1945 noch Brot eingekauft. Beim Rückweg in die Waldstraße stand in Höhe des Uhrengeschäftes der erste russische Geländewagen. Die Soldaten nahmen von mir unterernährten kleinen Ding keine Notiz."

Nun, Jahrzehnte später, erstand sie im Büro der Kurverwaltung Göhren die Informationsschrift mit Gastgeber-Verzeichnis. Beim Blättern in der Broschüre entdeckte sie auf Seite 3 ein Farbfoto mit der Göhrener Kirche im Hintergrund. Davor lag ein reifes Kornfeld.

In Gedanken befand Elfi sich plötzlich im Hochsommer 1945 in Göhren. Für das im Katalog gezeigte Kornfeld hatte damals ihre Schulklasse von der durch Russen beauftragten Verwaltung den Auftrag bekommen, das große Feld abzuernten. Die Frage entstand, wie das denn geschehen sollte? Erntemaschinen waren nicht mehr vorhanden.

Lehrer Sch. marschierte damals mit seinen Kindern von der Göhrener Schule in die Schulstraße mit Scheren zu dem Feld. Die Kinder schnippelten mit ihren Scheren die Ähren wie kleine Sträuße ab und warfen sie in Körbe und Säcke. Elfi hatte nur eine kleine Haushaltsschere und als sie abends nach Hause kam, waren ihre zarten Hände voller Blasen. Das Bild von dem abgeernteten Kornfeld mit den aufrechtstehenden Halmen steht ihr noch heute bildhaft unvergeßlich vor Augen. Sie wird das Bild aus dem Göhrener Verzeichnis 1992, das den Titel „Sinfonie in Grün und Blau" trägt, heraustrennen und einrahmen.

Die Frage stellt sich, wie und wann sie Rügen verlassen hat. Antwort: Onkel Fritz, ein Bruder von Elfis Mutter, fand in einem oldenburgischen Dorf eine neue Existenz. Er holte seine Schwester, auch den nach Kriegsende heimgekehrten Schwager mit den drei Kindern nach. Die Zeit auf Rügen aber ist nicht vergessen. **Christel Looks-Theile**

Du und deine Kinder

Sprich deinen Kindern oft vom Heimatlande,
erzähle ihnen, wo du einst gelebt,
und knüpfe wieder die zerrissenen Bande,
bis ihnen ihre Brust vor Sehnsucht bebt.

Erzähle ihnen, wo sie sind geboren,
und von den Wäldern dort,
von Berg und Höh'n,
und von dem trauten Heim, das sie verloren,
so lang, bis sie im Geiste alles seh'n.

Erzähle ihnen von der früh'sten Jugend
und von den Ahnen, die sie nicht gekannt.
Präg' ihnen ein die Treue und die Tugend,
bis sie vor Lieb' und Sehnsucht sind entbrannt.

Und ist dein Kind hier in der Fremd' geboren
und hat die liebe Heimat nie geseh'n,
so bist allein du dazu auserkoren,
daß stets das Feuer brennt und bleibt besteh'n.

Sing' deinen Kindern alte Heimatlieder
und sei mit Herz und Seele ganz dabei,
schenk' ihnen so die Heimat immer wieder,
dann werden ungeahnte Kräfte frei.

Und diese Kräfte sollen sich vermehren,
sich weiterpflanzen – fort auf Kindeskind,
bis einst die Heimat neu ersteh' in Ehren
und deutscher Fleiß den Boden neu gewinnt.

Und bist du alt,
daß du nicht mehr darfst hoffen,
einst heimzukehren in die Heimat fern,
so halte dennoch Herz und Seele offen,
sprich von der Heimat freudig oft und gern.

Margarete Fischer-Woelk

La Paloma, ade?

Ein sonnenwarmer Sonnabendnachmittag führt mich am historischen Rathaus unserer Stadt vorüber. Die Luft flimmert, Tauben gurren, und einige Spatzen versuchen, die Reste eines fortgeworfenen Brötchens zu ergattern. Ein wohltuender Hauch von Ruhe hat die sonst übliche Betriebsamkeit abgelöst.

Plötzlich meine ich, das kläglich-piepsende Stimmchen eines Jungvogels zu vernehmen. Ihn selber kann ich nirgends entdecken, bemerke jedoch eine Taube auf dem Boden, die sich fortwährend um ihre eigene Achse dreht. Verwundert schaue ich genauer hin und sehe neben ihr einen kleinen, häßlich anmutenden Vogel mit zerzaustem Gefieder und fast unbefiedertem langen Hals. Dieses unscheinbare Geschöpf, das fortwährend an den Federn der Taube zupft und zerrt, unruhig, mit flatternden Flügelbewegungen, um seinem Wunsch nach Fütterung Nachdruck zu verleihen, rührt ans Herz durch sein struppiges, hilfloses Äußeres.

Zunächst versucht die Taubenmutter durch ständiges Sich-im-Kreis-Drehen den lästigen Nimmersatt noch zu vertrösten. Das Taubenkind jedoch läßt nicht locker und hat endlich die Mama erweicht, die stehenbleibt und aus dem Vorrat ihres Kropfes Nahrung in das aufgesperrte Schnäbelchen stopft. Das junge Vogelkind ißt begierig und mit Heißhunger und läßt sich erneut den Schnabel füllen. Als es endlich gesättigt ist, wirkt es anmutig und zufrieden. Sein Federkleid erscheint geglättet und seine kleine Welt für den Augenblick in Ordnung. Fasziniert betrachte ich dieses Schauspiel und die vertrauensvolle Mutter-Kind-Beziehung. Nur schwer kann ich mich losreißen von diesem friedvollen Anblick.

Doch schon naht eine größere Gruppe Spaziergänger, die die Idylle stört und die Tauben verschreckt. Die Taubenmutter bringt sich rasch auf dem Dach eines Hauses in Sicherheit; das Junge jedoch scheint zu derartigen Aufflügen noch nicht in der Lage zu sein. Flugs huscht es zur Wand des Rathauses und versteckt sich hinter einem sperrigen Aluminiumbehälter. Hin und wieder ist ein leiser Piepser zu vernehmen, und ein Vogelköpfchen lugt um die Ecke. Die Mutter auf dem gegenüberliegenden Hausdach hält Blickkontakt zu ihrem Kind, bereit, sich jederzeit beschützend herabzuschwingen, falls eine Gefahr es bedroht. Doch niemand bemerkt das kleine Wesen.

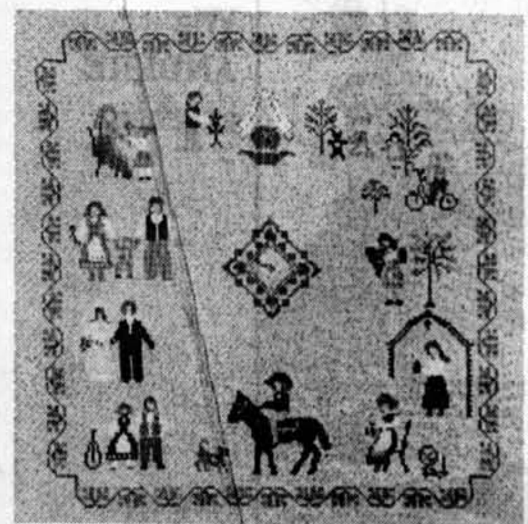
Wer will die Daseinsberechtigung dieser Vögel in Frage stellen? Gilt nicht das Recht auf Schutz des geborenen Lebens in gleicher Weise für Mensch und Tier? **Renate Düpjohann**

Gute Wünsche für ein junges Leben

Else Gruchow entwarf Vorlage für ein Wandbild „Lebenslauf"

Wenn sich bald der Bilderbuchsommer dieses Jahres seinem Ende zuneigt und der Herbst Einzug hält in unserem Land, dann wird der eine oder andere sich gewiß auch schon Gedanken machen, wie er die länger werdenden Abende verbringen soll. Und so manch eine fleißige Handarbeiterin wird wieder zu Nadel und Faden, zum Webrahmen gar oder auch zum Wollknäuel greifen, um Handschkes, Schals oder Pullover zu stricken. – Übrigens, auch vorzüglich als Weihnachtsgeschenke geeignet ...

Else Gruchow, bis zu ihrer Pensionierung vor einigen Jahren treue Mitarbeiterin der Kulturabteilung im Hamburger Ostpreußenhaus, ist begeistert vom Kreuzstich. Aufmerksame Leserinnen unserer Wochenzeitung werden sich an Stickvorlagen erinnern, die „unser Elschen" nach eigenen Entwürfen gefertigt hat und die wir auf dieser Seite vorgestellt haben. Denn das läßt sich eine Ostpreußin nicht nehmen: die Vorlage nach alten heimatlichen Mustern selbst zu entwerfen.



Wandbild „Lebenslauf": Gestickt nach alten Mustern Foto Gruchow

Nun aber gibt es vielleicht auch Menschen, denen die Gabe des Zeichnens nicht in die Wiege gelegt wurde; sie werden dann froh sein, wenn ihnen diese Aufgabe abgenommen wird. Else Gruchow hat denn auch die Stickmuster sorgfältig aufgezeichnet und bietet sie (acht DIN A 4 Blätter, 1 Farbfoto) zum Preis von DM 10 zuzügl. Versandkosten an. Ihre neueste Arbeit ist ein Wandbild „Lebenslauf" in vielen prächtigen Farben, gefertigt für ihre Enkeltochter. Else Gruchow schreibt dazu: „Willkommen, kleiner Erdenbürger! Ich will für dich da sein, Freud und Leid mit dir teilen. Alle Wünsche für dein Leben habe ich auf diesem Tuch mit Nadel und Faden geschrieben: Genieße eine glückliche Jugend, lerne fleißig und glaube fest, nimm dir Zeit für Werken und Hobbys, begegne einem guten Mann und begleite ihn in Liebe durch ein harmonisches Familienleben. Und wenn dein Enkelkind dir eine Blume bringt, gib ihm dieses Sticktuch weiter und erzähle von deiner Oma Else." **os**

*

Die Stickvorlage kann direkt bestellt werden bei Else Gruchow, Große Straße 154, 2100 Hamburg 90.



Margarete Kudnig

Bernsteinfischer

Eine Erzählung aus alter Zeit

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Fischer im Dorf beschäftigt immer noch die Frage, wer damals den Andres verraten hat. Karl Kirath kommt dem Verräter auf die Schliche. Es war Paul Peleikis, der gesteht, er habe den Andres nur an den Vogt ausgeliefert, weil man ihn bedroht habe. Auspeitschen wollten sie ihn und Daumenschrauben anlegen. Was hätte er da anderes machen sollen?*

Der Fischer stand auf und band das schwere Segel los, und während seine Rechte die Leine hielt, klemmte er die Linke zwischen Mast und Segelstange. Jedes Mal, wenn nun das Boot mit einer Welle stieg und fiel, grub sich das harte Holz tief in seine Hand, daß sie bald blau und rot geschwollen war.

„Um Gottes Willen, was machst du da!"

Der Alte stand mit fest verbissenen Lippen. Dann machte er die Hand wieder frei, reichte dem Karl die Leine und wickelte die dick geschwollene Linke in einen nassen Lappen: „Ich wollte dir nur zeigen, daß es alles gar nicht so schlimm ist –, wenn man nur will!"

Er faßte sich an seine Stirn, schloß sekundenlang die Augen, daß er den Schmerz bezwingen konnte, und fuhr dann fort: „Und darum will ich, daß unser Dorf frei und sauber bleibt! Wo kämen wir sonst hin? Daß es mir ernst ist, weißt du jetzt. Zum Teufel, wer nicht schlau genug ist und kein rechter Kerl, der stecke seine Nase nicht in Dinge, die ihn nichts angehn und laß die Hand davon! Und damit ist's genug!"

Nein, der junge Paul Peleikis war nicht schlecht. Es fehlte ihm nur noch das rechte Rückgrat und die rechte Einsicht. Er hatte nun Zeit genug, um alles zu bedenken. Und das war gut so.

Ein wachsames Auge

Sie fischten weiter. Mit keiner Silbe rührte der Karl Kirath noch an die Dinge, die für ihn erledigt waren. Daß er ein wachsames Auge haben würde, das wußte der Peleikis auch ohnehin. Und so beschämte er ihn mehr, als hätt' er ihn für einen ganzen Tag zum Gespött der Leute und zur eignen Schande an den Pranger gebracht! So war auch diese Stunde nicht umsonst gewesen, sondern sie hatte ihren Sinn und Zweck erfüllt.

Als sie an Land gingen und die Frauen mit den Körben kamen, die Fische zu holen, da fing der Kirath an, über seine geschundene Hand zu spotten und verfluchte lachend seine eigene Ungeschicklichkeit, Paul Peleikis bekam einen glutroten Kopf, der Alte aber nickte ihm mit ernsten, guten Augen zu, als wollte er sagen: Die Sache geht in Ordnung, mein Sohn!

Von diesem Tag an hörte auch das Gerede um den vermeintlichen Verräter bald auf. „Was wollt ihr?" hatte der Kirath so nebenbei gesagt, „glaubt ihr denn wirklich, daß einer von uns für Geld den eigenen Nachbarn verraten hat? Das sollte einer wagen! Bei Gott, ich würde ihn erwürgen mit meiner eignen Hand, es mag da kommen, was will!" Er sah gefährlich drohend aus und lachte im gleichen Augenblick: „'ne blinde Henne findet auch einmal ein Korn. Der Vogt hat seine Knechte schließlich nicht zum Spaß!"

Wie aber war es mit dem Vogt, was machte der?

Der hatte damals den Fluch des alten Fischers wohl gehört, aber – er hatte darüber gelacht, wie er über alles zu lachen pflegte, was andern heilig und ihm unbequem war, oder was er nicht verstand. Als sich dann aber in der Nacht zum erstenmal der Bernsteinreiter zeigte, da zweifelte er keinen Augenblick, daß das Erscheinen dieses Spuks wohl im Zusammenhang stände mit den beschwörenden und haßerfüllten Verwünschungen des Karl Kirath. Fast jeder im Dorf dachte ja dasselbe, und die Geschichte des Amtsmanns von Loosenstein war ihm schnell genug erzählt. Wenn er auch glaubte, ein guter Protestant zu sein – die Zeit hatte es so mit sich gebracht, wie ja der ganze Krieg am Ende nicht mehr um den Glauben, sondern nur noch um äußere Macht und persönliche Vorteile ging, die bildlichen Vorstellungen, die er sich von Tod und Teufel und allen Kräften der Hölle machte, waren noch immer höchst einfacher und gegenständlicher Art. So war es nicht zu verwundern, daß der Gedanke, von einem Gespenst verfolgt zu werden, ihm sehr unbequem und unbehaglich war und daß er wenig Lust hatte, ihm zu begegnen.

Zuerst mag er sich und sein in allen Tönen des Entsetzens jammerndes Weib getröstet haben: „Das wird vorübergehen! Das kommt mal so und geht vorbei!"

Aber – es ging nicht vorüber; ja, das Gespenst des Bernsteinreiters zeigte sich immer wieder, in so mannigfaltiger Gestalt, zu so verschiedener Zeit und unter so wechselnden Umständen und Begleiterscheinungen, daß man nicht einmal daran denken konnte, man würde sich daran gewöhnen, wie man sich an manches notwendige Übel gewöhnen kann.

Manchmal zeigte es sich schon am frühen Abend, in der ersten, tiefen Dunkelheit, manchmal um Mitternacht zur Geisterstunde oder auch beim ersten Hahnenschrei, wenn schon die graue Dämmerung den jungen Tag verkündete. Einige sagten, sie hätten das Gespenst auf einem riesengroßen Schimmel ganz deutlich selbst gesehen, und andre meinten, es wäre ein kohlrabenschwarzer, wilder Hengst gewesen; und alle waren sich einig, daß Roß und Reiter brennende Augen hatten, die leuchteten wie glühende Kohlen aus dem Gesicht. Oft hörte man auch nur das schaurige Rufen, dicht vor des Vogtes Fenster oder weit oben in den Dünenbergen, oder es scholl aus allen Richtungen des Himmels: „Börnsteen fri, God! Börnsteen fri!"

Die Menschen fürchteten den Bernsteinreiter immer weniger

Dann wieder war es lange Tage und Wochen still, aber auch diese Stille wurde zur Pein, weil der gehetzte Vogt nun immer wartete, es müsse endlich der verhaßte Ruf ertönen. Und immer, wenn er erlöst aufatmen wollte, ging das alte Treiben wieder an.

Im Dorfe fing man an, die gespenstische Erscheinung immer weniger zu fürchten. Wie so die Kinder sind, sie machten sich ein Spiel daraus; bald hörte man den Ruf des Bernsteinreiters von ihren hellen Stimmen überall erschallen. Der Vogt mußte es dulden, so sehr er auch wütete, wollte er sich nicht selber eine Blöße geben. Was er auch tat, wohin er seine Knechte zur Nacht auf Wache schickte, nie konnten sie dem Spuk begegnen oder seiner habhaft werden. Es hat ihnen wohl auch am rechten Willen und am richtigen Mut gefehlt. Denn wer kein reines Gewissen hat, hat auch mit Geistern und Gespenstern nicht gern zu tun!

So groß sie sich gebärdeten, wenn sie im Scheine ihres Rechts die armen Fischer plagten, so feige waren sie, wo es darum ging, einem zu begegnen, das größer war als sie. Wie sie ja wohl auch niemals richtige Soldaten gewesen, sondern ein rechtes Raubgesindel, das nur im Trüben fischte. Und da sie nie einer ordentlichen Sache und einem wahren Herrn gedient, da war's schon zu verstehen, daß sie sich einer nach dem andern heimlich aus dem Staube machten.

Fortsetzung folgt

Die Erzählung „Bernsteinfischer" ist in dem Band „Wie Bernstein funkelte das Haff", Orion Heimreiter Verlag, Kiel, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Autor Hans Graf von .... "Ostpr. Tagebuch", "Die Insterburger Jahre"
Ort in Westpr.
Tierprodukt
Knospe, Trieb, Auge (Mz.)
früh. pr. Standesvertretung (1. Kammer)
Märchengestalt
holl.: eins
Naschwerk
Gewässer im Kreis Bartenstein (Stausee)
pers. Fürwort
Zeich. f. Jod
Bewußtseinsakt
osteurop. Strom
Rial (Abk.)
Tierinfektionskrankheit
Sänger
Ort i. Kt. St. Gallen (Schweiz)
Ampere (Abk.)
Halbinsel d. Danziger Bucht
Stadt in Tibet
Rhesusfaktor (Abk.)
Brennstoff
Ausruf
in, im (Abk.)
früh. dt. Filmgesellschaft
veraltet für: Bach

BK 910-266

Auflösung

■	T	■	L	■	S	■	R	■
P	O	N	A	R	T	H	E	R
■	M	■	M	A	R	I	N	A
D	A	R	M	■	U	■	D	C
■	H	■	■	A	S	P	I	K
T	A	R	P	A	N	■	T	E
■	W	E	R	■	O	D	E	R
A	K	N	E	■	S	O		
■	■	T	I	G	E	R		
F	U	E	L	L	E	N		

30

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Liebeskummer im Duett

Was tut man nur, wenn der Liebeskummer einen so beutelt, als hätte man Schüttelfrost? Man kann sich in seine Kissen vergraben und sich darin Wut oder Tränen oder stummem Zusammenkrümmen ausliefern. Man kann in stiller Ergebenheit weiterhin seiner Liebe nachsteigen und hoffen, daß sie doch noch einen Blick zurückwirft. Man kann sich in Arbeit stürzen, sie so ernst nehmen, wie sie gar nicht genommen werden will, und glauben, daß bei dem harten Rackern möglichst bald oder wenigstens doch irgendwann der Kummer mit weggerackert worden ist. Und man kann die Flucht ergreifen, sich in Ferienabenteuer stürzen oder in Mondscheinnächten wie ein einsamer Hund seinen Weltschmerz in die Gegend heulen.

Eben dieses gedachte Herbert Steingast zu tun, dessen Umworbene sich Knall auf Fall einem anderen in die auffällig dick beringten Hände geworfen, und die auf schnellstem Wege ehelichen wollte. Herbert Steingast konnte nur mit einem kleinen Lädchen aufwarten, wo er weder Samtiges noch Seidiges oder kostbarstes Linnen feilbot, sondern derbere Ware für den Hausgebrauch der kleineren Leute und für den Landbetrieb anpries. Wie sollte er da gegen Goldhände ankommen?

Herbert Steingast hatte sich in die nächsten Bummelzüge gesetzt, seinen Koffer über ein paar sandige Wege geschleppt und tatsächlich mit etwas Glück noch ein Räumchen bei einem Nehrungsfischer ergattert, um seinen Kummer um die Liebe zu verschlafen.

Fischer Buschies war gerade dabei gewesen, die letzten Tangfäden und Schuppen aus den Netzen zu holen, hatte zwar freundlich den Gruß von Herrn Steingast erwidert wie es sich gehörte, aber von einem Gast nichts mehr wissen wollen. Sein Häuschen war schon bis obenhin voll. Um genau zu sein: seine Wohnstube mit dem angrenzenden Schlafschlupf war besetzt, und selbst die Küche war noch mit den Gästen zu teilen; und das war alles, was er sommerüber überhaupt anzubieten hatte. Er selber, seine dralle Frau und die beiden flinkbeinigen Buben schliefen schon... na, darüber schwieg er lieber.

Selbst seine gutmütiggesichtige Frau hatte erst nichts von einem weiteren Gast wissen wollen. Aber dann muß sie wohl etwas hinter Herberts Augen gelesen haben, hatte eine Weile nachdenklich ihre grau und blau gestreifte Schürze geknetet und schließlich gemeint, daß man doch wohl noch ein wenig mehr zusammenrücken könne.

Etwas später, nachdem er schon ein paar Seufzer in die See hinausgeschickt und ein paarmal den Namen seiner Angehimmelten in den Dünensand gezeichnet und von einer mittleren Brise hatte begraben lassen, konnte er sich in sein Kämmerchen hinter der Küche hineinschieben. Mehr als sich hineinschieben war wirklich nicht möglich. Ein Riesenaufbau von Bett stand darin, eine Bank mit einer blechernen Kanne und einer prozellanernen Waschschüssel stand gleich daneben. Nur das winzige Fensterchen ließ sich von keiner Gardine noch weiter verengen. So warfen die Stockrosen, die sich von draußen daranlümmelten, wunderfarbene Abendschatten über alles. Was brauchten die Liebessehnsüchte mehr. –

Etwa um die gleiche Zeit bohrte Lenchen Anderheit ihre Zehen in den Dünensand, wühlte sich bis über die Knöchel in die weiche Körnigkeit hinein, zog ihre Füße wie mit abwehrendem Hin- und Hergeschlacker wieder heraus, fing das Spiel von neuem an. Es war, als wollte sie sich in ein Streicheln hineinkuscheln, es erschrocken abwehren, und sich dann doch wieder dreingeben. Ach ja, auch Lenchen Anderheit hatte Liebeskummer. Es war nicht zu übersehen.

Nur war Lenchens Kummer ein ganz anderer als der, den Herbert Steingast auszuhalten hatte. Kein verflossenes Glück, kein entlaufener Liebhaber, nicht einmal ein daheimgelassener Freund waren der Grund. Aber es war zu schrecklich, die Liebe zu kennen, wenigstens die aus den Büchern und von den Freundinnen, und sie nicht zu haben. Ach, was wußten Edith und Gerda nicht alles zu beflüstern und zu bekichern und – was das allerschlimmste war – zu beschweigen. Nun ja, kein Wunder, kamen sie doch mit der großen Welt zusammen, wo es ein leichtes war, von der Liebe erfaßt zu werden. Denn die Edith tippte sich bei einem Großhändler durch die Kunden samt ihren Aufträgen, und die Gerda verteilte in ihres Vaters Bäckerladen die Kuchenstücke.

Und sie? Sie war nach der Schule im Kurzwarenladen der beiden alten Fräuleins Schwarze gelandet, hatte bleiben dürfen, war mit ihren neunzehn Jahren noch immer dort. Dort, wo es zwar genug Garne und Spitzen und Bänder und Litzen gab, sich aber nie ein Mann verirrte, den man damit hätte an sich binden können.

Lenchen Anderheit war nicht wie Herbert Steingast hierhin geflohen. Nein, sie war wie schon in etlichen Jahren zuvor mit den Eltern beim Fischer Buschies. Dem nämlichen Fischer, bei dem Herbert Steingast untergekrochen. Ein Vergnügen, das die Anderheits sich gerade eben noch leisten konnten.

Obwohl nun Kämmerchen an Kämmerchen Fräulein Lenchen und Herr Herbert nebeneinander schliefen, seufzten, die Sterne mit Tränen verglichen und die Sehnsucht an den Mondhaken hingen, sahen sie sich nie. Das machte, weil mal der eine, mal der andere sich als Frühaufsteher oder als Langschläfer betätigte, nie aber an einem Morgen gemeinsam. Es mußte erst die mütterliche Fischerfrau in diese Ungeregeltheit eingreifen.

Die Arme bis zu den Ellbogen im Brotteigkneten fiel es ihr ein, daß sie doch glatt zwischen morgendlicher Mehlklunkersuppe auf dem Herd und Gedanken an den Sparstrumpf in der verschlossenen Wäschetruhe – aber war sie auch wirklich verschlossen? – daß sie also ihren gefüllten Wassertippel am Brunnen vergessen hatte. Nicht irgendein Wasser an irgendeinem Brunnen, sondern an dem Brunnen ein paar Schritt vom Dorfrand entfernt, wo es eben das nur einzig mögliche Wasser für einen richtigen Brotteig gab, wie alle Fischerfrauen wußten.

Mochte es nun Vergeßlichkeit oder doch Absicht sein: Mutter Buschies bat erst teighänderingend das liebwerte Fräulein Lenchen um den wichtigen Haushaltsdienst, und um ein wenig später mit verzweifelten Augenverdrehen Herrn Herbert um diesen Gastfreundschaftsdienst. – Es war ein sandschöner Weg hin zum besagten Brunnen. Backnöte hin, Verständnis her, Fräulein Lenchen ließ sich Zeit mit ihrem Schritt, um bei der versprochenen Hilfe auch ein wenig Genuß zu haben. Herr Herbert dagegen wollte die Sache schnell hinter sich bringen. Und so kam es, daß Fräulein Lenchen und Herr Herbert zur gleichen Zeit nach dem Wassertopf griffen, sozusagen Hand auf Hand.

Das Erschrecken war groß, das wortreiche Erklären noch größer, am größten aber das Staunen über das gemeinsame Zurückstolpern zur Fischerhütte. Und genau so stolperten sie auch an einem Abend daher, durch den Sand, über Krüppelkiefernwurzeln, durch den duftenden Kiefernwald, über ihre eigenen Füße, die sich vor lauter Verlegenheit nicht wie gewohnt zu setzen wußten. Diesmal war das Zusammentreffen auf die wundervoll gewollte Art zufällig. Sie beteuerten es sehr.

Sie schlenderten zum Haff hin. Sie schlichen wieder zur See und an ihr entlang. Sie fanden endlich doch ein Plätzchen, wo es einsam und versteckt genug war, sich gemeinsam auszuklagen. Es tat so gut, endlich ein mitfühlendes Herz neben sich zu haben.

Ach, diese Wunderabende! Wie herrlich verstand es doch das Fräulein Lenchen, Herrn Herberts Verflossene mit wallenden Stoffen weich und zärtlich und anschmiegsam zu machen, mit Silbergeflecht zu umgürten und mit Federhüten zu krönen, die wippten und nickten und grüßten und lockten und selbst stahlharte Blicke noch zu sündhaft schönen Augen machten.

Und Herr Herbert, der – wenn auch selbst gerade in Liebespleite gegangen – sehr genau wußte, worauf es ankam, er stattete Fräulein Lenchens Traummann mit Gaben aus, von denen sie in ihrer Unschuld noch nichts wußte. Ach, diese sternerfüllten, mit sanftem Wellenschlag dahinplätschernden Seeabende ...

Nun, wer weiß, wie diese Traumabende abschiedsplötzlich mehr bittere denn süße Vergangenheit hätten werden müssen, wenn die Natur es nicht besser gewußt hätte. Unbeachtet waren Wolkenwände aufgezogen, jäh fuhr ein Blitz in einen solchen Abend, ein Gewitter entlud sich, als sollte die Welt auf der Stelle untergehen. Zitternd vor Angst und wimmernd vor Schrecken warf sich Fräulein Lenchen an Herrn Herberts Brust. Herr Herbert drückte sie schützend in den Sand, versuchte mit seinem Körper so gut es nur gehen mochte, die wetternde Gewalt von ihr abzuhalten. Ja, er war gewillt, sein Leben für sie hinzugeben, wenn es denn hätte sein müssen; was er Fräulein Lenchen zuzuflüstern nicht versäumte.

Mochten Fräulein Lenchens Öhrchen auch von dem Tosen der See erschreckt und vom Toben des Donners halb taub sein, dieses Geflüster hörte sie doch. Da wurde denn mit dem letzten Donnerschlag just wie in einem Märchen aus Schattengeliebter und Traummann ein leibhaftiges Pärchen aus Fleisch und Blut. – Man erzählte sich später, daß die Verlobung noch an diesem Abend in regenumschütteter Fischerkate gefeiert worden sei.



Foto Archiv

Gert O. E. Sattler

Flundern aus Cranz und Sarkau

Die Flunder hängt im Schischken-Rauch
und wird gebeizt nach altem Brauch.
Sie hängt an Leinen, dicht bei dicht,
und ihren Duft vergißt man nicht.

Von Cranz bis Sarkau stieg der Duft
gekräuselt in die klare Luft.
Den Bürger und den Badegast
verschaffte er die schönste Rast.

Die Flunder, goldigbraun und platt,
ein jeder gern gegessen hat.
Strandauf, strandab war sie begehrt.
Sie wurde frisch und warm verzehrt.

In Cranz und Sarkau fragt man heut':
„Wo blieben all die Fischersleut?"
Das Volk ist fern. Das Land ist leer.
Das alte Brauchtum gibt's nicht mehr.

Zenta Braun

Ein Blumenstrauß für Großvater

Sabine und Sven fuhren mit ihrer Ente, einem Kleinwagen, quer durch das für sie so fremde Land. Sie hatten das Dach geöffnet. Der leichte Sommerwind blies in Sabines Blondhaar und zauste es. Der Stoppelkopf von Sven war aufmerksam über das Steuer gebeugt, und er sah konzentriert auf die Straße. Ihr Kleinwagen holperte ganz schön dahin.

Die Geschwister waren guter Stimmung. „Wir nähern uns dem Ziel", rief Sven gutgelaunt und zwinkerte Sabine fröhlich zu.

„Halt mal an!" Sabine suchte nach dem Fernglas im Handschuhkasten und erhob sich. Angestrengt sah sie durch das Glas.

„Hier müßte es sein!" Sie gab Sven das Glas.

„Hm, ich weiß nicht", zögerte Sven. Er fuhr den Wagen ein wenig zur Seite und zog die Handbremse an.

Sven sah durch das Fernglas.

Ungeduldig beobachtete ihn seine Schwester. Sven reichte ihr das Glas zurück. Er schüttelte ungläubig den Kopf.

Sabine, ein lebhaftes junges Mädchen, schürzte unmutig die Lippen, während sie nochmals das Fernglas an ihre Augen hob. „Ich glaube schon, daß wir richtig sind!" Sie sah nochmal rundum in die Landschaft.

„Dort ist ein Ortsschild!" Sabine stieg aus. Aber leider ließ sich die Schrift auf dem hölzernen Schild nicht entziffern. Der Ortsname war total verwaschen.

Plötzlich stieß Sabine einen kleinen Schrei aus. „Sven, Sven!" Sabine lachte. „Wir Dummköpfe. Wir stehen ja fast davor und sehen nichts!"

Sven kam zögernd näher. Er kannte seine impulsive Schwester. Wer weiß, was sie nun schon wieder gesehen hatte! Dann entdeckte auch Sven die verfallenen Mauern jenseits der Landstraße. Und zwischen hohem Gras und halbverdorrten Bäumen lag der gesuchte Friedhof. Sabine lief schon eilig los, über Stock und Stein sozusagen. Sven versuchte mit dem Auto näher heranzukommen, gab aber nach wenigen Metern auf. Er schloß den Wagen ab.

Sven hatte Mühe, Sabine zwischen den Gräbern mit den teilweise umgestürzten Grabsteinen zu finden. „Sabine", rief er ängstlich. Plötzlich sah er die Schwester, sie kniete vor einem umgesunkenen Stein und versuchte die Schrift zu entziffern.

„Es ist Großvaters Grab!", sagte Sabine betroffen, als Sven näherkam. Sabines sonst so helle Stimme klang auf einmal sehr traurig.

Sven gab Sabine den Strauß roter Mohnblumen, den er noch unschlüssig in der Hand hielt. Weil sie keinen Blumenladen finden konnten, hatten sie einfach die Blumen gepflückt, die in einem Feld gewachsen waren.

Mit einer sehr zarten Geste legte Sabine die Blumen aufs Grab des Großvaters. Dann standen die beiden jungen Leute eine Weile still, denn sie dachten an ihre Großmutter Martha, die hochbetagt bei ihren Eltern lebte. Auf Großmutters Wunsch waren sie hierher gekommen. Sie hatten den früh verstorbenen Großvater ja nie gekannt.

„Sven hol den Apparat, damit wir für Großmutter ein paar Fotos machen können." Und das tat Sven denn auch.

Sabine sah über das Land, sie wollten nicht in das Dorf, das in einiger Entfernung lag. Soweit sie durch das Fernglas sehen konnte, war es unbewohnt und verlassen.

Sie stiegen wieder in ihren Wagen und Sven ließ den Motor an. Der Wind fuhr durch Sabines Haar und kühlte ihr Gesicht. Sven schaute auf die Straße, und sie warfen keinen Blick mehr zurück, sahen sich nicht mehr um.

Fehlgriffe

SiS – Da strömen sie wieder nach Kassel, die Kunstversessenen, die Fans der Avantgarde und begeisterten Anhänger eines Kunstverständnisses, mit dem Otto Normalverbraucher seine Schwierigkeiten haben dürfte. Auch diese „documenta", die neunte ist es wohl, fordert den herkömmlichen Kunstfreund heraus. Eine Umfrage brachte es an den Tag: Mehr als drei Viertel der Befragten (jeder zweite davon mit Abitur) wußten mit dem Begriff „documenta" nichts anzufangen. War es vielleicht eine Wirtschaftsmesse? Oder nein, eine Computermesse ...! In den neuen Bundesländern gar waren es nur vier Prozent, die die „documenta" mit zeitgenössischer Kunst aus aller Welt in Verbindung brachten. Nun, dort wird man gewiß auch andere Sorgen haben als obskuren Gebilden von Künstlerhand einen Sinn zu geben ...

Apropos, Kunst. Sind die Werke zeitgenössischer Künstler, wenn man sie überhaupt so nennen darf, nicht schon längst zu Konsumartikeln geworden? Manchmal gar im wahrsten Sinn des Wortes. Hatten doch kürzlich Museumsbesucher das Werk eines „Machers" (wohl doch besser als Künstler, nicht wahr?) kurzerhand verzehrt; schließlich bestand es zum großen Teil aus wohlduftenden Äpfeln. Und wer erinnert sich nicht mit einem gewissen Schmunzeln an die Putzfrauen, die Joseph Beuys eingefettete Badewanne mit wahrer Begeisterung reinigten? Kunst also als „Sensatiönchen" – Qualität, Inhalt sucht man meist vergebens.

Kein Wunder, wenn dann selbst Kennern der Szene schon einmal ein Fehlgriff unterläuft. Die Redakteure einer renommierten Fachzeitschrift für neue Kunst druckten doch kürzlich – versehentlich – die Rückseite einer vom Künstler zur Verfügung gestellten Originalzeichnung anstelle eben dieser Zeichnung ab. Zu sehen war eine fotokopierte Lexikonseite. – Gewiß, Kollegenschelte gilt als unfrei, doch mag SiS verziehen sein, stand sie doch selbst einmal – nach ausgedehnten Besuchen von Museen mit moderner Kunst – staunend vor einem reizenden Gebilde aus Schmiedeeisen, dem allerdings der Hinweis auf den Künstler fehlte. Kein Wunder, handelte es sich doch um die Verkleidung eines Heizkörpers.

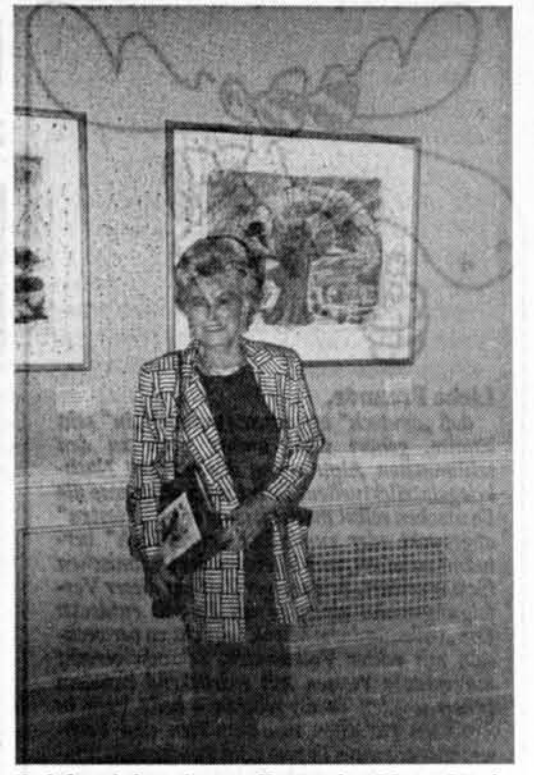
Kostbares aus dem Nachlaß

Zur Ausstellung Lovis Corinth in New York

Wie viele deutsche Künstler war Corinth ein außerordentlicher Zeichner. Hätte er nie ein einziges Gemälde geschaffen, würde er dennoch Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit haben – als einer der vollendetsten Zeichner und Graphiker seiner Zeit," schrieb der New Yorker Observer über eine seit Mai in den Räumen der National Academy of Design, 1083 Fifth Avenue, at 90th Street, Upper East Side of Manhattan, laufende Ausstellung. Und: „Was in dieser Ausstellung dominiert, ist die graphische Chronik einer gequälten, leidenden Seele ..." Die New York Times bedauert ebenso wie der Observer, daß nicht mehr aus dem Werk von Corinth zu sehen ist: „Wenn auch diese Ausstellung keinen umfassenden Einblick in das Werk des Künstlers geben kann, so macht sie doch eine Autobiographie von ungewöhnlicher Tiefe und Direktheit sichtbar und erweckt einen brillanten Mann voller Widersprüche wieder zum Leben."

Gezeigt werden – wegen des großen Interesses wurde die Ausstellung noch bis Mitte September verlängert – rund 120 Blätter aus dem Nachlaß des großen Ostpreußen – Druckgraphik, Zeichnungen und Aquarelle, zum Teil mit Widmungen für seine Kinder Thomas und Wilhelmine. Die in New York lebende Tochter Corinths schreibt in dem Katalog, der ebenso wie die Ausstellung mit Hilfe der Bayerischen Landesbank Girozentrale München zustandekam: „Wenn mein Vater nicht malte, so zeichnete oder radierte er, und oft genug saß ich ihm zu diesen Arbeiten Modell. So wuchs ich auf mit dem täglichen Erleben der Entstehung seiner Bilder, mit den immer neuen Bögen der lithographischen Drucke und den oft noch leicht feuchten Abzügen der Radierungen, den Zeichnungen und den triefend nassen Aquarellen ... Diese Schätze und das ganze ausgedehnte graphische Werk, sowie die Stöße von Zeichnungen und Aquarellen aus Corinths Zeichenschränke, von meiner Mutter nach seinem Tode aufs sorgfältigste geordnet, hüteten wir durch die stürmischen Jahre, die der friedlichen Berliner Kinderzeit zu folgen bestimmt waren. Ich hüte sie bis zum heutigen Tage. Durch diese Ausstellung werde ich nun meine stille Freude an diesen Werken meines Vaters mit vielen Betrachtern teilen dürfen ..."

Es mag erlaubt sein, als Europäer, der nicht in der Lage ist, zu dieser Ausstellung nach New York zu reisen, neidisch zu sein, und so darf man hoffen, daß diese Kostbarkeiten auch einmal diesseits des Atlantiks gezeigt werden. Ein Trost am Rande: der zweisprachige Katalog (274 Seiten) kann über die Bayerische Landesbank/Werbeabt., Brienner Straße 20, 8000 München, für DM 42 zuzügl. Portokosten bezogen werden. **Silke Osman**



Erfolgreiche Ausstellung in New York: Wilhelmine Corinth zeigt Werke ihres Vaters Lovis Foto privat

Blick in echtes Volkstum gewährt

„Seele des Landvolks" – Zum 15. Todestag von August Schukat

Im Jahr 1936 erscheint im Pillkallen (seit 1938: Schloßberg) im Grenzlandverlag Gustav Boettcher eine Prachtleinenausgabe mit Originalzeichnungen von Gertrud Bernecker-Lerbs unter dem Buchtitel: „Seele des Landvolks". Die besinnlichen Erzählungen in ostpreußischer Mundart auf 256 Seiten stammen vom Volksschullehrer August Schukat. Der Autor beschreibt das Leben wie es ist, er stellt seine Bauern und die Landbevölkerung so dar, wie sie sind und wie sie sich in der Umgangssprache und in ihrer Tätigkeit verhalten.

Der Verfasser kennt die Menschen auf dem Lande, denn er verbringt seine Jugendjahre in Budupönen, einem Vorwerk des Remontedepots von Kattenau bei Trakehnen. Später sieht und hört er als Lehrer in den kleinen Dörfern dieses und jenes über Leben und Schicksal in ostpreußischen Bauernfamilien. Deshalb führt er den Leser direkt hinein in dieses Berufsbild mit eigener unverdorbenen Lebensgestaltung.

Die Monatsschrift „Niederdeutsche Welt" rezensiert u. a.: „... Der um die Pflege des Plattdeutschen in Ostpreußen verdiente Grenzlandverlag gibt uns in dem Buch von Schukat eine Reihe von Erzählungen in der niederdeutschen Mundart, die an sich anspruchslos erscheinen mögen, dafür aber völlig unverkrampft und gesund einen Blick in echtes Volkstum gewähren." Das „Berliner Tageblatt" urteilt: „... Die Lebensnähe der Skizzen verrät sich in einem klaren Blick für Menschliches und Allzumenschliches, das Schukat in einem ungekünstelten, prägnanten Platt vorträgt." Auch „Der heimattreue Ost- und Westpreuße" begutachtet: „... Der Verfasser lehnt alle schnurrenhaften Anhängsel ab, verzichtet auf jede Verzerrung unserer Heimatsprache und wird zum Künder einer im Boden wurzelnden Volkstümlichkeit."

Die Zeitschrift „Der Ostpreußische Erzieher", die in Bayreuth erscheint, 1869 begründet, mit der Schriftleitung in Königsberg/Pr., schreibt über das erste Buch des Lehrers August Schukat: „... Wie sich der ostpreußische Mensch im Alltag verhält, was ihm im Leben wesentlich erscheint, wie er sich selbst im Leben zu helfen und durchzuringen sucht, wird hier schlicht und besinnlich ausgesponnen, wie es ostpreußischer Gemütsart entspricht."

Vor diesem Druckwerk finden Abhandlungen, Plaudereien und Berichte von ihm in Zeitungen und Zeitschriften Aufnahme. Wer ist der Schulmeister?

August Schukat, mit seinem Pseudonym Polte Räder, ist der Autor, Dichter, Erzähler, geboren am 14. Oktober 1891 in Kl. Schwiegupönen im Kreis Stallupönen. Der Geburtsort wird später Neuenbach, die Kreisstadt Ebenrode heißen. Als Lehrer kommt er ins Samland, in das Bauerndorf Gr. Blumenau und nach Kirschnehmen, auch nach Königsberg/Pr. Der Mittelschulrektor August Schukat in Fischhausen muß seine Heimat verlassen. Vorher erscheint 1938 in Königsberg/Pr. sein Buch: „Noa Fieroawend" mit Geschichten aus Trakehnen in ostpreußischem Platt im Gräfe und Unzer Verlag, der 1959 in München von dem Vertriebenen veröffentlicht: „Oma Seidel un andre Jeschichtes op ostpreißisch Platt, besinnliche und gemütvolle Erzählungen von der Heimat". 1972 bringt der Verlag Gerhard Rautenberg das letzte Büchlein des Heimatdichters heraus: „Oppe Bank varre Där un andre Jeschichtes op ostpreißisch Platt." Der Mundartschriftsteller August Schukat stirbt am 23. Juli 1977 in Monheim/Rheinland.

Rudolf K. Becker

Sichere Hand und Einfühlungsvermögen

Zum 80. Geburtstag der Malerin und Keramikerin Dore Kleinert

Als ich sie anrief, um einen Termin mit ihr zu vereinbaren, war sie gerade in ihrem prachtvollen Garten im Hamburger Stadtteil Barmbek, um dort die Malven zu malen. Und als ich sie dann besuchte, stand das fertige Pastell in ihrem Wohnzimmer. – Dore Kleinert, am 1. August 1912 als Tochter des Baumeisters Emil Philipp in Tilsit geboren, geht auf in ihrer künstlerischen Arbeit. Im Sommer Pastelle (Porträts und Blumen meist), im Winter Plastiken aus Ton – so einfach läßt sich ihr Schaffen natürlich nicht umreißen, und doch gibt es einen Einblick in ihr unermüdliches Tun. Porträts zeichnet sie gern: „Ich vergesse mich, rücke von mir ab und schlüpfe in die andere Haut."

Aber auch Landschaften haben es ihr angetan, nordische Landschaften wie die weiten Felder Schleswig-Holsteins, die so sehr an Ostpreußen erinnern, oder als eine neue Arbeit ein Gemälde in Acrylfarben, den wildromantischen Geirangerfjord in Norwegen darstellend. Im vergangenen Jahr war sie eigens in das Land im hohen Norden gereist, um einmal die Heimat ihres Münchener Lehrers Olaf Gulbransson kennenzulernen.

In Königsberg (Kunst- und Gewerkschule 1932 bis 1934, Kunstakademie 1937 bis 1940) und München (Kunstakademie und Universität 1934 bis 1936) erlangte die Ostpreußin ihre künstlerische Ausbildung. Die Umstände brachten es allerdings mit sich, daß Dore Kleinert sich erst nach ihrer Pensionierung als Lehrerin vollkommen der Kunst widmen konnte. Und dazu gehört die Arbeit mit fein schamottiertem weißen oder einem robusten, grob schamottierten dunklen Ton. Angefangen hat sie auch hier mit Porträts, dann aber waren es die kleinen Fundstücke am Wegesrand – ein Stein, eine bizarre Wurzel, ein Stückchen von einem Knochen –, die sie faszinierten und anregten, abstrakte plastische Formen zu gestalten. Eine Reihe dieser Arbeiten, die eine sichere Hand und ein tiefes Einfühlungsvermögen in den Werkstoff verraten, konnte man auf einer Ausstellung der LO-Kulturabteilung in Lübeck-Travemünde vor drei Jahren bewundern. Und wer weiß? Vielleicht gibt es bald einmal wieder eine Präsentation ihrer Plastiken und Pastelle. Als verspätetes Geburtstagsgeschenk sozusagen, denn Dore Kleinert wird an diesem Sonnabend 80 Jahre jung. Herzlichen Glückwunsch! **os**







Dore Kleinert: Die Künstlerin aus Tilsit und ihre reizvollen Ton-Skulpturen (links eine Nike, ganz rechts „Angeschwemmtes Holz") Fotos privat (2), Osman (1)

Ehrung für Anatol

Lovis-Corinth-Preis 1992

Den Lovis-Corinth-Preis, den die Künstlergilde seit 1974 für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Malerei, Grafik und Plastik vergibt, erhält in diesem Jahr Anatol, mit bürgerlichem Namen Anatoil Herzfeld. Er wurde 1931 in Insterburg geboren und lebt heute in Düsseldorf. Der gelernte Schmied war ein Schüler von Joseph Beuys. Seine überdimensionalen Skulpturen und Gemälde und seine Aktionen machen immer wieder Schlagzeilen. Die Jury würdigt durch die Preisverleihung sein Gesamtwerk, das ökologische Zeichen setzt. Seine Themen sind spontane Reaktionen auf wichtige Fragen unserer Zeit. Sein Schaffen nimmt eine markante Stellung innerhalb der zeitgenössischen Kunst Deutschlands ein.

Die Ehrengabe, mit der die Künstlergilde ein Lebenswerk auszeichnet, geht in diesem Jahr an Friedrich Sieber aus Reichenberg. Den Förderungspreis zum Lovis-Corinth-Preis 1992 erhält Ursula Doerk, Bildhauerin aus Falkenau/Böhmen. Die vom Bundesminister des Innern dotierten Preise werden am 14. November im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg überreicht. **KG**

Liebe Freunde,

daß „deutsch" irgendwann wieder „in" sein könnte, gehört wohl immer noch zu den schlimmsten Alpträumen der meisten Nachkriegsintellektuellen. Dabei wird alles, was die Deutschen selbst machen, ohne es im „Westen" abgeguckt oder zumindest „europäisch" verbrämt zu haben, zum Vorboten der teutonischen Gefahr erklärt. Seit einiger Zeit hat dieser Verfolgungswahn einen neuen Fetisch entdeckt: Die „volkstümliche Musik" – nicht zu verwechseln mit echter Volksmusik. Schunkelgerecht aufgeputzte Weisen mit erdrückend banalem Inhalt werden da dargeboten – heile Welt in Trachten zwischen Blumenpötten und Fachwerkfassaden aus Pappe. Und was das schlimmste ist: Das begeisterte Publikum wird immer jünger. Vorbei die Zeit, da die Heinos und Hellwigs ihre Liedchen nur an Senioren loswurden.

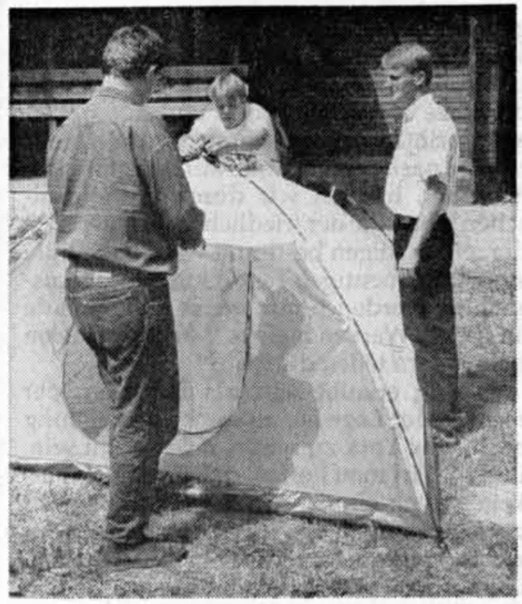
Na und? – möchte man sagen – wer's mag? Jedenfalls wird keine Gewalt verherrlicht und zum Rassenhaß aufgefordert, wie in amerikanischem Ghetto-Geknatter à la „Rap". Doch das sehen unsere aufgeklärten Musik- und Kulturkritiker natürlich viel klarer: Der Stielmütterchen-Sound sei (wie auch anders) Ausdruck neuer faschistischer Gesinnung und (noch übler) alles andere als „multikulturell".

Doch leider scheinen diese uneinsichtigen Germanen nicht mehr jeden Unsinn zu schlukken, den man ihnen vorsetzt. Das Dirndl als Ausdruck der „braunen Welle"? Nein, wirklich, das ist dann doch etwas viel. So auf den Bauch gefallen zücken die „Kritiker" sogleich ihre nächste Waffe: Das alles habe ja gar nichts mit „volkstümlich" zu tun, sondern sei „künstlich" und „kommerziell".

Wie unterschiedlich doch die Maßstäbe sind. Amerikanischer Pop- oder irischer Folk-Musik hat meines Wissens noch niemand vorgehalten, daß die Interpreten für Geld und nicht für einen feuchten Händedruck arbeiten. Nur sind die nicht deutsch, und damit entschuldigt. Ein Cowboy-Colt ist eben romantisch, ein Gartenzwerg dagegen der Ausdruck verhauener Spießbürgerlichkeit. **Euer Lorbaß**

Im Adler-Trikot dritten Platz erkämpft

Zwischen Fußballturnier und Volkstanz – Gelungenes JLO-Zeltlager beim Osteroder Sommerfest



Die Zelte werden aufgeschlagen: JLO-Chef Stolle (rechts) kontrolliert skeptisch Foto Graw

Für die JLO war das Sommerfest in Osterode keine Premiere: Seit Jahren schon pflegt die Junge Landsmannschaft Kontakte zu Landsleuten in der Heimat und hat an etlichen Treffen dort teilgenommen.

Dennoch stand das Osteroder Ostpreußen-Treffen (siehe auch unseren Bericht in Folge 30, S. 3) unter einem besonderen Vorzeichen. Denn die von der örtlichen deutschen sozial-kulturellen Gesellschaft „Tanne" in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft in Hamburg durchgeführte Veranstaltung erlaubte erstmals eine öffentliche Präsentation der Arbeit der ostpreußischen Jugend aus der Bundesrepublik Deutschland wie auch aus der Heimat selbst im großen Rahmen und „vor Ort".

Rund 300 Ostpreußen der jungen Generation nahmen an dem Osteroder Treffen teil, etwa 60 von ihnen lebten während des Wochenendes in einem Zeltlager direkt am Drewenzsee auf dem Gelände des Park-Hotels. Rita Schacht (23) aus Osterode, die zusammen mit ihrer Allensteiner Jugendgruppe die Wochenendfreizeit vorbereitet hatte, und JLO-Bundesvorsitzender Rüdiger Stolle (25) formulierten schon zur Begrüßung der Teilnehmer, um was es ging: „Wir wollen ein Zeichen der Solidarität der Jugend Ostpreußens setzen und die Verbundenheit untereinander und zur Heimat stärken. Diese Zusammenarbeit soll zeigen, daß Ostpreußen eine Zukunft hat. Dazu reichen wir auch der polnischen Jugend in Ostpreußen die Hand und setzen auf eine Jugendarbeit, die über nationale und staatliche Grenzen hinausreicht."

Nachdem die ersten Zelte schon Donnerstag aufgeschlagen worden waren, wuchs deren Zahl am Freitag weiter an. Eine gemeinsame Wanderung durch Osterode und eine Paddel- und Rudertour über den Drewenzsee bei herrlichstem Sonnenschein standen zunächst auf dem Programm. Bis auf den Schuh eines Teilnehmers, der beim Aussteigen aus einem der Boote im See versank, verlief dieser körperertüchtigende Auftakt ohne Zwischenfälle.

Neben der Teilnahme an der feierlichen Eröffnung des Osteroder Sommerfestes und weiteren Programmpunkten wie dem offenen Singen standen am Sonnabend zwei Maßnahmen der Jugend im Vordergrund: Zunächst der in einzelnen Gruppen erfolgende Besuch der Ausstellungen im Schloß Osterode, danach vor allem die Teilnahme an einem Fußballturnier dreier Mannschaften!

In der Herkunft angemessener schwarz-weißer Kluft, mit dem Ostpreußen-Adler auf der Brust, mußten die Mannen um Spielmacher Gerd Brachert zunächst gegen Sokol Osterode (eine Mannschaft, die vergangenes Jahr noch in der dritthöchsten polnischen Liga spielte!) und danach gegen den „Sportclub Osterode", den Verein des dortigen deutschen Freundschaftskreises, antreten.

Regennasser Rasen und das schwere Manko, daß die JLO-Auswahl nicht aufeinander eingespielt war, zwangen sehr bald zu einem Spiel aus der Defensive. Trotz deutlicher Feldüberlegenheit von Sokol gelang den Polen gegen die dicht gestaffelte und hoch motivierte Abwehr lange Zeit kein Tor. Keeper Robert Kamp, der bis zur 14. Minute fehlerfrei agierte und sich schon zu einer Fußballegende zu entwickeln drohte, wurde dann aber schließlich doch vom Sokol-Rechtsaußen überwunden.

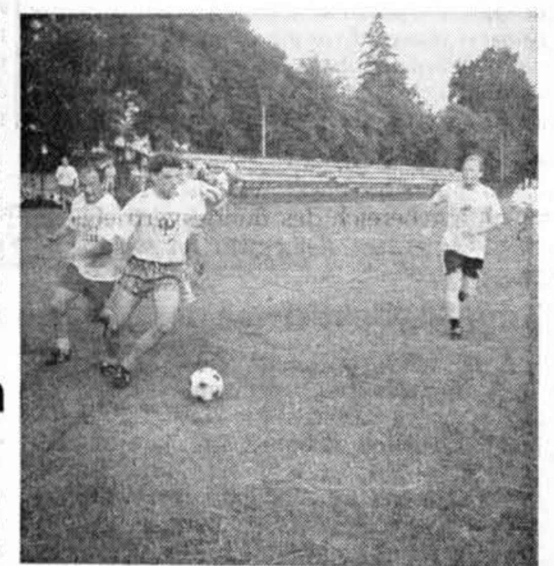
Die deutlichen Worte von dem grandios agierenden Libero Brachert in den Halbzeitpausen ließen zwar noch einmal einen Ruck durch die Mannschaft gehen. Schließlich lag Sokol dennoch mit 4:0 in Führung, und auch der spektakuläre Ehrentreffer vom Linksaußen Albrecht von Gottberg zum 4:1 ließ zwar die fantastische JLO-Fankurve noch einmal aufjubeln, konnte aber an der Niederlage nichts mehr ändern. Vor der Presse äußerte sich JLO-Auswechselmanager Michael Paulwitz dennoch zufrieden: „Sokol kannte den Platz. Dennoch wurden meine Jungs nicht deklassiert. Und auch wenn das nächste Spiel gegen den Sportclub natürlich alten Fußballweisheiten zufolge das schwerste ist, kann ich nur sagen: Der Ball ist rund!"

Doch in der zweiten Partie stimmte dann zunächst nichts mehr: Vorne wartete Norbert Schattauer, dessen Rufname zwischenzeitlich von „Schappi" zu „Bobby Charlton" mutierte, vergebens auf Kontermöglichkeiten, hinten zeigten sich bei Ansgar Graw gravierende Trainingsrückstände, und der laufstarke Jürgen Danowski räumte nach der x-ten Grätsche für Nachwuchstalent Gunnar Quassowski den Platz. Trotz eines vielbeinig herausgespielten Treffers von Robert Borreck (Fachjournalisten prägten den Begriff „JLO-Kreisel") hieß es am Ende 5:1 für den deutschen Sportclub Osterode, der (durch ein 1:1-Unentschieden gegen Sokol) damit als Turniersieger feststand. Rüdiger Stolles erste Reaktion: „Wir haben uns trotzdem prima geschlagen und gezeigt, wie vital die JLO ist. Jetzt geht es darum, die Kondition zu verbessern und verstärkt Standardsituationen trainieren zu lassen."

Nicht mehr trainieren müssen hingegen die Tänzer der niedersächsischen Volkstumsgruppe, die für die JLO abends den insgesamt rund 2000 Besuchern des Sommerfestes vor der malerischen Kulisse des Drewenzsees und der Stadtsilhouette in meisterhafter Perfektion ostdeutsche Tänze vorführten. Ihr Leiter Roland Göcke (26): „Uns geht es darum, die Kultur der Vertreibungsgebiete zu erhalten und zu beleben!"

Beim Lagerfeuer saß die Jugend bis spät in die Nacht zusammen, sang Volkslieder und brutzelte Würstchen am Spieß. Schon hier appellierte Rita, ganz im Sinne der Hauptkundgebung am folgenden Vormittag, an der die jungen Leute teilnahmen: „Vergeßt uns nicht, vergeßt die Heimat nicht – und kommt bald wieder ..."

Olaf Hürtgen



Libero Brachert am Ball im (leider eigenen) Strafraum: Der Sportclub-Stürmer hat das Nachsehen Foto Barowski

Königsberger Klopse in Husum wie bei Muttern in Allenstein

Junge Ostpreußen zu Gast in Schleswig-Holstein und bei der Redaktion in der Parkallee

„Christine, sie sind da. Komm bitte runter und schieß' ein paar Fotos." Diesen Auftrag in den Ohren, schnappte ich mir die Kamera und eilte zum Hauseingang. Durch die Eingangstür drängten die jungen Ostpreußen aus dem Raum Allenstein mit ihren westdeutschen Betreuern.

Die Reise der Jugendlichen stand unter dem Motto „Kulturelle Jugendbegegnung". Die Organisationsleitung hatten Ulrike Madeya und Bernhard Bühler übernommen. Beide sind Lehrer an schleswig-holsteinischen Gymnasien und ständig darum bemüht, ihre Schüler für die historischen deutschen Ostgebiete zu interessieren. Durch ihren Einsatz gelang es auch, genügend Gastfamilien für die Allensteiner Jugendlichen zu finden. Der Vater eines Kieler Reiseteilnehmers hatte sogar Platz für drei junge Ostpreußen.

Die von allen mit Freude erwartete Tour nach Schleswig-Holstein ging in Allenstein los. Die Reisenden sammelten sich und fuhren am frühen Morgen mit zwei Kleinbussen und Pkw nach Kiel, wo sie gegen 22.30 Uhr am Haus der Heimat eintrafen. „Das war die anstrengendste Tour meines Lebens", war die einhellige Meinung aller Jugendlichen, als ich an dem Besuchstag in der Redaktion etwas über den Verlauf der Reise erfahren wollte. „An der Grenze gab es keine Probleme", erzählte die 17jährige Magda.

Empfangen wurde die Gruppe von Günter Petersdorf, Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein und Mitglied des geschäftsführenden Bundesvorstands. Ohne seine Einladung und die Unterstützung durch den Freundeskreis Ostpreußen, die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft Kiel und das Sozialministerium wären diese Reise und dieses große Programm gar nicht möglich gewesen.

Der Sonnabend war ganz der Besichtigung der Stadt Kiel gewidmet. Das schöne Wetter lud dazu ein, die Promenade entlangzubummeln, und die Boote zu beobachten, die an den Wettbewerben der Kieler Woche teilnahmen. Am Abend wurden Shanties und Seemannslieder gesungen. Betreuerin Ulrike Madeya: „Die beste Gemeinschaft entsteht beim Singen und Tanzen. Die Schüler und Studenten kommen sich näher und Sprachhemmungen werden vergessen."

Der Sonntag begann mit einem gemeinsamen Kirchgang und ein Dia-Vortrag über die Besiedlung der Ostgebiete schloß sich an. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. Die Jugendlichen gingen allerdings früh zu Bett, da am nächsten Tag eine Westküstenfahrt auf dem Programm stand, deren Mittelpunkt die Besichtigung der Stadt Husum war. Das „Königsberger-Klops-Essen" am Abend schmeckte der Gruppe nach dem anstrengenden Tag besonders gut und fast „wie bei Muttern".

Dienstag vormittag konnten die jungen Ostpreußen ihre Deutschkenntnisse beim Sprachunterricht erweitern und deutsche Lieder und Gedichte lernen. Später ging es dann Richtung Holsteinische Schweiz. Das Wetter war wie aus dem Bilderbuch. Die Begeisterung über diesen Ausflug war auch bei dem Redaktionsbesuch nicht vergessen: „Dieser Sommer und diese Landschaft sind wie bei uns in Ostpreußen. Wir haben es nicht für möglich gehalten, daß es einen solchen Sommer auch hier gibt", berichtete der 20jährige Michael von seinen Eindrücken.

Am Mittwoch wurde das Marineehrenmal in Laboe besichtigt. Das U-Boot aus dem Zweiten Weltkrieg und das Denkmal für die im Krieg gefallenen Soldaten war für die Jugendlichen aus Westdeutschland und Ostpreußen ein beeindruckendes Mahnmal. Nach einer Besichtigung des Bootsinneren waren viele der Schüler und Studenten doch ins Grübeln geraten. „Die Vorstellung, über lange Zeit eingeschlossen in diesem viel zu engen Boot zu leben und den geringen Raum noch mit Kameraden teilen zu müssen, löst Unbehagen aus", bemerkte ein Allensteiner Schüler. Das nicht sehr erfreuliche, aber interessante Erlebnis war schnell verdrängt, als es zum Baden an den Ostseestrand ging.

Am Donnerstag morgen machte sich die Gruppe auf den Weg in Richtung Hamburg. Erstes Ziel war die Michaelis-Kirche, in der gerade ein Konzert stattfand. Das Wahrzeichen Hamburgs wurde ausführlich besichtigt. Der Hafen mit seinen Industrieanlagen war das Gegenstück zur Alster, die einige Zeit später mit einem Alsterdampfer befahren wurde.

Mittags war es dann soweit: Der Besuch des Hauses der Landsmannschaft Ostpreußen stand auf dem Programm. Der Sitzungssaal platzte aus allen Nähten, und es mußten noch Stühle aus anderen Räumen geholt werden, um alle Gäste unterzubringen. Der Chefredakteur des „Ostpreußenblatts", Hugo Wellems, begrüßte die Besucher und erklärte ihnen die Aufmachung und den Inhalt der Zeitung und verteilte druckfrische Exemplare. Reiseorganisator Bernhard Bühler verteilte Informationsblätter über die Junge Landsmannschaft Ostpreußen. Vor allem die westdeutschen Reiseteilnehmer beschäftigten sich aufgrund der besseren Deutschkenntnisse eingehend mit dem Ostpreußenblatt und dem Info-Material der JLO.

Nach dem Mittagessen konnten sich die Jugendlichen noch ein wenig im Garten ausruhen. Eine junge Architekturstudentin aus Danzig: „Ich würde hier sehr gerne ein Praktikum machen oder einige Gastsemester in Hamburg studieren, aber leider gibt es fast keine Möglichkeiten, dieses Ziel zum Beispiel durch einen Studentenaustausch zu verwirklichen".

War die erste Woche des Aufenthaltes mit Besichtigungen gefüllt, so diente die zweite Woche der Verbesserung der deutschen Sprache. Die letzten Tage verbrachte die Gruppe mit der Vorbereitung auf einen bunten Abend. Ein voller Erfolg, der den krönenden Abschluß der Jugendbegegnung bildete. Von der Heimfahrt gewannen die jungen Leute dann nur wenige Eindrücke: Ausschlafen war angesagt. **Christine Kob**



Großes Interesse an Heimatliteratur in der Redaktionsbibliothek: Allensteiner Jugendliche als Gäste des „Ostpreußenblattes" Foto Koch

JLO: Aktiv auch in Mecklenburg und Pommern

In Herzwolde nahe Neustrelitz hat sich die „Landesgruppe Mecklenburg und Pommern" der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen konstituiert. Ein provisorisch eingesetzter Landesvorstand soll bis zum Beginn des nächsten Jahres reguläre Vorstandswahlen durchführen und eine Mitgliederversammlung einberufen.

Das war das Ergebnis einer JLO-Tagung, an der neben Mitgliedern aus dem nördlichen Bundesland auch junge Leute aus Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt und sogar von einer deutschen Jugendgruppe in Stettin teilnahmen.

Im Seminarteil referierte der Journalist Helmut Kamphausen über „Die alliierte Nachkriegspolitik in Deutschland" und verglich dabei die unterschiedliche Entwicklung in der einstigen DDR und in der Alt-Bundesrepublik. Der Vortrag des Berlin-Brandenburger JLO-Vorsitzenden Edard van der Wal über die Besiedlung des deutschen Ostens stieß vor allem bei den Freunden aus Stettin auf großes Interesse, war man dort doch in der Vergangenheit nur mit polnisch-kommunistischer Geschichtsverzerrung konfrontiert worden.

Ein großes Lagerfeuer und Wildschwein am Spieß lockte am Abend die Teilnehmer des Zeltlagers zusammen. Bei Volksliedern und gemeinsamen Spielen wurden rasch Freundschaften geschlossen.

Am Sonntag sprach der JLO-Bundesvorsitzende Rüdiger Stolle über „Die aktuelle Situation in Ostpreußen" und die Tätigkeit der dortigen deutschen Organisationen und ihrer Jugendgruppen.

Kaiserwetter und das herrliche Panorama der mecklenburgischen Seenplatte hatten möglicherweise ihren Anteil daran, daß am Ende dieser Tagung eine ganze Reihe von Teilnehmern an Mitteldeutschland wie auch aus Stettin ihren Beitritt zur JLO erklärten.

René Nehring

Die Eingliederung nicht erschweren

Wichtig für alle Aussiedler die *vor* dem 1. Juli 1990 eingetroffen und nicht anerkannt worden sind

BONN – Seit längerer Zeit ist eine Petition im zuständigen Ausschuß anhängig, die nicht nur in Bonn, sondern in den Ländern, Kreisen und Gemeinden, bei den vielen hundert Beratungsstellen für Aussiedler und bei den Betroffenen selbst besondere Beachtung finden sollte. Die nachstehende Beschlußempfehlung nebst der wichtigen Begründung möge dazu beitragen, die noch ungeklärten Fälle zugunsten der Aussiedler baldmöglichst zu bereinigen. Sofern weitere Schwierigkeiten bestehen, sollten sich Organisationen, Berater oder Aussiedler selbst an den „Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages", Bundeshaus, W-5300 Bonn 1, wenden. W. H.

Beschlußempfehlung: Die Petitionen Pet 1-12-06-2400-18195 ist a) der Bundesregierung zur Erwägung zu überweisen, b) den Fraktionen des Bundestages zur Kenntnis zu geben.

Begründung: Mit der Petition wird eine Altfall- und Schlußregelung für vor dem 1. Juli 1990 in die Bundesrepublik Deutschland eingereiste Aussiedler gefordert, die von den Verschärfungen im Anerkennungsverfahren als Vertriebene betroffen sind.

Diese Verschärfungen sind durch das Gesetz zur Regelung des Aufnahmeverfahrens für Aussiedler (Aussiedleraufnahmegesetz) herbeigeführt worden. Seit Inkrafttreten dieses Gesetzes am 1. Juli 1990 können Aussiedler ihren Status als Vertriebene nur dann erlangen, wenn sie im Rahmen eines vom Herkunftsgebiet aus zu betreibenden Verfahrens einen Aufnahmebescheid vom Bundesverwaltungsamt in Köln erhalten haben. Abweichungen hiervon sind für Personen, die sich ohne Aufnahmebescheid im Geltungsbereich des Gesetzes befinden, nur in Härtefällen möglich.

Aufenthaltserlaubnis

In der Eingabe wird beanstandet, daß die neue und verschärfte Regelung rückwirkend auch auf Aussiedler angewendet werde, die vor dem 1. Juli 1990 in die Bundesrepublik Deutschland eingereist seien. Zur Änderung dieser Situation wird eine Regelung mit folgendem Inhalt vorgeschlagen:

„1. Personen, die bis zum 30. Juni 1990 in den Geltungsbereich des Bundesvertriebenengesetzes in der zuletzt gültigen Fassung eingereist sind, erhalten eine Aufenthaltserlaubnis, wenn sie Inhaber einer Übernahmegenehmigung nach dem D1-, D1A- oder D3-Verfahren oder eines Registrierscheins sind und einen Antrag auf Ausstellung eines Vertriebenenausweises gestellt haben.

2. Personen, die nicht im Besitz einer Übernahmegenehmigung nach dem D1-, D1A- oder D3-Verfahren oder eines Registrierscheins sind, erhalten eine Aufenthaltsbefugnis, wenn sie die übrigen Voraussetzungen des § 1 erfüllen, der Antrag auf Ausstellung eines Vertriebenenausweises zuvor zurückgenommen wird und wenn außer längerfristiger Obdachlosigkeit, Sozial- und Jugendhilfebezug (§ 46 Nr. 5, 2. Alternative, Nr. 6 und 7 Ausländergesetz) kein Ausweisungsgrund vorliegt.

3. Bisher erhaltene finanzielle Eingliederungsleistungen für Aussiedler sind von den Personen, die nach § 1 oder § 2 eine Aufenthaltserlaubnis oder Aufenthaltsbefugnis erhalten haben, auch dann nicht zurückzuzahlen, wenn ein Vertriebenenausweis nicht ausgestellt wird."

Aufnahmeverfahren

Zu der Eingabe ist eine Stellungnahme des Bundesministers des Innern (BMI) eingeholt worden, in der sich dieser u. a. wie folgt geäußert hat:

Ob im Einzelfall die Voraussetzungen zur Feststellung der Aussiedlereigenschaft nach § 1 Abs. 2 Nr. 3 Bundesvertriebenengesetz vorliegen, sei eine von den Ländern zu beurteilende Entscheidung. Diese würden das Bundesvertriebenengesetz als eigene Angelegenheit ausführen. Nach der Kompetenzverteilung des Grundgesetzes habe der Bund keine rechtliche Möglichkeit, auf Einzelfallentscheidungen in den Ländern Einfluß zu nehmen.

Die durch das Aussiedleraufnahmegesetz herbeigeführten Verschärfungen würden nicht die in der Eingabe angesprochenen Personen erfassen, die am 1. Juli 1990 bereits im Bundesgebiet gewesen seien. Die Bundesregierung sei darum bemüht, für diese das Aufnahmeverfahren auch weiterhin einheitlich zu gestalten und Härten zu vermeiden.



Aussiedler aus dem ostpreußischen Kreis Allenstein: Sie trafen vor 1990 in Westdeutschland ein — Foto Paul

Das Bundesverwaltungsamt prüfe in einem Registrierverfahren unmittelbar nach der Einreise in die Bundesrepublik Deutschland, ob die Einreisenden von den Behörden der Länder voraussichtlich als Aussiedler anerkannt würden. Gegebenenfalls würden diese einen Registrierschein als Aussiedler erhalten. Durch den Registrierschein werde gewährleistet, daß bereits während des in den Ländern stattfindenden Verwaltungsverfahrens zur Feststellung der Aussiedlereigenschaft Eingliederungsmaßnahmen wie z. B. Sprachförderung oder Eingliederung in den Arbeitsmarkt eingeleitet werden könnten.

Die Länder seien aber nicht verpflichtet, aufgrund des Registrierscheins Personen als Aussiedler anzuerkennen. Zwar habe der BMI die Verwaltungspraxis für die Registrierung der Aussiedler durch das Bundesverwaltungsamt mit Erlaß vom 18. April 1990 neu geordnet, um eine bundeseinheitliche Verwaltungspraxis zu gewährleisten. Dieser Erlaß werde jedoch nicht von allen Ländern gänzlich berücksichtigt oder von diesen nur sehr restriktiv als Maßstab für die Verwaltungspraxis in den Ländern zugrundegelegt. Dies sei der Grund dafür, daß im Einzelfall die Registrierscheine nicht durch Vertriebenenausweise bestätigt würden. Auf die Einzelfallentscheidung der Länder könne der Bund jedoch keinen Einfluß nehmen.

Des weiteren hat der BMI ausgeführt: „Ein Teil der Aussiedler, die vor dem 1. Juli 1990 gekommen waren, hatte schon vor der Einreise eine Übernahmegenehmigung im sogenannten D1-Verfahren vom Bundesverwaltungsamt erhalten. Diesen Personen war ein gewisser Vertrauensschutz zu gewähren. Mit Rundschreiben vom 26. Juni 1991 an die Innenminister/-senatoren der Länder habe ich mich nach § 32 des Ausländergesetzes damit einverstanden erklärt, daß ihnen eine Aufenthaltsbefugnis erteilt oder verlängert werden kann, sofern hinsichtlich der Übernahmegenehmigung keine Rücknahmegründe vorliegen, beispielsweise weil der Bescheid aufgrund unzutreffender Angaben erteilt worden war.



Schutzwürdiger Personenkreis

Für andere Personen, die ohne Übernahmegenehmigung des Bundesverwaltungsamtes lediglich mit einem Touristenvisum eingereist sind, haben sich die Ausländerrechtsreferenten von Bund und Ländern auf eine vergleichbare Regelung nicht verständigen können, weil kein Vertrauensbestand vorliegt, der eine solche Maßnahme rechtfertigt. Der Registrierschein ist kein Vertrauenstatbestand, weil er erst nach der Aufenthaltnahme in Deutschland ausgestellt wird und von vornherein nur vorläufigen Charakter hat.

Soweit schutzwürdiges Vertrauen vorliegt (Erteilung einer Übernahmegenehmigung des Bundesverwaltungsamtes *vor* der Einreise), haben Bund und Länder dies auch durch die erwähnte administrative Regelung berücksichtigt. Einer weitergehenden gesetzlichen Regelung bedarf es nicht.

In den anderen Fällen, in denen die Betroffenen *nach* der Einreise einen Registrierschein erhalten haben und damit lediglich vorläufig als Aussiedler angesehen wurden, besteht kein gleichwertiges schutzwürdiges Vertrauen. Dementsprechend wurden Verwaltungsregelungen nicht als gerechtfertigt angesehen. Dies spricht auch gegen gesetzliche Sonderregelungen."

Petition als Anregung für eine parlamentarische Initiative des Deutschen Bundestages

Der Petitionsausschuß vertritt die Auffassung, daß entgegen der in der Stellungnahme des BMI geäußerten Ansicht auch *ein Teil des hier betroffenen Personenkreises schutzwürdig ist.* Dabei ist zu berücksichtigen, daß dieser Personenkreis nach der bis zum 30. Juni 1990 geltenden Rechtslage und Entscheidungspraxis anerkannt worden wäre. Er ist zu einem Zeitpunkt in die Bundesrepublik Deutschland eingereist, als die gegenwärtige Rechtslage noch nicht bestand. Insofern hat er auf behördliche Entscheidungen und eine langjährige Anerkennungspraxis vertraut.

Ein Teil der Aussiedler reiste kurz vor Inkrafttreten des Aussiedleraufnahmegesetzes ein und wurde als Aussiedler anerkannt. Dagegen werden die hier gleichzeitig eingereisten Betroffenen unter rückwirkender Anwendung der verschärften Verwaltungsvorschriften jetzt abgelehnt. Der Petitionsausschuß hält es durchaus für ein schützenswertes Interesse, daß diese Personen behandelt werden wie Aussiedler, die zum selben Zeitpunkt gleiche Voraussetzungen wie sie mitbrachten.

Ist der vor dem 1. Juli 1990 mit Touristenvisum in die Bundesrepublik eingereiste Personenkreis demzufolge in gleicher Weise schutzwürdig, so sind die mit der Problematik zuvor befaßten Ausländerrechtsreferenten von Bund und Ländern aufgerufen, sich auch für diesen Personenkreis auf eine Aufnahmebefugnis nach § 32 AuslG zu verständigen. Es kann nicht angehen, daß diese Personen der bisher fehlenden Konsensfähigkeit zwischen Bund und Ländern zum Opfer fallen. Dies um so weniger, als das BMI die Problematik selbst aufgegriffen hat und sie deshalb nicht im Sinne der Petition regeln konnte, weil einige Länder sich einem Konsens verschlossen haben.

Hiermit soll nicht die Notwendigkeit in Frage gestellt werden, die Aufnahmekriterien für Aussiedler zu verschärfen. Die Zahl derjenigen, die in die Bundesrepublik Deutschland kamen, ohne letztlich als Aussiedler anerkannt zu werden, war drastisch gestiegen und belastete die Akzeptanz der wirklichen Aussiedler. Insofern würde durch eine Übergangsregelung für den Personenkreis, der vor Inkrafttreten des Aussiedleraufnahmegesetzes am 1. Juli 1990 in die Bundesrepublik Deutschland eingereist ist, auch keine anderslautende Regelung für zukünftige Aussiedler geschaffen. Vielmehr ginge es um eine begrenzte, überschaubare Gruppe.

Hinsichtlich der Ausführungen des BMI zu der Behandlung derjenigen Personen, die bereits eine Übernahmegenehmigung im sogenannten D1-Verfahren erhalten haben, ist darauf hinzuweisen, daß es nach der gegenwärtigen Praxis im Ermessen der Landesbehörden liegt, ob die genannten Personen eine Aufenthaltsbefugnis erhalten. Die bestehende Regelung ist daher für diese nicht verbindlich. Es erscheint geboten, eine verbindliche, einheitliche Vorschrift zur Behandlung dieser Personen zu schaffen.

Zu der Frage, inwieweit Aussiedler, bei denen die Ausstellung eines Vertriebenenausweises letztendlich abgelehnt wird, von der Pflicht zur Rückzahlung von Sozialleistungen befreit werden können, liegt dem Petitionsausschuß eine Stellungnahme des Bundesministers für Frauen und Jugend vor. Dieser hat sich hierin zu Beihilfen nach den Garantiefonds-Richtlinien geäußert, die jungen Aussiedler zur alsbaldigen gesellschaftlichen, d. h. sprachlichen, schulischen und beruflichen Eingliederung gewährt werden.

Er hat hierin mitgeteilt, daß in den Fällen, in denen die Frteilung des Vertriebenenausweises unanfechtbar abgelehnt wird, eine weitere Förderung nach den Garantiefonds-Richtlinien nicht mehr möglich sei. Jedoch werde auf die Rückzahlung bis vor der Ablehnung gewährte Beihilfen vom Zuwendungsempfänger verzichtet.

Damit ist dem mit der Petition verfolgten Anliegen zwar insoweit entsprochen, als die Rückforderung von Beihilfen nach den Garantiefonds-Richtlinien betroffen ist. Diese Leistungen stellen jedoch nur einen Teil der gewährten Eingliederungshilfen dar.

Die Rückzahlung sämtlicher bisher geleisteten Hilfen für Aussiedler betreffend, vertritt der Petitionsausschuß die Auffassung, daß die Förderungen bisher nur deshalb gewährt worden sind, weil staatliche Stellen zuvor die Aussiedlereigenschaft im Hinblick auf die damalige Rechtslage bejaht haben. Rückforderungsbescheide würden diese Personen über Jahre hinaus belasten und ihnen die Eingliederung erschweren.

Auch in dieser Hinsicht hält der Petitionsausschuß das mit der Petition verfolgte Anliegen für berechtigt, daß auf eine Rückforderung verzichtet wird.

Wenngleich Einzelfallentscheidungen von den Verwaltungsbehörden der Länder zu treffen sind und der Bund auf diese nicht einwirken kann, bleibt es dem BMI unbenommen, Verwaltungsregelungen zu schaffen oder dem Parlament Vorschläge zur Gesetzgebung vorzulegen.

Die Petition ist deshalb begründet. Sie und dieser Beschluß werden der Bundesregierung zur Erwägung zugeleitet. Zugleich wird die Bundesregierung gebeten, vor diesem Hintergrund mit den Bundesländern zu einer einheitlichen Regelung zu gelangen.

Darüber hinaus wird die Petition den Fraktionen des Bundestages zur Kenntnis gegeben, weil sie als Anregung für eine parlamentarische Initiative geeignet erscheint.

Das Bartnerland (XXIII):

Pferde für die Extra-Post

Ein Teil der deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart

VON MANFRED HÜBNER

Diese zwischen „Aufklärung und Romantik" fallende Periode (1783–1812) wird in Deutschland dichterisch die „Sturm und Drang"-Periode genannt. Überall in Europa gärt es. Alte politische Strukturen werden über Bord geworfen. Mit der französischen Revolution von 1789 bis 1795 beginnt eine neue Zeitrechnung. Von den geistigen und militärischen Auswirkungen blieb auch Preußen nicht verschont. 1807 tauchte Napoleon mit seiner Armee in Ostpreußen auf und besiegte die Russen an der Peripherie des Bartnerlands – bei Friedland.

Die Verwaltung Preußens fiel damals Friedrich Leopold von Schroetter zu. Er war in Wohnsdorf, unweit von Friedland, geboren. Nach seiner militärischen Laufbahn, während der er an den Schlachten Friedrichs des Großen teilnahm, reichte er als Dragoneroffizier seinen Abschied ein und studierte ohne Schulvorbildung mit erstaunlicher Energie und Aufgeschlossenheit an der Universität in Königsberg. 1790 in den Verwaltungsdienst überwechselnd, wird er 1791 als Oberpräsident für Ost- und Westpreußen nach Königsberg berufen. 1795 leitete er von Berlin aus als Minister für Ost- und Westpreußen zugleich die hinzugewonnene Provinz Neu-Ostpreußen, bestehend aus den beiden Verwaltungsbezirken Bialystok und Plock. Das Gebiet um Plock war Masovisches Territorium, während das Gebiet um Bialystok zwischen Narew und Memel einst zum Einflußbereich des Deutschen Ordens zählte und von den Sudauern (Jadwingern) besiedelt war.

Einer der tüchtigsten Preußen

Schroetter war einer der tüchtigsten Beamten, die aus Preußen hervorgingen. Es standen ihm, wie er es selbst ausdrückte, der „Dienst und sein Gemüt in ähnlicher Verbindung wie Leib und Seele". Im Zuge des Retablissements und der „Seperation" von Neu-Ostpreußen entstand im Gebiet des Domänenamts Biala bei Plock als Musterbeispiel Groß Schroettersdorf, wo aus vier Dörfern ein Gebiet geradlinig angelegter separierter Höfe polnischer Bauern und deutscher Kolonisten entstand. An diese großartige Landesplanung haben Rußland und Polen in späteren Siedlungsversuchen des öfteren anzuknüpfen versucht.

Was Friedrich Leopold von Schroetter noch sympathischer macht, war seine Freundschaft zu Immanuel Kant. Des öfteren lud er Kant zu sich nach Haus ein. Diese Stunden, die Kant in der ländlichen Idylle von Wohnsdorf verbrachte, waren, wie der Philosoph später in seinen Gesprächen mit Jachmann bekundigte, die glücklichsten und ungetrübtesten Stunden seines Lebens.

Napoleon, 1797 durch Staatsstreich in Frankreich an die Macht gekommen, überzog die europäischen Länder nacheinander mit Kriegen. 1806 kam Preußen an die Reihe. Die preußische Armee unterlag bei Jena und Auerstedt. Das flüchtende preußische Königspaar machte sich mit den Resten der preußischen Truppen auf den Weg nach Ostpreußen. Die sie verfolgenden Franzosen trafen ebenfalls bald dort ein.

Von Prittwitz-Husaren verfolgt

Die Bartner Chronik schildert uns das Eintreffen der Franzosen am 10. Januar. „Auszüge aus dem Tagebuch eines Bartner Bürgers: Eine graurötliche Wintersonne stieg langsam am Morgen des 10. Januar auf. Als ich auf den Markt ging, sah ich weit und breit keine Menschenseele, die Bürger hielten sich in ihren Häusern auf. Ein heftiger Schneefall verdüsterte die Luft. Mit einem Male vernahm ich Pferdegetrampel. Eilends trete ich in den nächsten Hausflur und gewahre einen Reiterzug, der sich vorsichtig spähend dem Markte nähert, sodann einen munteren Trab einschlägt und die Rastenburger Straße vermeidend an der Schule vorbei vorwärts eilt.

Etwa zwei Stunden darauf höre ich vor meiner Wohnung einen Tumult. Ich eile auf die Straße um nachzusehen, was vorgeht, da knallt es laut und scharf aus der Gegend vom Rastenburger Tor her. Noch ein Schuß, noch ein dritter und in immer rascherer Folge folgen Schuß auf Schuß. Ich stutze und vermag nichts zu sehen als einzelne Reiter in der Nähe der Ordensburg.

Doch was ist das? Es war kein Blendwerk, sondern richtige Franzosen, wie sie uns seit Jena beschrieben und geschildert, die wie ein Windstoß über die hartgefrorenen Kranzbergwiesen hinwegstiegen – von schwarzen Prittwitz-Husaren, den furchtbaren preußischen Totenköpfen, verfolgt. Versprengte Reiter jagen an der Schule und Wache vorbei in die Stadt. Der Schnee rieselt unaufhörlich hernieder und läßt die bunten Uniformen noch schwer erkennen.

In dem Augenblick eines Windstoßes sehe ich aber, wie sich mehrere mit Säbeln bewaffnete Totenkopf-Husaren gewandt und geschmeidig zwischen die Reiter mit den grünen Koletten und weißen Rabatten hineindrängen. Wie mutig schnauben die Rosse und bäumen sich unter dem Schenkeldruck ihrer Reiter. Klirrend klingen die Klingen zusammen, Mann gegen Mann, Aug in Auge, Brust gegen Brust, so tummeln sich die Reiter. Da bricht ein Pferd stöhnend zusammen, hier fliegt ein Reiter in weitem Bogen über den Kopf des Pferdes auf den weichen Boden, einer steht auf und hinkt eilfertig davon. Aber auch blutige Schrammen zogen die Säbel.

Mit der ganzen Sorglosigkeit der Jugend drängte ich mich durch ein paar Blessierte, bis ich zum Schulhause kam. Ein paar Bänke fand ich zerschlagen. Auf der Erde lagen Fetzen blutgetränkten Verbandzeuges, die Tinte war ausgelaufen und hatte den Fußboden überschwemmt. Die große Wandtafel war über zwei Bänke gelegt und darauf lag ein toter Voltigeur mit starren Augen, einen gräßlichen Hieb in der Stirn, die weit auseinanderklaffte."

Seit dem 10. Januar lag Barten im Mittelpunkt gemeinsamer Operationen der Verbündeten. Der preußische General von L'Estocq hatte dort zeitweilig sein Hauptquartier, während sein russischer Kollege Bennigsen sein Hauptquartier nach Heiligelinde verlegte. In Rößel rückte das Ney'sche Korps der Franzosen ein, die auch zeitweilig Schippenbeil und Leunenburg besetzten. Die militärischen Operationen verlagerten sich bald nach Preußisch Eylau, wo es am 8. Februar zur Schlacht kam, in der Russen und Preußen Schulter an Schulter gegen die Franzosen kämpften. Vor allem war es den Preußengeneralen L'Estocq und Scharnhorst zu verdanken, daß die Schlacht unentschieden endete. Nach dieser Schlacht zogen Franzosen wie Russen durchs Bartnerland. So stand die ganze Kaiserlich-Russische Armee in und um Gerdauen, während die Städte unseres Landes mehrfach ihre Besatzungen wechselten. Dies wurde durch Raub, Brände und Plünderungen begleitet. Obwohl Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander III. im Vertrag zu Bartenstein (26. April 1807) einen Beistandsvertrag schlossen, hinderte dies nicht die russische Armee, ihre Lebensmittel und Fourage in Preußen mit Gewalt einzutreiben. Diese Eigentümlichkeit mußte gerade Rastenburg bitter empfinden. Die Franzosen zeigten im allgemeinen zwar weniger Rohheit als die Russen, schonten das Eigentum der Bürger aber ebensowenig wie diese (Karl Beckherrn).

Nach einem Unentschieden auf dem Schlachtfeld zu Preußisch Eylau bezogen Napoleons Truppen Winterquartiere in Ostpreußen. Die Erholungspause, die der Franzosenkaiser zwischen den Schlachten in Osterode „au milieu de la vieille Prusse" einlegte, war eine der bemerkenswertesten seines Lebens, wie er selber schrieb. Die unerwartete Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit des gefürchteten Imperators überraschte die Landbevölkerung. Emil Schnippel stellte sogar fest: „Nationalhaß oder bewußte politische Gegensätze werden überhaupt in der ersten Zeit der Invasion kaum bemerkbar und lagen nach den zeitgenössischen Zeugnissen den Soldaten als Eingeborenen fern, wie dann auch der allgemeine Haß gegen Napoleon selber erst nach Tilsit hervortritt." Im Juni rückte Napoleon gegen die Verbündeten vor und zwang die Russen bei Friedland zur Schlacht (14. Juni 1807). Diese endete mit einer verheerenden Niederlage der Russen, weil Napoleon eine Vereinigung des russischen Heeres unter Bennigsen mit dem preußischen Heer unter L'Estocq erfolgreich vereiteln konnte.

An demselben Tag, dem 14. Juni, ist folgender Zwischenfall durch mündliche Überlieferung bekannt: „Kurz vor der Schlacht bei Friedland war in Schippenbeil ein französischer General einquartiert. Eines Abends ging derselbe, nur von seinem Diener begleitet, auf dem Wege von der Stadt den ‚heiligen drei Eichen' bei Prandtlack zu und vergrub unter einem Weidenbaume einige Blechbüchsen mit Gold. Bald darauf kams zur Schlacht; der General fiel, und der Diener geriet in Gefangenschaft, wurde weit weggeführt und konnte auch nach später erfolgter Auslieferung nicht sobald nach Schippenbeil reisen.

Es vergingen nun viele Jahre, bis endlich eines Tages im Sommer 1828 ein alter Franzose und zwei jüngere sich im Mühlenkruge einlogierten. Sie machten täglich Spaziergänge nach Prandtlack, und man sah, wie sie dort in später Abendstunde noch mit dem Spaten gruben. Das fiel auf und wurde dem Bürgermeister Beyer gemeldet, der die Fremden auf das Bureau kommen ließ. Hier erzählte der Alte den Vorfall; er wäre der Diener und seine beiden Begleiter die Söhne des gefallenen Generals.

Standfestigkeit für Preußen

Es wurde nun öffentlich bekannt gemacht und Arbeiter zum Graben aufgefordert, aber alle Bemühungen derselben waren vergeblich. Man fand die Stelle darum nicht, weil früher der Weg eine andere Richtung, mehr nach Romsdorf zu, gehabt, die Weidenbäume abgehauen und die Stubbenreste nicht entdeckt werden konnten. Die erregte Phantasie des Volkes ist natürlich bei dem einfachen Tatbestande nicht stehengeblieben, sondern hat sofort an die große französische Kriegskasse und dergleichen gedacht."

In den Friedensverhandlungen von Tilsit wurde Napoleon von der Standfestigkeit des Kaisers Alexander für den Erhalt Preußens überrascht. So fragte er ihn erstaunt: „Aber sagen Sie mir doch, Sire, welchen Grund Sie dazu bewegen kann, für diesen König und dieses Preußen Partei zu ergreifen?" Nach dem Frieden von Tilsit vom 7./8. Juli 1807 zwischen Frankreich und Rußland und dem Frieden Frankreichs mit Preußen erfreute sich Ostpreußen eines relativen Friedens bis 1812, als es eine Überschwemmung mit fremden Truppen erfuhr. Der Grund war der Zug der Grande Armée nach Rußland. Das Bartnerland, vor allem Rastenburg und Drengfurt lagen an der Militärstraße. In Rastenburg war ein Etappenkommando eingerichtet und Versorgungsmagazine angelegt. Von dort aus ging eine Route direkt nach Wilkowischken in Litauen, während die Kavallerie ihren Marsch über Drengfurt nahm. Dazu ein amtlicher Bericht aus Drengfurt:

Familien von Kräutern ernährt

„Der Marsch der Franzosen und Alliierten geschah größtenteils durch Preußen, und nur ein Armee-Corps unter der Anführung des Königs von Westphalen maschierte durch Schlesien und Polen. Die Stadt Drengfurt lag gerade auf der für die Cavallerie gebildeten Militär-Straße und hat den ganzen Durchzug des Cavallerie-Armee-Corps von 60 000 Mann aushalten müssen. Der Mangel an Fourage war wegen des im vorhergegangenen Jahres (1811) gewesenen totalen Mißwachses äußerst groß, die Magazine in dieser Zeit überall leer, und bey den Einsassen nichts vorhanden, womit dieselben gefüllt werden könnten. Daher es denn kam, daß die Getreidefelder und Wisen abgemäht wurden, um den erforderlichen Unterhalt für die Pferde herbeyzuschaffen.

Glücklich konnten sich die hiesigen Einwohner noch preisen, daß der Durchmarsch in wenigen Tagen beendet und daß diese Militär-Straße nicht auch für die Infantrie bestimmt war, weil sonst die Hungersnoth unausbleiblich eingetreten wäre, da unter solchen Umständen schon mehrere Familien sich nur von Kräutern ernährten. Von dieser Zeit ab, bis zum 15. und 16. August desselben Jahres, war die Stadt von Einquartierungen befreit, bloß große Generale und der König von Neapel, Joachim I. Napoleon, früher Prinz Murat, der das ganze französische Cavallerie-Armee-Corps von 80 000 Mann kommandirte, hielten ihren Durchzug mit Extra-Post. Dieser König stieg vor dem Posthause ab und besuchte den bey dem Rathmann Lucks einquartirten französischen Cavallerie-General Guyon, Kommandeur der 19. Chasseur-Brigade.

Die Stadt hat durch die Etablierung eines Postwärteramts im Jahre 1812 sehr gevortheilt, weil die Ackerbürger für die Extra-Post Pferde, welche sie für die Extra-Post-Reisenden hergaben, guten Verdienst gehabt."



Ausschnitt aus der „Schroetter-Karte": Sie wurde auf Initiative von Leopold Freiherr von Schroetter von 1806 bis 1809 angefertigt. Er zeigt die Umgebung von Friedland mit einer Skizze der Schlachtaufstellung vom 14. Juni 1807 nach Erno Fett. Rechts der Alle bis nach Goetzlack erstreckte sich das Bartnerland. Rechts oben auf der Karte befindet sich Wohnsdorf, der Geburtsort Schroetters und Lieblingsaufenthaltsort Kants

Ergänzt von Manfred Hübner

Im Heiligtum der Pferde

Auf den Spuren ostpreußischer Zucht im Hauptgestüt Trakehnen

VON LARS GEHRMANN

Wir haben uns gefreut. Wir haben uns unendlich gefreut an diesem Nachmittag. Es mag so zwischen 15 und 16 Uhr gewesen sein. Wir wurden überfallen von glasklaren Sonnenstrahlen, die jene wochenlange Trockenperiode mit sich zog und auch den Norden Ostpreußens nicht verschonte. Da standen wir nun, mitten im Rondell vor dem Landstallmeisterhaus des Hauptgestüts Trakehnen, aus dem sich wie ein stummer aber gigantischer Zeitzeuge die über 200jährige Eiche in ein durchdringendes Geschrei Hunderter von Krähenfamilien emporschob. Sechs „Pfadfinder" auf der Suche nach Trakehnen, alle hippologisch vorbelastet und spätestens in diesem Moment bewegungslos gefesselt vom Mythos seiner 260jährigen Geschichte:

Hans-Joachim Köhler (75), Kopf der Gruppe, Hippologe von Beruf, langjähriger Leiter des Deutschen Pferdemuseums, Erfinder der Verdener Auktionen und damit Wegbereiter der deutschen Reitpferdeauktionen nach dem Krieg, Züchter und mehrfach ausgezeichneter Buchautor, der wie kaum ein anderer Trakehnen nach dem Untergang lebendig hielt.

Thomas Vogel (32), Köhler-Schüler und jetzt hauptberuflich mit Pferde-Videos beauftragt, hatte stets die Kamera dabei, um den unzähligen neugierigen Pferdefreunden zu Hause in wenigen Monaten einen optischen Leckerbissen auf die Leinwand zu bannen.

Andreas Mundt (32), als Reiter und Ausbilder und in seiner 15jährigen Tätigkeit auf dem Köhler-Hof bereits mehrfach mit dem „Chef" auf Tour durch Süd-Ostpreußen.

Beate Kunkat (30), Werbe-Managerin mit Büro in Prag, aber zu Hause in der Lüneburger Heide, zusammen mit ihrem aus Kreutzingen stammenden Vater der Zucht von Trakehner Pferden verschrieben.

Hans Richelshagen (40), Begründer und Chefredakteur der genauso kritischen wie umstrittenen und doch alle 14 Tage neu begehrten „Pferde-Welt", der dem Nimbus Trakehnens als 20jähriger Student verfiel und sich jetzt am Ziel seiner Träume sah.

Lars Gehrmann (32), Mitarbeiter der Trakehner Geschäftsstelle in Neumünster und dennoch nicht von Berufs wegen mit auf dieser Reise, sondern von innerer Passion geleitet.

Wir starrten an dieser Eiche empor wie fünfjährige Kinder am Heiligen Abend auf den hell erleuchteten Christbaum. Ohne unsere Häupter zu senken, drehten wir uns um und unser Blick fiel langsam über das mit Original-Pfannen versehene Dach des Landstallmeisterhauses, weiter herab über das Portal mit dem Blick auf das Fundament des Tempelhüter-Denkmals. Vor 60 Jahren wurde es an dieser Stelle eingeweiht im Beisein des 29jährigen Hauptbeschälers, dessen Name Sinnbild für die älteste und edelste Reitpferdezucht der Welt wurde. „Dort rechts, vor jener Rotbuche, muß er damals gestanden haben." Doch unsere Vergangenheitsbewältigung bleibt unbeantwortet. Die Bäume schweigen – und wissen doch alles.

Der Sockel des Denkmals ist mit einigen Quadersteinen erhöht und trägt einen roten Sowjet-Stern mit den russischen Kriegsdaten 1941–1945. Der Original-Tempelhüter steht seither in Moskau, und Köhler ist es, dem es 1974 gelang, einen Abguß des Originals nach Verden an die Aller zu holen, wo der berühmte Hengst heute den Eingang zum Deutschen Pferdemuseum ziert. Der ehemalige Dorfschuldirektor erzählte uns später, daß zur Zeit Bestrebungen laufen, das Original-Standbild wieder von Moskau zurück nach Trakehnen zu holen. Unsere Begeisterung nahm ihren Lauf. In den folgenden sieben Tagen wollten wir, ausgehend von unserem Quartier in Gumbinnen, Trakehnen täglich erkunden. Nicht, wie die meisten Besucher auf Stippvisite, bis vor das Landstallmeisterhaus, einmal über den Neuen Hof und wieder ins Auto, nein, wir wollten Geschichte erleben, die nach dem 17. Oktober 1944, als Trakehnen fluchtartig verlassen wurde, niemand mehr erkundete. Jeden Winkel im Hauptvorwerk untersuchten wir. Keins der 16 Vorwerke auf dem über 6000 Hektar großen Areal blieb von unseren Blicken und unserer Neugier verschont.

Hammer, Sense, Brecheisen, Säge und Spaten wurden in den nächsten Tagen unentbehrliche Helfer. Neben der Kameraausrüstung führten wir ständig eine halbe Bibliothek mit uns. Fotos zum Vergleichen, Literatur zum Nachvollziehen: Heling, Binding, Henninges, Grothe, Lehndorff und nicht zuletzt Köhler verschafften uns hautnahen Zugang in eine unvergleichliche Zeit der Höhepunkte preußischer Pferdezucht.

Natürlich waren wir gut vorbereitet. In der „heißen Phase" ab Dezember 1991 trafen wir uns monatlich – nicht immer ganz frei von Trakehner Blut und Bärenfang. Wir trafen uns zum Literaturstudium und zur Inspektion des Original Trakehner Filmmaterials, das wir zu diesem Zweck extra komplett beim Bundesarchiv in Koblenz bestellten. Wir verwuchsen mit einer Legende. Richelshagen sah sich bereits als Stutmeister in Kalpakin (Königseichen) und unterließ nicht, bei weiterführenden Recherchen stets von „seinem" Vorwerk zu sprechen. Gehrmann empfand den Posten eines Gestütsassistenten mit Sitz im linken Flügel des Landstallmeisterhauses als adäquat. Wohlwissend, in Gegenwart von Köhler nicht gleich frech nach den Sternen greifen zu können.

Und natürlich sammelten wir Informationen von jenen Privilegierten, die nach dem Krieg – aber eben noch vor uns – Trakehnen bereits erleben durften. Diese Erfahrungsberichte waren stets mit denselben Schlagworten gekennzeichnet: Armut, Zerstörung, Verfall und damit zusammenhängende Besucher-Resignation. Keiner von uns wurde in Ostpreußen geboren. Selbst Köhler trat seine erste Reise nach Trakehnen an, was er an einem der Vorbereitungs-Abende seinen ungläubig blickenden Mitstreitern mit der unvergeßlichen Bemerkung quittierte: „Ich bin niemals da gewesen. Aber ich habe immer dort gelebt." Ein Satz, der, wie wir sofort feststellten, keiner weiteren Kommentierung bedurfte. Dennoch waren die meisten von uns in ihrer Abstammung nicht frei von ostpreußischem Blut. Als wir auf komfortablem Wasserweg Memel erreichten und ohne Umschweife über die Königin-Luise-Brücke in Tilsit auf Trakehnen zusteuerten, fühlten wir uns bestens vertraut mit den örtlichen Gegebenheiten im Paradies der Pferde. Begleitet von den Erfahrungsberichten heutiger Trakehnen-Reisender und den stimmungsvollen Literatur- und Filmberichten einer heilen Welt wuchs unsere Spannung ins Unermeßliche. Wir waren auf das Schlimmste gefaßt.

Doch Trakehnen lebt. Auch deshalb haben wir uns so gefreut. Das Landstallmeisterhaus, heutige Grundschule des als landwirtschaftliche Sowchose weitergeführten Betriebs, dem die Sowjets den Namen Jasnaja Poljana gaben, ist, wenn auch unter anderen Vorzeichen, wahrscheinlich lebendiger denn je. Der Neue Hof offenbarte seine ganze architektonische Kraft: Der Auktionsstall, der Boxenstall, das Reitburschenhaus und zwei Gestütswärterhäuser waren unschwer zu erkennen. Die Reithalle, inzwischen um ein Stockwerk gekürzt, dient heute als Stall zur Kälbermast.

Die Ernüchterung kam erst beim näheren Hinsehen in den Ställen, die, soweit erhalten, sämtlich als Rinderställe genutzt werden. Es stellte sich uns die Frage, ob diese Form der unwürdigen Unterbringung von Tieren, die in ihrer eigenen Jauche (Gülle) dahin zu vegetieren scheinen, nur allein ein Diktat der Armut und Besitzlosigkeit sei. Denn bei allen Haustieren, die wir fortan sahen, vermißten wir bei der Bevölkerung in ihrer Haltung und Behandlung ein Minimum der Achtung gegenüber der Kreatur.

Auf dem Alten Hof, auf der anderen Seite der Rodupp, die das Hauptgestüt inzwischen nur noch als dreckiges Bächlein durchzieht, inspizierten wir den Stutenstall, in dem Abglanz und Semper Idem geboren wurden. Dort war die Fuchsherde beheimatet, die als qualitätvollste Stutenherde nicht auf einem der Vorwerke, sondern seit den Zeiten Siegfried Graf Lehndorffs (1922 bis 1930) zur Repräsentation im Hauptgestüt untergebracht war. Der wahrscheinlich ausgebrannte Speicher ragte als mehrstöckiges Skelett vor uns auf.

Aus der bautechnisch intensivsten Zeit Trakehnens unter Landstallmeister von Oettingen (1895–1912) stammt das Areal des Hauptbeschälerstalls mit seinen viel beschriebenen Paddocks. Die Allee vom Alten Hof zum Hauptbeschälerstall bildete ein eindrucksvolles Spalier für eine Wegbereitung, die in ihrem grundlosen Morast einer Großbaustelle glich. Auch der Hauptbeschälerstall dient heute als Rinderstall und schien mit demselben Wilden Wein berankt zu sein wie vor 50 Jahren.

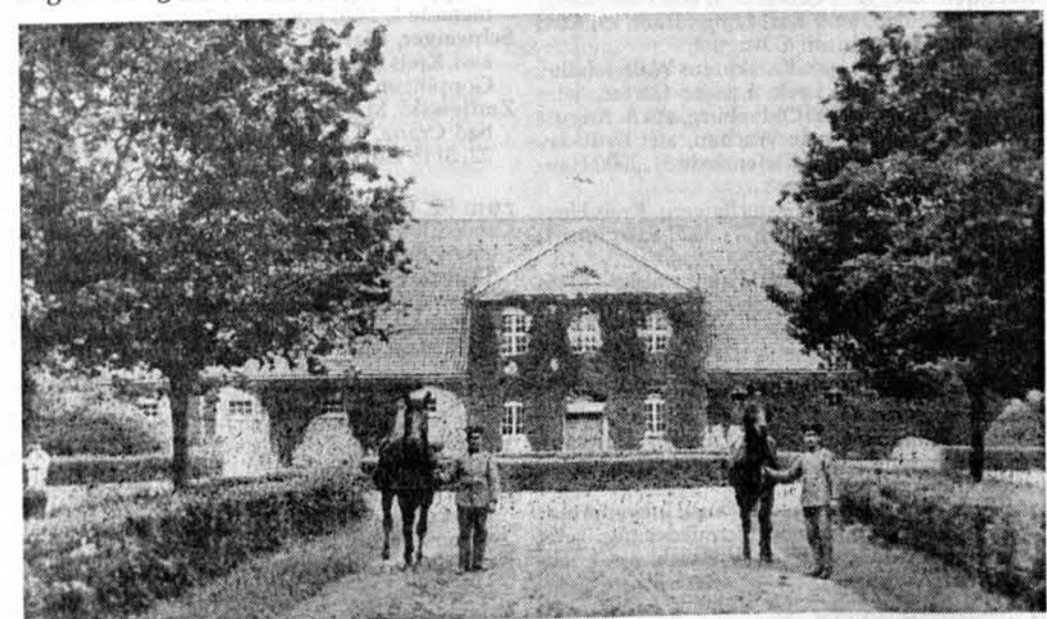
Vom Alten Hof führte der Weg hinter dem Wirtschaftsamt, das jetzt als Kindergarten fungiert, über die Ochsentränke hinauf zur Wartburg. Dort oben waren in pilzförmigen Bauten insgesamt sieben Hauptbeschäler untergebracht, die sich während der Sommermonate einem fürstlichen Pascha-Dasein in ihren Paddocks hingeben konnten. Filmische Erinnerungen und mitgeführte Fotos ließen uns langsam in den völlig überwucherten Ruinen einen der schönsten Winkel des Hauptgestüts erkennen. Mauerreste wurden ausgemacht, die über einige Meter noch mit Original-Dachziegeln belegt waren. Unverkennbar handelte es sich um jene Mauer, in deren Begrenzung der Hauptbeschäler Hyperion seine Runden drehte. Das gegenüberliegende noch stehende Gestütswärterhaus gab den Anhaltspunkt.

Im mittleren der drei Stallgebäude war früher nur ein Hengst in einer Box untergebracht. „Spürnase" Mundt machte als erster eine geschlossene Grundmauer aus. Mit allerlei Werkzeug bewaffnet tasteten wir uns in die Vergangenheit. Köhler blieb im unwegsamen Gelände etwas auf Abstand und verfolgte, von Trakehner Jugend umrahmt, die zunächst ziellose Aktivität der Truppe. Nach längerem Sägen, Klopfen, Schaufeln und Spekulieren lag vor uns der Grundriß jener Exklusiv-Villa, die der Hauptvererber Cancara bewohnt haben muß. Selbst die über Eck in Beton gegossene Futterkrippe wurde vollständig freigelegt.

Ein- und Ausgang der Box waren klar nachzuvollziehen. Köhler war sprachlos und die Truppe stolz über ihren von Erfolg gekrönten Pioniergeist. „Wenn die zu Hause wüßten, wie wir hier rumbuddeln." Zweifel kamen auf: „Ob die überhaupt wissen, wer Cancara war?" Jener strahlende Schimmel, der 1917 in Trakehnen geboren wurde, so viele großartige Turnierpferde lieferte und dessen Tochter Kokette als die wohl beste aus Trakehnen in den Westen gerettete Stute galt? Egal. Wir waren beseelt von dem Gefühl, wahrscheinlich die ersten gewesen zu sein, die nach dem Untergang Trakehnens an Ort und Stelle der berühmten vierbeinigen Bewohner gedacht haben. Das allein war diese Reise schon wert.

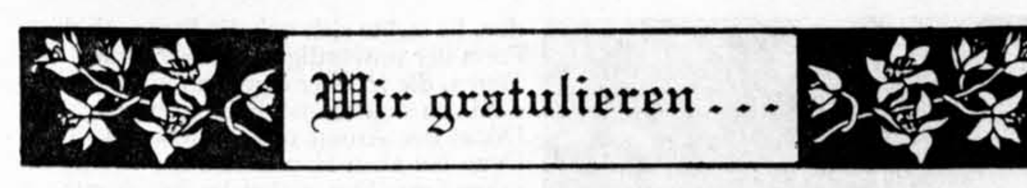


Trakehnen 1992: Das Rondell vor dem Landstallmeisterhaus mit dem Sockel des Tempelhüter-Denkmals — Fotos Gehrmann (2), Trakehner Verband (1)





Hauptbeschälerstall in Trakehnen: In voller Pracht und Pflege aus der Zeit von Landstallmeister Kurt Graf von Sponeck, 1912–1922 (links)... und heute: **Unbefahrbare Wege**



zum 100. Geburtstag
Bratkus, Wilhelmine, geb. Hess, aus Auerwalde, Kreis Labiau, jetzt Heidenheck 2, 4250 Bottrop, am 5. August

zum 99. Geburtstag
Sigmund, Emma, geb. Gnass, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 22, 3101 Hambühren 2, am 5. August

zum 97. Geburtstag
Meschkat, Otto, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 20a, 2153 Neu Wulmstorf, am 2. August
Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Wartenfeld (Kiauklen), Kreis Elchniederung, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

zum 96. Geburtstag
Galow, Johanne, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 2871 Stenum, am 3. August

zum 94. Geburtstag
Kiy, Auguste, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopeppner Straße 25, 1000 Berlin 42, am 4. August

zum 93. Geburtstag
Bajorat, Helene, geb. Albat, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Meisenweg 8, 3530 Warburg, am 3. August
Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Schwambzeile 7, 1000 Berlin 13, am 3. August
Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August
Schulz, Gertrud, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Kolonie Allenberg, jetzt Poststraße 26, 2179 Neuhaus, am 3. August

zum 92. Geburtstag
Evert, Amalie, geb. Arndt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Starenweg, 7981 Vogt-Ravensburg, am 2. August
Gaidies, Käthe, geb. Frunder, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Zarnesweg 1, 2553 Ostseebad Graal-Müritz, am 7. August
Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 4010 Hilden, am 7. August
Loesch, Erich, aus Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August
Nath, Gustav, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, 2150 Buxtehude, am 2. August

zum 91. Geburtstag
Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 5. August
Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Hennig, Helene, geb. Möller, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Rosengarten 5, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 16, O-2602 Krakow, am 2. August
Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Galgenberg 2, 8713 Marktbreit, am 4. August
Wilkat, Anna, geb. Meyhöfer, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt M.-Schreber-Straße 25, 2308 Preetz, am 7. August

zum 90. Geburtstag
Gemballa, Ottilie, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 7050 Waiblingen, am 7. August
Hildmann, Martha, geb. Fink, aus Tapiau, Schluchtenweg 3, jetzt Ischlerstraße 19, O-8021 Dresden, am 4. August
Kruska, Karl, aus Erdmannen, Kreis Johannisburg, Abbau, jetzt Denzerstraße 6, 6000 Frankfurt 80, am 29. Juli
Listmann, Martha, geb. Zoppke, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Hugo-Frödle-Straße 10, 8000 München 15, am 6. August
Mertsch, Hermann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter, am 5. August
Nessowitz, Max, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2058 Bargteheide, am 5. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch 9, am 6. August
Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 3303 Vechelde, am 3. August

zum 89. Geburtstag
Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August
Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hessisch Oldendorf 15
Conrad, David, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August
Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 5, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August
Hancke, Johanna, geb. Petereit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August
Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt F.-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz, am 3. August
Jewski, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 41, 4630 Bochum-Gerthe, am 6. August
Komm, Frieda, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grenzstraße 49, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August
Lange, Charlotte, geb. Pollitt, aus Königsberg, jetzt Antoniter Straße 22, Haus der Frauenhilfe, 5300 Bonn 2, am 4. August
Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schuckertstraße 37, 6700 Ludwigshafen, am 3. August
Zebandt, Fritz, aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, Abbau, Königsberg und Preußisch Eylau, jetzt Winterswyker Straße 49 bei Seidenberg, 4286 Südlohn-Oeding, am 5. August

zum 88. Geburtstag
Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli
Braun, Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August
Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 8, am 6. August
Dworrak, Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt R.-Bosch-Straße 17, 7030 Böblingen, am 4. August
Engelke, Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August
Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 7174 Ilshofen, am 4. August
Hardt, Helene, geb. Jebram, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 51, 3320 Salzgitter-Thiede, am 4. August
Holtey, Luise, geb. Bast, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Straße d. DSF 31, O-6570 Zeulenroda, am 1. August
Janz, Marie, geb. Schönfeld, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt M.-Luther-Straße 11, 7898 Lauchringen 1, am 6. August
Kley, Dr. jur. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 8023 Pullach, am 3. August
Kowalski, Martha, geb. Wischnewski, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Pestalozzistraße 4, 5138 Heinsberg-Oberbruch, am 3. August
Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Mohrhennsfeld 12, 5600 Wuppertal 21, am 6. August
Libuda, Wilhelmine, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Bonhoefferstraße 17, 4630 Bochum 1, am 4. August
Parczanny, Auguste, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Langenbrand, Zum Felsenmeer 7, 7542 Schömberg, am 8. August
Poehl, Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 4. August
Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 87. Geburtstag
Bienko, Gertraut, geb. Keßler, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneul. Landstraße 70, 2800 Bremen 33, am 7. August
Gudat, Franz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Flethweg 8, 2160 Stade-Bützfleth, am 3. August
Gutzat, Kurt, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 21. Juli
Haines, Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 3559 Battenberg, am 2. August
Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August
Labrenz, Anna, geb. Wenzlawski, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, und Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt O-2901 Abbendorf, am 7. August
Littmann, Erich, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Biernatzkistraße 1, 2000 Hamburg 50, am 3. August

Oltersdorf, Walter, aus Königsberg, Tamnaustraße 10, jetzt K.-F.-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 2. August
Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt T.-Storm-Straße 4, 6000 Frankfurt/Main 50, am 2. August

zum 86. Geburtstag
Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 4550 Bramsche, am 5. August
Behler, Otto, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Alversdorfer Straße 34, 3330 Helmstedt-Esbeck, am 6. August
Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Villenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August
Chaux, Dr. med. Max de la, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 2350 Neumünster, am 7. August
Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof, Amalienau, Regentenstraße 19, jetzt Schönigstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August
Engelke, Oskar, aus Ruckenhagen (Rucken L.), Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 1. August
Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August
Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 4926 Dörentrup, am 5. August
Kistler, Hildegard, geb. Kappe, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 18, 2371 Bovenau, am 1. August
Kopka, Emil, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 4930 Detmold, am 1. August
Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 2300 Kiel 17, am 7. August
Lange, Charlotte, geb. Petruck, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 3, 3400 Göttingen 1, am 7. August
Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt A.-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August
Palm, Emil, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt 2405 Gnissau, am 1. August
Petrick, Anna, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Herrnstraße 80, O-5801 Pferdingsleben, am 8. August
Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August
Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim, am 2. August
Saunus, Ernst, aus Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 34, 5750 Menden, am 7. August
Schischewski, Auguste, geb. Koschoreck, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen, am 8. August
Schneppat, Ewald, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Cleverhöhe 20, 2407 Bad Schwartau, am 2. August

zum 85. Geburtstag
Baltrusch, Fritz, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch Gladbach, am 5. August
Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 4530 Ibbenbüren 1, am 4. August
Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Hesedorf, Dornhopp 22, 2740 Bremervörde, am 5. August
Doepner, Elsa, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 2318 Schwartbuck, am 2. August
Karschies, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August
Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 2723 Scheeßel, am 8. August
Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 5. August
Raethjen, Ilse, geb. Güngerich, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Lang-Straße 19, 6208 Bad Schwalbach, am 6. August
Scheyda, Gertrud, geb. Katzke, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, und Lyck, Lycker Garten, jetzt Schellenberg 8, 2900 Oldenburg, am 8. August
Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenriede 51, 3000 Hannover 1, am 4. August
Trams, Paul, Lehrer i. R., aus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt Stahlstraße 77, 3320 Salzgitter 1, am 25. Juli
Warstat, Charlotte, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbornstraße 7, 4830 Gütersloh, am 6. August

zum 84. Geburtstag
Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 2085 Quickborn, am 7. August
Godeck, Meta, geb. Schapals, aus Hohensprindt (Augstlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Halfmannstraße 1, 5603 Wülfrath, am 1. August
Gutzat, Minna, geb. Bagowski, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Oldenburger Straße 61, 2391 Varel 1, am 4. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 2. August, 15.05 Uhr, WDR5: „Alte und neue Heimat" (Die Deutschen im Ausland)
Montag, 3. August, 19.00 Uhr, Bayern II: „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund", Teil 6 (Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens)

Hofer, Dr. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Diestelstraße 31, 2000 Hamburg 65, am 8. August
Hopp, Anna, geb. Kowalewski, aus Ziegelasch, Kreis Marienwerder, jetzt Corinthstraße 19, 5650 Solingen, am 3. August
Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornweg 15, 2864 Hambergen, am 3. August
Kernst, Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 5810 Witten, am 2. August
Kewitz, Robert, aus Glottau, Kreis Heilsberg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August
Kozian, Emma, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 3167 Burgdorf, am 4. August
Lessau, Meta, geb. Butzkies, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heidlandsweg 10, 2216 Schenefeld, am 7. August
Müller, Franz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt H.-Loose-Straße 14, 3043 Schneverdingen, am 3. August
Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Güntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August
Schulenberg, Heinz, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 6, 2150 Buxtehude, am 3. August
Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August
Torkler, Lotte, geb. Wiersborski, aus Gumbinnen, Frometlstraße 18, jetzt Planckgasse 11, 5000 Köln 1, am 2. August
Wenghoefer, Hildegard, geb. Sanio, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Stiefel 21, 6551 Oberhausen, am 6. August

zum 83. Geburtstag
Freyer, Elfriede, geb. Girod, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Höglstraße 15, 8228 Freilassing, am 7. August
Karrasch, Gertrud, geb. Tertel, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Vennweg 100, 4460 Nordhorn, am 3. August
Köbernik, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 2903 Bad Zwischenahn, am 2. August
Nolde, Max, aus Ruß und Tilsit, jetzt Herder Straße 1, 8972 Sonthofen, am 8. August
Peters, Werner, aus Großes Moosbruch-Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 2940 Wilhelmshaven, am 7. August
Prang, Artur, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kiefernweg 1, 8750 Aschaffenburg, am 1. August
Rauh, Margarete, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gernotweg 14, 5650 Solingen, am 3. August
Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 4784 Rüthen-Möhne, am 7. August
Romanowski, Margarete, geb. Perner, aus Morren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Richartstraße 8, 5880 Lüdenscheid, am 1. August
Schachner, Ida, geb. Kamutzki, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkirchener Straße 323, 4970 Bad Oeynhausen, am 4. August
Scheppat, Erna, geb. Becker, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt ev. Altenheim, Magdeburger Straße 1/3, 2807 Achim, am 4. August
Schidor, Irene, geb. Bickeleit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 15a, 8939 Bad Wörishofen, am 1. August
Schneidereit, Herbert, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Weiße-Kreuz-Straße 19, 8601 Rattelsdorf, am 6. August
Schnipper, August, aus Sensburg, jetzt Seepromenade 1, 2420 Eutin, am 7. August
Schweiger, Martha, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Röntgenweg 32, 7320 Göppingen, am 5. August
Zmijewski, Margarete, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Möllerstraße 22, 3118 Bad Bevensen, am 2. August

zum 82. Geburtstag
Cziske, Johanna, geb. Wronna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Straße 88, 4600 Dortmund 1, am 8. August
Dreyer, Gertrud, geb. Matthée aus Gumbinnen, Eichenweg 58, jetzt Glücksburger Straße 107, 2390 Flensburg, am 5. August
Gehrke, Arno, aus Königsberg, jetzt Rathausstraße 13c, 3280 Bad Pyrmont, am 3. August
Guth, Emil, Forstamtmann i. R., aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 6, 6434 Niederaula, am 5. August
Hardt, Friedel, geb. Bannasch, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 8. August
Kotschessa, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Evenburgallee 76, 2950 Leer, am 6. August
Odau, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georgenstraße 108, 8000 München 40, am 5. August

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1992

1. bis 4. August, **Fischhausen:** Seestadt Pillau. Eckernförde, Stadthalle.
9. August, **Memel:** Ostseetreffen. Bad Kühlungsborn (Mecklenburg-Vorpommern).
14. bis 16. August, **Angerapp:** Kirchspiel Trempen. Bad Gandersheim.
21. bis 23. August, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde, Löhne, Westfalen.
22. bis 23. August, **Goldap:** Großes Heimattreffen „40jähriges Jubiläum der Patenschaft des Kreises Goldap mit dem Landkreis Stade". Stadeum, Stade.
22. bis 23. August, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen Süd-West. Gemeindezentrum Steinhaus, Horb/Neckar.
22. bis 23. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Kirchengemeindezentrum Steinhaus, Horb/Neckar.
27. bis 30. August, **Braunsberg:** Basien, Stegmannsdorf, Wusen. Motten/Röhn.
28. bis 30. August, **Elchniederung:** Kirchspiele Kuckerneese und Skören. Bad Nenndorf, Kurhaus.
28. bis 30. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen. Neumünster.
29. August, **Allenstein-Land:** Prohlen und Kalaken. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße, Essen-Rellinghausen.
29. bis 30. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.
29. bis 30. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Wesel.
29. bis 30. August, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen (Sgonn). Hotel Fasanerie, 5928 Bad Laasphe.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zum Regionaltreffen „Südwest" am 22./23. August in Horb am Neckar lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen sehr herzlich ein. Die Veranstaltung, die gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt wird, beginnt am 22. August – Sonnabend – mit einer gemeinsamen Busfahrt zur Besichtigung der Alpirsbacher Glasbläserei im Schwarzwald. Anmeldungen sind umgehend beim Kreisvertreter aufzugeben, da nur ein Bus gestellt wird. Die Schloßberger Landsleute werden ebenfalls gebeten, sich beim Kreisvertreter der Ebenroder anzumelden. Die Abendstunden verbringen wir gemeinsam im Gasthaus „Zur Blume" – neben dem „Steinhaus". Am Sonntag wird der Versammlungsraum im „Steinhaus" um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Im Mittelpunkt wird das Referat des Kreisvertreters „Hilfe für Nordostpreußen – eine Herausforderung für die nordostpreußischen Kreisgemeinschaften" stehen. In den Nachmittagsstunden werden Dia-Serien vorgeführt. Darüber hinaus soll die Zeit dazu genutzt werden, um Erfahrungen über bisherige Reisen nach Nordostpreußen auszutauschen, damit geplante Reisen optimal vorbereitet werden können. Dabei geht es um die Wahl der Reiseveranstalter, Visabeschaffung bei Einzelfahrten, Kartenmaterial, Fahrtstrecken, Fahrtdauer, Zwischenunterkünfte, Erfahrungen bei der Grenzabfertigung, Unterkünfte in der Heimatregion, Geldtausch, Besuch von Patenfamilien, ggf. Mitname von Gastgeschenken und sonstige Fragen, die vor Reiseantritt beachtet werden sollten. Übernachtungsmöglichkeiten über den Fremdenverkehrsverein Rexingen, Ortsteil Horb, Telefon 0 74 51/83 37.

Gerdauen

Stellvertr. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Das war unser Kreis Gerdauen – Löwenstein – Es war ein Bauerndorf im Südwesten des Kreises, etwa 6000 Morgen groß und hatte 1939 knapp 600 Einwohner. Es wurde 1374 vom Deutschen Orden, damals unter dem bekannten Hochmeister Winrich von Kniprode, gegründet. In der damaligen Handfeste heißt der Ort noch „Lebenstein". Vieles spricht dafür, daß in unmittelbarer Nähe bereits eine Prußensiedlung gestanden hat, deren Bewohner vom Ackerbau und vom Fischfang aus dem Nebenfluß der Alle, der Guber, lebten. Es muß ein stark umkämpftes Gebiet gewesen sein, denn in jener Gegend befand sich ein heiliger Hain der Prußen. Wir wissen, daß sie unter riesigen Eichen ihren Göttern Perkunos, Perkollos und Potrimpos ihre Opfer brachten. Der Deutsche Orden erbaute in einer Länge von ca. 40 Kilometern zehn Schutz- und Trutzkirchen, um das eroberte Gebiet besser verteidigen zu können. Es waren die noch heute an gleicher Stelle stehenden Kirchen von Friedland – Allenau – Böttchersdorf – Friedenberg – Lindenau – Gr. Schönau – Dietrichsdorf – Löwenstein – Laggarben – Schippenbeil. Das ist auch eine Erklärung dafür, daß im südlichen Teil des Kreises weit mehr Kirchen zu finden waren, als im nördlichen. Wer über Löwenstein, Heilige Eichen, prußisches Vokabular oder aber über das Leben in einem ostpreußischen Dorf vor der Vertreibung und vieles andere mehr informiert werden möchte, der möge in der „Löwensteiner Chronik" nachlesen, was ihr Verfasser, unser Löwensteiner Kirchspielvertreter Gerhard Briese, Dorfstraße 2, 2164 Heinbockel/Stade, in äußerst exakter und übersichtlicher Art und Weise zusammengetragen hat.

Heimatbrief Nr. 9 – Leider sind einige Heimatbriefe, infolge einer technischen Panne, fehlerhaft ausgefallen. Einige Seiten sind nicht bedruckt. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen. Für fehlerhafte Exemplare werden wir sofort kostenlosen Ersatz leisten. Bitte fordern Sie diese an bei: Marianne Hansen, Dorfstraße 12, W-2215 Seefeld.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Reisen nach Gumbinnen – Seit am 1. Mai die diesjährige Reisesaison begonnen hat, sind Woche für Woche Landsleute aus Stadt und Land zu Studien- und Wiedersehensreisen nach Gumbinnen aufgebrochen und haben im renovierten „Kaiserhof" (heute Rosija) sieben Tage wohnen und essen können. Alle organisatorischen Angelegenheiten, z. B. Bestellung von Taxen und Dolmetscher für Privatausflüge, Geldumtausch, Omnibus-Ausflüge (Trakehnen, Wystiter und Marinowo-See, Donalitius-Museum in der renovierten Kirche von Tollmingen, auch nach Königsberg und zur Samlandküste) wurden und werden individuell und nach den Wünschen der Reiseleitung im Zusammenwirken mit dem städtischen Verkehrsbüro geregelt. In der Stadt werden auch kulturelle Programme, z. B. Darbietungen der Musik-, Tanz- und Kunstschule geboten, die teils im Schützenhaus, teils im Kulturhaus Sodeiker Straße, der ehemaligen städtischen Turnhalle, stattfinden, ferner kann man an Besichtigungen von Schulen und Industriebetrieben teilnehmen. Die bisher vorliegenden Erfahrungen und Teilnehmerberichte sind durchaus positiv und lassen auch für die Zukunft eine entsprechende Weiterentwicklung erhoffen.

Kriegsgräberfürsorge in unserer Heimat – Die Vorbereitungen für diese Arbeit sind inzwischen auf deutscher und russischer Seite regional angelaufen. Hans Linke, Breslauer Platz 6, W-4708 Kamen, hat auf diesem Gebiet jahrelange Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge in Kassel. Herr Linke hat bereits in dem vergangenen und in diesem Jahr diese Arbeit mit deutschen und litauischen Jugendlichen im Memelgebiet begonnen. Wir benötigen zur Unterstützung von Herrn Linke einen jüngeren Mitarbeiter für den Einsatz in einer Lager-Führungsgruppe. Wir bitten darum, daß sich Interessierte aus dem theologischen oder pädagogischen Bereich zu einer Mitarbeit während der Semesterferien oder in den Schulferien melden. Mitarbeiter aus dem Bereich des handwerklichen Führungs-Nachwuchses sind ebenfalls sehr herzlich willkommen. Zunächst bemühen wir uns um die Einrichtung einer Gedenkstätte in Nemmersdorf und auch um eine Lösung für den Soldatenfriedhof in Mattischkehmen. Interessierte wollen sich bitte mit dem Kreisvertreter oder mit unserer Geschäftsstelle in Verbindung setzen.

Stadtgründungsfest 1992 – Mit der vierten Gruppenreise, die vom 22. bis 29. Mai stattfand (Flug Berlin–Wilna, dann Bus-Abholung aus Gumbinnen), war zur Teilnahme am Stadtgründungsfest (Hauptveranstaltung am Gumbinner Elch, dort auch pflanzen einer Friedenseiche) auch eine Gruppe von Kreistagsmitgliedern unter Leitung von Kreisvertreter Karl-Friedrich von Below in Gumbinnen, ebenso offizielle Vertreter des Salzburger Vereins. Über die Veranstaltungen, die wieder unter starker Beteiligung der Gumbinner Öffentlichkeit stattfanden, wird an anderer Stelle, so auch im Gumbinner Heimatbrief, ausführlich berichtet werden. In dieser Woche fand außer den schon genannten allgemeinen Ausflügen und Besichtigungen zusätzlich eine Vortragsveranstaltung der neu entstandenen Gumbinner Volkshochschule im Kino „MIR" (Königsstraße) mit drei informativen Referaten über das Stadtbild bis 1945, die Geschichte der Salzburger-Einwanderung und ihre Bedeutung für Gumbinnen – jeweils mit Lichtbildern – und über das kirchliche Gemeindeleben in Gumbinnen statt. Diese etwa dreistündige, hervorragend übersetzte Vortragsfolge vor vollbesetztem Hause führte zu zahlreichen neuen Kontakten und Verabredungen. Außerdem lud Oberbürgermeister W. F. Sacharow die Vertreter der Kreisgemeinschaft und des Salzburger Vereins zu einer Aussprache in das Rathaus ein, die vier Stunden dauerte und in welcher sehr eingehend Fragen aller Art für die praktische Weiterentwicklung der Beziehungen, insbesondere auch zur Belebung der Wirtschaft und zur Restaurierung historischer und kultureller Gedenkstätten, besprochen wurden.

Reisen – Inzwischen sind weitere Gruppen in Gumbinnen gewesen, z. B. eine große Gruppe von ehemaligen Gumbinner Mittelschülern, eine Gruppe aus dem Kirchspiel Herzogskirch, ferner eine ebensolche aus dem Kirchspiel Nemmersdorf, die jeweils außer dem allgemeinen Gumbinner Programm vor allem spezielle Interessengebiete aus ihrer eigenen Vergangenheit wahrnehmen konnten. Mit dieser Entwicklung der Reisetätigkeit wird sich auch die wünschenswerte weitere Verständigung mit den russischen Neugumbinnern bald normalisieren.

Fahrt in die Heimat – Gerhard Politt, Allee 34, 2222 Marne, leitet eine Reisegruppe vom 19. bis 28. August mit einem Omnibus in unsere Heimat. Er bittet um Adressen von Deutschen oder Russen im Kreis Gumbinnen, denen er ein Päckchen oder eine Spende mitnehmen kann. Herr Politt ist auch telefonisch zu erreichen; 048 51/32 95 oder nach 19 Uhr 0 48 51/12 26.

Geschäftsstelle – Während des Urlaubsmonats August ist die Patenschafts-Geschäftsstelle nicht oder nur stundenweise unregelmäßig besetzt. In dieser Zeit können keine Bestellungen ausgeliefert und auch Anfragen kaum beantwortet werden. Aufgelaufene Post wird erst ab Ende August in der Reihenfolge des Eingangs bearbeitet.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Reisen in die Heimat – Seit über dreißig Jahren gibt es die Möglichkeit, in den polnischen Teil unserer Heimat zu reisen, anfangs sehr beschwerlich und auch unter gewissen Risiken, seit einigen Jahren aber zunehmend bequemer und seit kurzem sogar ohne Visum. In den russischen Teil unseres Kreisgebietes kann man aber erst seit zwei Jahren reisen und seit einem Jahr bieten zahlreiche Reisebüros jede Art von Reise an, wenn auch immer nur für Königsberg und in die Orte des Kreises Heiligenbeil muß man von Königsberg die Fahrt neu organisieren oder schon hier Arrangements mit dem Reisebüro treffen. In diesem Jahr sind schon viele, viele Landsleute auf diese Weise in ihren Heimatorten gewesen, erstmals nach 47 Jahren. Für die meisten ein Schock, denn das Dorf oder das Elternhaus stehen nicht mehr. Ich war jetzt in vielen Orten, auch in meinem Heimatort Zinten, der ausradiert ist und mir ging es ebenso. Aber überall leben dort Menschen und es geht ihnen nicht gut und es geht ihnen von Tag zu Tag schlechter, denn es herrscht galoppierende Inflation, etwa 20 Prozent pro Monat. Alte Menschen, Rentner und Kranke leiden besonders darunter. Die Versorgung der Krankenhäuser, Kinderheime etc. ist miserabel. Als Kreisgemeinschaft können und wollen wir z. Z. nicht offiziell den Versuch machen zu helfen. Als Privatperson kann und sollte aber jeder, der nach Ostpreußen reist, soviel Geschenke und Spenden mitnehmen, wie er kann. Obwohl die Gruppe der Zintener, der auch ich angehörte, mit dem Flugzeug reiste, hatte jeder der 40 Personen einen Extrakoffer mit jeder Art von Geschenken mit: für die Ambulanzen, die Schulen, den Kindergarten, das Krankenhaus in Heiligenbeil. Dort kann man alles gebrauchen. Ich bitte die vielen hundert Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil, die in diesem Jahr noch in die Heimat reisen, Spenden hier zu sammeln oder einzukaufen und in separaten Koffern oder Taschen mitzunehmen. Allein das Glänzen in den vielen Kinderaugen wird Ihnen ein besonderer Dank sein. Die Kirchspielvertreter sind hier besonders aufgerufen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Hilfsaktion Königsberg – Hamburg und Düsseldorf – Kurzfristig ergab sich eine Möglichkeit für einen neuen Hilfstransport nach Königsberg, diesmal gemeinsam mit Gotthard Conrad, Osterfelder Straße 15, 4000 Düsseldorf 30; dort Abfahrt am 10. August, in Hamburg ab am 12. August. Adressierte Pakete (bis 10 kg) bitte nach Düsseldorf, unter dem Absender Vermerk: „Adresse innen", und falls vorhanden, Telefonnummer angeben. Wer Post mit Geld mitgeben möchte, was sehr zu empfehlen ist, damit die Menschen sich dort kaufen können, was sie gerade benötigen, bitte an meine Adresse, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60, senden, Verrechnungsscheck beilegen, den ich hier in Hamburg einlöse, oder Überweisung und ich ergänze die Briefe, die natürlich auch von uns verteilt werden, damit alles sicher ankommt. Außerdem sind Spenden willkommen, damit wir Lebensmittel, Medikamente nach vorhandener Bedarfsliste, Glühbirnen, Briefpapier etc. hier einkaufen können. Spendenkonto Deutsche Bank Hamburg, BLZ 200 700 00, Konto-Nr. 491 797 707, wg. Hilfsaktion Königsberg, Ursula Zimmermann. Frei zur Verteilung gespendete Lebensmittelpakete bitte an meine Hamburger Adresse senden. Ein Bericht über die Märzaktion erscheint in der nächsten Folge.

U. Zimmermann

ASCO Königsberg – Nach vielen gut gelungenen Treffen in den vergangenen Jahrzehnten, die immer wieder Höhepunkte im heutigen Clubleben sind, feierte die ASCO-Traditionsgemeinschaft den 90. Geburtstag vom 11. bis 14. Juni in Barsinghausen. 36 ASCOten waren angereist, um diesen Geburtstag würdig zu begehen. Am 11. Juni wurde abends der Clubabend abgehalten, wo geselliges Beisammensein und Clubkameradschaft gepflegt wurden. Für den 12. Juni war ein Bus gemietet worden, der die Mitglieder über Rinteln, durchs Kalletal nach Lemgo brachte, wo man ein gutes Mittagessen einnahm und anschließend bei herrlichem Sonnenschein die wunderschöne Stadt besichtigte. Nach einem Besuch des Hermanndenkmals bei Detmold fuhr man über Bad Meinberg (Kaffeepause) zurück nach Barsinghausen. Der Sonnabend brachte dann den Höhepunkt des Treffens: den Festakt zum 90. Geburtstag, an dem auch die Königsberger Vereine Prussia Samland, Rasensport Preußen, VfK und VfB mit rund 120 Personen teilnahmen. Aus langjähriger Tradition begehen alle diese Vereine die jeweiligen Jubiläen stets gemeinsam, was der Verbundenheit und landsmannschaftlichen Treue sehr dienlich ist, denn schon lange wurde jegliches Konkurrenzdenken, wie es früher auf sportlichem Gebiet üblich war, ad acta gelegt, und wir sind alle eine große Familie geworden.

Hufen-Oberlyzeum Königsberg/Pr. – Unser Schultreffen findet diesmal am 10. und 11. Oktober 1992 in unserer Patenstadt Duisburg im Hotel IBIS statt. Programm: Sonnabend, 10. Oktober: 9.45 Uhr Treffpunkt am Hotel IBIS bereit zur Abfahrt; 10.10 Uhr mit der Straßenbahn U 79 nach Kaiserswerth zum Klemensplatz; 10.45 Uhr Besichtigung des historischen Stadtkerns unter fachmännischer Führung; 13 Uhr Mittagessen in der alten Rheinfähre, Fährerweg 22; Spätnachmittag und Abend verbringen wir im Hotel IBIS mit Berichten und Schabbereí über unsere Heimatstadt. – Sonntag, 11. Oktober: 10 Uhr Treffpunkt im Hotel IBIS in einem seperaten Raum, wo unsere Sonntagsbesucher dabeisein werden. Berichte und Gespräche werden fortgesetzt. Den Kunstliebhabern wird ein Besuch im Lehmbruck-Museum empfohlen; 12.30 Uhr Mittagessen und Nachmittagskaffee im Restaurant Mercatorhalle. Anmeldungen und evtl. Bestellungen für ein Hotelzimmer mit genauer Zeitangabe bis zum 10. September zu richten an Magdalena Pahncke, Brandenburger Straße 2, 4970 Oeynhausen, Telefon 0 57 31/9 46 61 oder 0 57 31/9 65 03.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Heimatbrief – In der Zwischenzeit werden Sie sicherlich schon im Besitze des neuen Heimatbriefes „von tohus" sein. Wir beglückwünschen unseren Helmut Oesterle für den bestens geglückten Start. So brauchen wir uns um den Fortbestand des Heimatbriefes keine Sorge machen. Dank sei auch allen gesagt, die mit Wort und Bild sich an dem Gelingen beteiligt haben. In diesem Zusammenhang möchten wir betonen, daß die Auslieferung des Briefes nach wie vor durch die Geschäftsstelle Heide erfolgt, die auch Neubestellungen und Familiennachrichten entgegennimmt. Es ist bewundernswert, mit welch einer Energie Hildegard Knutti neben der besonders wachsenden anderen Arbeit noch diese Aufgabe meistert.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Das Deutschlandtreffen der Lycker in unserer Patenstadt Hagen rückt nun immer näher und wir möchten nochmals unsere Landsleute auf diese Veranstaltung aufmerksam machen. Das Programm sieht folgende Punkte vor: Sonnabend, 29. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr Beginn des Heimatabends in der Stadthalle mit Begrüßung, Volkstänzen, dem Hohenlimburger Akkordeonorchester, Unterhaltung und Tanzeinlagen. Sonntag, 30. August, ab 8.30 Uhr Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde im Ratssaal der Stadt Hagen, die Festrede hält der stellvertretende LO-Sprecher, Wilhelm von Gottberg; ab 14 Uhr Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Bitte folgen Sie unserem Aufruf wieder recht zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Ermuntern Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder zur Teilnahme an diesem Treffen.

Memel-Stadt

Kreisvertreter: Viktor Kittel, Telefon (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 2280 Westerland

Kreisgruppe Lübeck – Die Abfahrtzeiten zum Ostseetreffen Kühlungsborn haben sich geändert. Am Sonntag, 9. August, fährt der Bus um 8 Uhr ab Strandbahnhof/Travemünde und um 8.20 Uhr ab ZOB Lübeck. Der Fahrpreis für Mitglieder und Eheleute beträgt 20 DM, für Gäste 25 DM. Beginn um 11 Uhr im Skanhotel. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden der Memellandgruppe Wismar, Dr. Heinz Jakumeit, und den Bürgermeister von Kühlungsborn, Knut Wiek, hält Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender der A.d.M., die Ansprache. Schlußworte spricht die Bezirksvorsitzende Nord, Dora Janz-Skerath. Mitwirkende sind der Chor der Volkssolidarität Wismar, es rezitieren die Damen E. Schiele, H. Frischmann und E. Schmid sowie Herr Pagel. Ab 14 Uhr unterhält ein Mecklenburger Musiker-Ensemble. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Öffnungszeiten der Heimatstube während des Heimattreffens – Die Heimatstube ist während des Heimattreffens wie folgt geöffnet: Sonnabend von 10 bis 16 Uhr, Sonntag von 10 bis 15 Uhr. Die Heimatstube befindet sich in Bochum in der Kortumstraße 145 in der Nähe des Stadtparks und ist von der Ruhrlandhalle zu Fuß in etwa 15 Minuten zu erreichen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Kreisnachrichten – Unsere diesjährigen Kirchspiel- und Gemeindetreffen fanden mit der Zusammenkunft der Landsleute aus Rheinswein einen sehr erfolgreichen Abschluß. Ottilie Bubel hatte in ihrer liebenswerten Art diesen Tag vorbereitet und gestaltet. Zuvor konnte Edith Tebben am 10. Mai ihren Mensguther Heimatfreunden ein gelungenes und schönes Wiedersehen bieten. Eingeschlossen war am Tag davor ein Besuch der Ortelsburger Heimatstube. Ebenso waren die Landsleute des Amtsbezirks Wilhelmsthal zahlreich der herzlichen Einladung ihrer Betreuer Ewald Grzanna und Erich Rattay gefolgt. Margarete David führt anstelle ihres verstorbenen Mannes Horst David das Amt des Gemeindevertreters für Lindenort weiter. Sie hat dies mit Bravour am 17. Mai unter Beweis gestellt. Christel Bury hatte mit viel Geschick am 30. Mai die Feierstunde für ihre Fröhlichshöfer Freunde vorbereitet. Mit dem Besuch der Ortelsburger Heimatstube bot Erich Sadlowski seinen Teilnehmern des Wilhelmshofer/Friedrichshofer Treffens am 7. Juni einen Höhepunkt. Nur die Spendenfreudigkeit der Besucher unserer Kirchspiel- und Gemeindetreffen ermöglicht eine Planung und Vorbereitung der nächsten Veranstaltungen dieser Art durch die Gemeindevertreterinnen und -vertreter. Die Erfahrung zeigt, daß diese Treffen dem Zusammenhalt und dem Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Landsleute sehr dienlich sind. – Vom 9. Mai bis 5. Juni besuchten unsere Landsleute Helene und Paul Deptolla Ortelsburg. In der Zeit hatten sie Gelegenheit, sich über die Arbeit des neugegründeten Vereins der Deutschen in Ortelsburg zu informieren. Dem Verein gehören inzwischen ca. 400 Mitglieder an und es kommen täglich neue dazu. Den Vorsitz hat Edmund Kucinski, ein Jurist, was ihm in dieser Position von Nutzen ist. Die Vereinsarbeit gestaltet sich sehr schwierig und bedarf der Unterstützung unserer Kreisgemeinschaft. So haben bereits Landsleute im Namen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg namhafte Geld- und Sachspenden überbracht. Um den notwendigen Schriftverkehr erledigen zu können, wurde für die technische Ausrüstung des dortigen Büros gesorgt. Die eingerichtete Bibliothek erhielt einige Exemplare der, von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg herausgebrachten Bücher. Helene Deptolla hatte auch Gelegenheit, an dem regelmäßig durchgeführten Deutschunterricht in Hamerudau und Rheinswein teilzunehmen. Das Interesse daran ist bei der Bevölkerung sehr groß. – Erste Kontakte zu dem Verein der Deutschen in Ortelsburg wurde bei einem Seminar geknüpft, das die Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Pyrmont abhielt. – Die Kreisgemeinschaft erwartet zu ihrem Kreistreffen am 20. September in Essen eine Abordnung dieses neugegründeten Vereins. Denn neben der finanziellen Unterstützung ist auch der persönliche Kontakt sehr wichtig.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Ortstreffen der Hirschfelder und Marwitzer in Wunstorf – Am 26. und 27. September 1992 findet in Wunstorf, Hotel Wehrmann, (Autobahnabfahrt Wunstorf/Kolenfeld), das schon traditionelle Ortstreffen statt. Anmeldungen bitte baldmöglichst bei: Meta Steinke, geb. Horst, Kolenfelder Straße 14, 3050 Wunstorf 1, Telefon 0 50 31/31 09.

Suchanzeigen – Die Kreisgemeinschaft sucht: Aufnahmen von den bisherigen Landräten des Kreises Pr. Holland: von Schroetter, von Stockhausen, von Nordenflycht, von Reinhard Tornow und Bürgermeistern der Stadt Pr. Holland sowie von Georg Conrad, Amtsgerichtsrat in Mühlhausen, und einen Lebensbericht mit Photo von Dr. Stark; bitte an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, senden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Das große Bundestreffen der Kreisgemeinschaft war von Erfolg gekrönt. Über 800 Personen waren erschienen. Der Bürgermeister der Stadt Fallingbostel bereitete den Mitgliedern des Kreistages einen Empfang im Rathaus und zeigte damit die Verbundenheit zu den vertriebenen Ostpreußen auf, was auch aus seinen Worten deutlich hervorging. Die Heidmarkhalle war für das Treffen bestens geeignet. Schon am 1. Tag bot der Posaunenchor Fallingbostel einen guten Empfang, und die Original Böhmentaler Blasmusik brachte die Versammelten in Stimmung. Die Wiedersehensfeier alter Freunde wollte kein Ende nehmen. Die Feierstunde am nächsten Tag wurde vom Akkordeon-Spielring Walsrode umrahmt. Ein besonderer Höhepunkt des Heimattreffens waren die Besucher aus Nord-Ostpreußen. Da war der Bürgermeister Sito mit seiner Frau aus Schillen anwesend, und gerade noch rechtzeitig erschien Ludmilla Rassadina mit ihrem Mann nach einer sagenhaften Irrfahrt. Ludmilla ist Deutschlehrerin in Ragnit und hielt eine Rede in sehr gutem Deutsch. Sie schreibt sich inzwischen mit 49 Deutschen und steht in Ragnit immer zur Verfügung, wenn Besucher kommen. Sie ist die „Perle von Ragnit". Inzwischen gibt es viele andere Kontakte zum Kreis. Sie sind sehr wichtig, um ein Klima der Verständigung zu schaffen. Wenn weitere Briefkontakte gewünscht werden, bitte sich bei der Geschäftsstelle zu melden. Die Besucher aus dem Kreis Tilsit-Ragnit blieben noch eine weitere Woche in Deutschland und wurden von einer Familie zur anderen weitergereicht. Inzwischen ist eine weitere Delegation eingetroffen, und im August werden die russischen Deutschlehrer, die im März ihre Pässe nicht ausgehändigt bekamen, in Neumünster eintreffen. Im September, wenn der Kreis Plön seine 125-Jahr-Feier begeht, wird eine Gruppe von 28 Personen in Plön erwartet mit dem Kinderballett aus Ragnit, das auch in Plön auftreten wird.

Die Hilfsaktionen laufen weiter. Herr Klink, der Kirchspielvertreter von Schillen, ist gerade mit zwei Lkw's nach dort unterwegs, und von Neumünster fährt in den nächsten Tagen wieder ein Lkw mit Hilfsgütern. Fast jeden Monat wurden bisher Lebensmittel und Kleidung in den Kreis Ragnit gebracht. Aber die Transportkosten belasten uns sehr. Gutes tun ist leicht, wenn viele helfen.

Treuburg

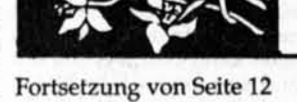
Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Ortstreffen Saiden und Podersbach – Am Sonnabend, 1. August, 10 Uhr, treffen sich die Saidener und Podersbacher im Hotel-Restaurant Café Parr in 5270 Gummersbach-Vollmerhausen, Vollmerhauser Straße 8, Telefon 0 22 61/7 71 49 und 7 30 36. Vollmerhausen ist über die BAB 4, Ausfahrt Gummersbach-Wiehl, und nach weiteren zwei Kilometern zu erreichen. Bahnstation ist Dieringhausen und etwa 1,5 Kilometer vom Hotel entfernt. Zimmerbestellungen unter der o. g. Telefonnummer. Auskünfte bei Kurt Bubritzki, Küllenhahner Straße 272, 5600 Wuppertal 12, Telefon 02 02/40 03 74.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Wehlauer Heimatbrief – Der „Wehlauer Heimatbrief" hat nach dem plötzlichen Tod von Rudi Meitsch eine neue Redakteurin gefunden. Dr. Christa Benz aus Colm, jetzt Mölln, hat sich dankenswerterweise zu unserer Freude bereiterklärt, diese umfangreiche und schwierige Arbeit zu übernehmen. Wir hoffen sehr, daß Ihnen die nächste Folge des Heimatbriefes Anfang August zugehen wird.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Oberüber, Ella, geb. Wunderlich, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Klues-Ulmen-Allee 1, 2390 Flensburg, am 8. August

Plaga, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 3100 Celle, am 2. August

Schmeling, Emma, geb. Heinrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Marienburger Straße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 2. August

Thiel, Armgard, geb. Nickel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 1, 2340 Kappeln, am 6. August

Zorn, Gertrud, aus Berlin, jetzt Oldenburger Landstraße 9a, 2420 Eutin, am 1. August

zum 81. Geburtstag

Adomeit, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 1, 4500 Osnabrück, am 6. August

Alexander, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Bührer Straße 42, 7140 Ludwigburg, am 4. August

Allendat, Herta, geb. Kerinn, aus Insterburg, jetzt Spradower Weg 35, 4983 Kirchlengern 1, am 24. Juli

Behrendt, Elsa, geb. Nikeleit, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Bredenpohl 12, 4972 Löhne 4, am 5. August

Bogdahn, Wanda, geb. Albrecht, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Düsternhorst 3, 2053 Schwarzenbek, am 3. August

Bolz, Erwin, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Buterweg 4, 4390 Gladbeck, am 24. Juli

Borrmann, Elli, geb. Melenkeit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gr.-Drakenburger-Straße 13, 3070 Nienburg, am 6. August

Buttgereit, Helene, geb. Schirmer, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 8, jetzt Olafstraße 78, 1000 Berlin 28, am 7. August

Fuchs, Klara, geb. Tobies, aus Preußisch Eylau, und Neukuhren, jetzt E.-Grözinger-Straße 81, 7906 Blaustein, am 8. August

Gerlach, Franziska, geb. Schlassus, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lorettostraße 5, 4000 Düsseldorf 1, am 8. August

Jackson, Willy, aus Lötzen, jetzt A.-Mahlstedt-Straße 61, 2420 Eutin, am 5. August

Kriszun, Ella, geb. Borchert, aus Grenzfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 15, 2216 Kaisborstel, am 6. August

Kuschmierz, Reinhold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeekweg 32, 3320 Salzgitter 51, am 2. August

Leiding, Karl, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 2, 4550 Bramsche 3, am 3. August

Liehr, Erich, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Hörder Straße 17, 4000 Düsseldorf 30, am 8. August

Lippek, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 20, 5309 Bornheim 4, am 6. August

Möllmann, Berta, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 8. August

Panskus, Ilse, geb. Busching, aus Gumbinnen, Königstraße 33, jetzt A.-Dührsen-Straße 16, 2240 Heide, am 6. August

Paproth, Herta, geb. Weege, aus Kreis Elchniederung, jetzt Presselstraße 2a, 1000 Berlin 41, am 8. August

Philipp, Friedrich, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt G.-Hagen-Straße 30, 8650 Kulmbach, am 2. August

Redschus, Max, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 1, 3067 Lindhorst, am 4. August

Reichenbach, Helene, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Roterstraße 9, 7955 Erlenmoos, am 4. August

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9b, 8031 Gröbenzell, am 3. August

Stahlhut, Erna-Marie, geb. Holland, aus Königsberg, jetzt Krayer Straße 218, 4300 Essen 13, am 8. August

zum 80. Geburtstag

Budwasch, Marielene, geb. Karlisch, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Amselsteig 2, 2300 Kiel 1, am 2. August

Conrad, Hellmuth, aus Kreis Elchniederung, jetzt Lothringer Straße 18, 3000 Hannover 71, am 2. August

Gregorz, Alfred, aus Königsberg, Bahnhofswallstraße, jetzt Sieglitzhofer Straße 51, 8520 Erlangen, am 2. August

Grube, Willy, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornweg 2, 5250 Bickenbach, am 16. Juli

Hasenpusch, Elsa, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Mühlenweg 2, 2056 Glinde, am 3. August

Heise, Frieda, geb. Kümmel, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Rehbockweg 17, 3360 Osterode, am 6. August

Hill, Rudolf, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neulandstraße 2, 2242 Büsum, am 4. August

Jäkel, Charlotte, verw. Gentgen, geb. Hansen, aus Bartenstein, Königsberger Straße 50, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 21, 2400 Oldenburg, am 2. August

Koesling, Werner, aus Osterode, Blücher- und Mackensenstraße, jetzt Elbstraße 32, 2000 Wedel, am 8. August

Kosakowski, Irmgard, geb. Burghart, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Redderkoppel 21, 2000 Hamburg 65, am 14. Juli

Liedtke, Herta, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 11, 3150 Peine, am 5. August

May, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Bergisch Born 136, 5630 Remscheid 11, am 7. August

Mielech, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Straße 5, O-2140 Anklam, am 1. August

Paul, Traute, geb. Gesk, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Rothenseerstraße 158, O-3024 Magdeburg, am 7. August

Saslona, Christel, geb. Schulz, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Siemen 28, 3139 Gusborn, am 2. August

Schulz, Frieda, geb. Eckert, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Odenwaldstraße 9, 1000 Berlin 41, am 5. August

Schulze, Erna, geb. Kessler, aus Allenstein, Tannenbergstraße 34, jetzt Eichendorffstraße 24b, 3450 Holzminden 1, am 6. August

Skrandzewski, Fritz, aus Damerau, OT Schönbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Friederikenstraße 18a, 3167 Burgdorf, am 6. August

Stanschewski, Lotti, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1b und Goldap, jetzt Zeisigweg 1, 4032 Ratingen 4, am 6. August

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Telgenkamp 3, 4500 Osnabrück, am 2. August

zum 75. Geburtstag

Ambras, Kurt, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Zahnaer Straße 2, O-1710 Luckenwalde, am 3. August

Blask, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alte Aue 20, 3016 Seelze, am 2. August

Feyerabend, Heinz, aus Königsberg, jetzt Fuchswinkel 28, 3100 Celle, am 7. August

Hoffmann, Alma, geb. Spotowitz, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Martensrader Weg 19, 2819 Martensrade, am 2. August

Knorr, Ernst, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krippstraße 33, 4000 Düsseldorf-Eller, am 8. August

Koschinski, Else, geb. Alexi, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt OT Lagerlechfeld, Boelkestraße 175, 8933 Graben, am 7. August

Krause, Dorothea, geb. Borm, aus Sortlack, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, jetzt Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3, am 2. August

zur goldenen Hochzeit

Buchholz, Kurt und Frau Lena, geb. Elf, aus Königsberg, Artilleriestraße 1, und Große Sandgasse 25, jetzt Karl-von-Linde-Straße 6, 6200 Wiesbaden, am 5. August

Jenter, Heinz und Frau Hildegard, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Kernenstraße 4, 7270 Nagold, am 4. August

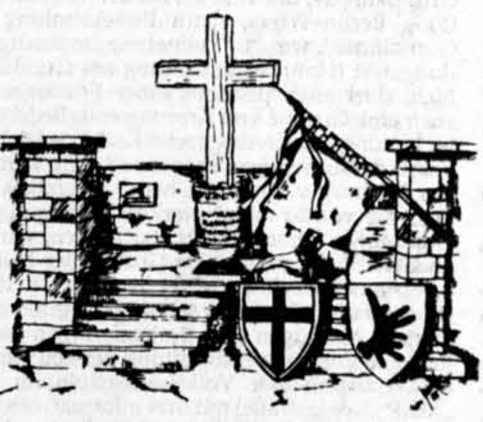
Lorenz, Josef und Frau Hildegard, geb. Stankewitz, aus Preußisch Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 40, jetzt Gardelegner Straße 35a, O-3580 Klötze, am 8. August

Schiller, Gerhard und Frau Hanna, geb. Hintzer, aus Königsberg, Sternwartstraße 58, Sackheim 20 und Goltzallee 19a, jetzt Alt Pichelsdorf 19, 1000 Berlin 20, am 3. August

zur Promotion

Tiska, Gerd (Vater Rüdiger Tiska, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, Mutter Lucie Tiska, geb. Reh, aus Blumstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Rott 4, 4515 Bad Essen 1), an der Universität Münster zum Dr. der Medizin

40. Ehrenmalfeier in Göttingen am 6. September 1992



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1992 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 6. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfern beider Weltkriege mit Blumensträußen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das Überweisungsformular, das der Folge 29 beigelegen hat, und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Cottbus – Die Gruppe führte vor kurzem ihre vierte Mitgliederversammlung durch. Neben 220 Teilnehmern waren die Vorsitzende des BdV-Landesvorstandes Brandenburg, Kühn-Berger, aus Potsdam und das Landesvorstandsmitglied Petke aus Guben gekommen. BdV-Kreisvorsitzender Heinrich Schulz ging in seinem Informationsbericht auch auf die Grenzverträge der Bundesregierung mit Polen und der Tschecho-Slowakei ein. Er sei nicht bereit, den, wenn auch kleinen landwirtschaftlichen Familienbesitz an Polen zu verschenken. Vom Landesamt für Soziales und Versorgung, Zweigstelle Cottbus, erläuterten zwei Vertreter die sehr eingeschränkten Richtlinien für Heimatvertriebene bei Rentenbeantragung, wie bereits in einer vorangegangenen BdV-Mitgliederversammlung der Leiter des Personenstandswesens Cottbus, der als Lycker auch BdV-Mitglied wurde. Ein Tagesordnungspunkt war auch die Arbeitsaufnahme in den landsmannschaftlichen Gruppen, worüber das BdV-Kreisvorstandsmitglied Erika Urban informierte: Für Zusammenkünfte der landsmannschaftlichen Gruppen steht nun ein großer Raum mit gastronomischer Betreuung zur Verfügung. Es können Filme über die Heimatgebiete ausgeliehen werden, Bekanntmachen mit Heimatliteratur vom Rautenberg-Verlag (Buchlesungen) und Mitteilungen aus landsmannschaftlichen Zeitungen ist möglich. Schön wäre es, wenn eine Gesangsgruppe aufgebaut werden könnte, wofür „nur noch" ein Chorleiter, Musikbegleitung und natürlich Sangesfreudige zu gewinnen sind. Ein geeigneter Probenraum und bis jetzt ein ostdeutsches Liederbuch sind vorhanden. Den sehnlichen Wünschen vieler BdV-Mitglieder, endlich einmal ihre Heimatgebiete wiederzusehen, kann bis jetzt und von Cottbus aus nur in sehr geringem Maße entsprochen werden. Die im BdV-Kreisverband Cottbus bis jetzt organisierten zehn Landsleute aus Pommern und 39 Landsleute aus Westpreußen und Ostpreußen bilden eine landsmannschaftliche Gruppe, für die sich fünf Landsleute bereiterklärten, Zusammenkünfte zu organisieren. Zunächst aber steht die Fahrt mit möglichst vielen Teilnehmern zum „Tag der Heimat" am 6. September nach Berlin-Charlottenburg im Vordergrund.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Memelland – 9. August, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, zum ersten Ostseetreffen nach Mecklenburg, Kühlungsborn. Rückfahrt circa 17.30 Uhr, Fahrpreis 25 DM. Anmeldungen bitte bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37, oder E. Brunschede, Telefon 56 74 21.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bezirk Unterfranken/Würzburg – Zum Treffen des Bezirks in der Eherieder Mühle in Kaltensondheim waren Landsleute aus Aschaffenburg, Bad Kissingen, Kitzingen und Schweinfurt angereist, um in heimatlicher Atmosphäre miteinander ein paar frohe Stunden zu verleben. Bezirksvorsitzender Paul Bergner überbrachte Grüße des Landesvorsitzenden Fritz Maerz, der zur Zeit mit Landsleuten aus den neuen Bundesländern im Raum Königsberg/Tilsit unterwegs ist. Seinen besonderen Dank sprach Bergner dem Organisator dieses Treffens aus, Lm. Gustav Patz, 2. Vorsitzender des Bezirks, der mit seinen Helfern die Vorbereitungen getroffen hatte. Ferner galt sein Dank den Kreisgruppenvorsitzenden für treue Mitarbeit und Unterstützung im Bezirk. Danach wünschte Lm. Patz in launigen Worten Landsleuten und Gästen einen harmonischen Verlauf des Treffens. Frau Bergner-Reich brachte nun besinnliche Heimatgedanken mit einem „Vorspruch" von Ruth Geede: „Wir wollen heute in die Heimat gehen...", davor einen kurzen Lebenslauf der Kulturpreisträgerin von 1991. Danach wurde das „Ostpreußenlied" gesungen. Auf Westpreußen einstimmend trug sie ein Gedicht von Inge Mommert vor: „Kleiner Grenzverkehr", worauf dann das „Westpreußenlied" erklang. Beim Kaffeetrinken brachten zur Unterhaltung einige Landsleute spontan Gedichte und muntere Geschichten in ostpreußischer Mundart zu Gehör, die viel Beifall fanden. So Lm. Georg Pschinn eigene Dichtung, Ernst Frank und Fritz Zimmermann Anekdoten. Einige Damen aus Aschaffenburg und Kitzingen trugen Gedichte vor. Heimatlieder wurden begeistert gesungen und auf dem Akkordeon begleitet von Herrn Konietzko, dem Bergner auch herzlich für seine musikalische Mitwirkung dankte.

Ingolstadt – Der diesjährige Sommerausflug der Kreisgruppe für ihre Mitglieder und Freunde führte nach Bad Wörishofen. Vorsitzender Arno Kowalewski begrüßte Gäste und Mitglieder sehr herzlich im vollbesetzten Bus. Im Landgasthof „Jägersruh" wurde Rast gemacht zum gemeinsamen Mittagessen. Anschließend ging die Fahrt weiter zum Café Schwermer. Die Königsberger Tradition wird hier weiter gepflegt. Es kommen Erinnerungen auf beim Anblick des großen Wandbildes vom Königsberger Schloß. Eine gute Tat hat die Kreisgruppe noch vollbracht. Es wurde spontan eine Spendensammlung gemacht für die hilfsbereite Familie Kaminski in Mittweida. Am 2. Mai 1992 wurde in Chemnitz eine Landesgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen gegründet. Die Kreisgruppe Ingolstadt war mit mehreren Mitgliedern dort anwesend. Die Betreuung unserer Gruppe durch die Familie Kaminski war so hervorragend, daß wir heute noch ein herzliches Dankeschön sagen. Von dem Ertrag der Spendensammlung wurden Königsberger Marzipanherzchen und viele schöne Süßigkeiten von Café Schwermer gekauft und nach Mittweida abgeschickt. – Die Kreisgruppe traf sich im Restaurant „Dampflok" zum letzten Heimatnachmittag vor der Sommerpause. Vorsitzender Arno Kowalewski begrüßte die Landsleute, insbesondere den Vorsitzenden der Bezirksgruppe München, Herbert Judjahn, sehr herzlich. Der Vortrag über Kulturveranstaltungen der Bezirksgruppe, die nicht mehr durchgeführt werden, weil keine Mittel mehr da sind, ist sehr bedauerlich. Warum bekommen alle anderen Heimatgruppen die Kulturmittel für ihre Veranstaltungen, nur nicht die Ost- und Westpreußen? fragte Herbert Judjahn. Der Vortrag von Eckart Paulwitz begann mit der Aussage, daß jeder etwas für die Landsleute in Ostpreußen tun könne. Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) führte Expeditionen durch nach Nord- und Südostpreußen; sie unterstützt die Freunde in der Heimat mit Hilfstransporten, kümmert sich um deutsche Kriegsgräber und veranstaltet Sommerlager an den Masurischen Seen. Die LO habe nach ihrer Satzung die Aufgabe und Verpflichtung, die Einheit Gesamtdeutschlands wiederherzustellen – das solle und könne mit friedlichen Mitteln und in gegenseitiger Achtung geschehen. Eine entsprechende Finanzierungshilfe der Deutschen Bundesregierung wäre eine richtungsweisende Aussage, ein Signal, das den Rußland-Deutschen, aber ebenso der gesamten Königsberger Region und damit auch seinen heutigen Bewohnern nach schweren Jahren eine neue, hoffnungsvolle Perspektive eröffnet.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 2800 Bremen 33. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 2805 Stuhr 2

Bremen-Nord – Vom 1. bis 9. Juli 1993 ist eine Gruppenreise nach Masuren mit Standquartier Allenstein/Danzig geplant. Voranmeldungen sind bis zum 15. September 1992 für weitere Planungen unbedingt bei Eduard Timm, Telefon 04 21/60 54 72, notwendig. Ein Programmvorschlag wird nach der Voranmeldung zugesandt.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Dienstag, 11. August, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim.

Kassel – Dienstag, 4. August, 15 Uhr, heimatliches Treffen in der Kulturhalle Süsterfeld, Eifelweg 28. Ab 16 Uhr Lesung aus „Spaziergänge einer Ostpreußin" von Agnes Miegel.

Stadtallendorf – Donnerstag, 30. Juli, 15 Uhr, Sommer-Gartentreff mit Singen und Spielen im Garten Liebigstraße 12; Eingang um die drei Tannen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf – Die Veranstaltungen der Kreisgruppe im Juni: Am 12. war wieder Stammtisch im HdDO. Nicht so gut besucht wie sonst, dafür am 13. im Forellenhof Landgraf (Mitglied) mit 45 Personen um so besser. Hier fand die Geburtstagsfete des Vorsitzenden statt. Alle kamen, trotz etwas beschwerlicher Anfahrt. Am 16. war der Nachmittag der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Heincke. Es waren wieder besinnliche und fröhliche Stunden. Der 17. Juni war einigen Vorstandsmitgliedern eine Reise nach Bonn wert, wurde doch hier die Preisverleihung durch den amtierenden LO-Sprecher Harry Poley an Dr. Hansheinrich Trunz vorgenommen. Am 20. fuhr die Gruppe mit dem Bus nach Meschede. Im Rathaus war ein Empfang durch Bürgermeister Stahlmecke. Karin Fischer führte danach die Gruppe durch das Sauerland. Unter anderem sahen die 58 Mitreisenden den alten germanischen Totenweg bis nach Kirchhundem und Oberhundem mit dem Schloß Adolfsburg und besuchten ein außergewöhnliches Stickereimuseum. Wie immer ein gelungener Ausflug. Vom 27. Juni bis 5. Juli war eine größere Gruppe der ostpreußischen Landsleute mit der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland unterwegs ins Sudetenland. Die Fahrt ging über Dresden (1. Konzert der Chorgemeinschaft) nach Reichenberg. Die Orte Karlsbad, Marienbad, Eger sind nur einige der besuchten Orte. In Haindorf mit der Wallfahrtskirche war dann der Höhepunkt. Die Chorgemeinschaft gestaltete den Gottesdienst gesanglich. Der Bischof aus Leitmeritz hielt die Predigt. Die Kirche war überfüllt von Andächtigen. Trotz Hitze haben alle Mitreisenden die Fahrt mit ihren Eindrücken genossen. Auf den Aufruf im Ostpreußenblatt haben sich vier Landsleute gemeldet. Machen auch Sie mit und rufen an unter 02 11/33 40 97 – Anrufbeantworter.

Rheda-Wiedenbrück – Dienstag, 18. August, Halbtagsausflug vom Ostpreußen-Nachmittag nach Coesfeld mit weiteren Sehenswürdigkeiten. Abfahrt 12.30 Uhr von Emsland, Wegböhne, Schloßstraße, Bahnhof Wiedenbrück, Jibi. Anmeldung bei den Kassierern. – Der geplante Sonntagsausflug bei der Jahreshauptversammlung wurde nun verwirklicht. Gewünschtes Ausflugsziel war Wernigerode im neuen Bundesland. Das Interesse war groß, viele freuen sich schon das ganze Jahr über eine gesellige, heimatverbundene Fahrt. Mit viel Humor wurde schon früh morgens der Bus bestiegen und so wurde durch die Landschaft gefahren. Strecke Paderborn, Bad Driburg, Höxter, im Weserbergland Polling die erste Pause eingelegt. Von der Stadt Wernigerode waren alle sehr überrascht und beeindruckt. Die schönen Fachwerkhäuser und die Sauberkeit waren eine Augenweide. Rund zwei Jahre nach der Wende ist doch schon viel geleistet worden, und der Fortschritt ist zu ersehen. Eine längere Mittagspause wurde eingelegt, und die Fahrt ging weiter zur Kaffeezeit nach Bad Harzburg. Die Ausfahrt hat bei allen einen guten Eindruck gefunden. Die Rückfahrt über Hildesheim/Hannover verlief gesellig, und man trennte sich mit dem Wunsch, bald wieder so einen Ausflug zu starten.

Wuppertal – Trotz Urlaubsreisen und schwülheißen Wetters war die dritte „Ostpreußenrunde" wie immer bestens besucht. Die Ankündigung eines zweistündigen Filmes von der kürzlich beendeten zweiten Reise der Kreisgruppe nach Königsberg war wohl einer der Gründe für den überfüllten Versammlungsraum. Dora Kalkhorst, Kreisvorsitzende der LO, die diese Reise organisiert und geleitet hatte, gab einen Bericht über diese Fahrt ins heimatliche Königsberg in launigen selbstgedichteten Versen und zeigte dann rund zwei Stunden den von ihr gedrehten Video-Film, der manche vertraute Erinnerungsstätten der alten ostpreußischen Hauptstadt zeigte, aber auch sehr viele neue völlig unbekannte und restlos veränderte Straßen und Gebäude, wie z. B. den Steindamm. Die erste Station der Fahrt führte über Allenstein über die polnisch-litauische Grenze nach Mariampol weiter über Ebenrode, Gumbinnen, Insterburg, Königsberg nach Rauschen, wo man Quartier bezog. Am Pfingstsonntag nahm man an einem deutschen Gottesdienst an der Kreuzkirche unter freiem Himmel teil. Über die Nehrung ging es dann weiter über Nidden nach Memel. Ein besonderes Erlebnis bedeutete dort das Zusammentreffen mit Deutschen aus Memel, die die Reisegruppe mit dem Ostpreußenlied und deutschen Volksliedern begrüßte. Auf ihren Blusen trugen sie stolz das Wappen von Memel. Diese Deutschen aus Memel werden 1993 als Gäste zum „Großen Ostpreußenball" nach Wuppertal kommen. Dieser Fahrtbericht fand großen Beifall bei der Ostpreußenrunde. – Ende Juli fährt die Gruppe – bereits seit langem ausgebuchte Fahrt von 49 Teilnehmern – nach Brandenburg, Berlin und auf die Insel Rügen. Dort findet erneut ein politisches Seminar zusammen mit dem Deutschland- und Europäischen Bildungswerk NRW statt, wobei Probleme und Perspektiven der deutschen Vereinigung mit Mitteldeutschland behandelt werden, ferner Berlin, Potsdam mit Erfahrungsaustausch zwischen Bürgern aus Mittel- und Westdeutschland. Verbunden damit ist ein Besuch des Brandenburgischen Landtags in Potsdam, ein Empfang im Reichstag mit anschließendem Mittagessen, einer Stadtrundfahrt durch das vereinte Berlin, ferner Filmvorführungen und Arbeitsgruppen. Weiterhin wird die Insel Rügen besucht mit Vortrag über den Wirtschaftszweig Tourismus in Vorpommern und Brandenburg. Mit dem Besuch des Spreewaldes findet die Fahrt ihren Abschluß, die (am 6. Tag) enden wird. Für September ist eine weitere Fahrt nach Bad Kissingen, Ellingen und Erfurt geplant, die auch bereits fast ausgebucht ist. Die aktive Tätigkeit der Kreisgruppe Wuppertal beweist, daß zu ihren wesentlichen Aufgaben auch eine aktive politische Arbeit gehört, um sich in dieser Richtung für Ostpreußen einzusetzen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Oldenburg – Der unterhaltsame „Schabbernachmittag" der Frauengruppe wurde durch eine Tanzvorführung von Schülern der Paulusschule bereichert. Die Gruppe brachte fröhlich beschwingt eine Rumba, den Cha-Cha-Cha und als neuesten Tanz den Jive und begeisterte die Zuschauer, die herzlichen Applaus spendeten. Margot Zindler erfreute mit der in heimatlicher Mundart vorgetragenen Geschichte der Jette Wischkoreit. Frau Lumma erzählte von ihrer kürzlich unternommenen Masurenreise. Eine kleine Gruppe sang das Masurenlied, Gedichte wurden vorgetragen. – Ein Ausflug im Juli mit zwei Bussen führte bei herrlichem Sommerwetter zur Thülsfelder Talsperre. Nach der Kaffeetafel lockten baumbestandene Wanderwege längs des großen Sees zum Spazierengehen. Ab dem September dürfen sich die Mitglieder wieder auf die nächsten Veranstaltungen freuen.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 13. August, 15 Uhr, Treffen im Schützenhaus In der Ahe. Anneliese Seifert und Emil Deinas berichten von ihren Reisen nach Nord-Ostpreußen.

Stade – Freitag, 7. August, 8 Uhr, Fahrt nach Preußisch Oldendorf-Bad Holzhausen der AG heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV ab Regierung (bis 15. August).

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. August, 19 Uhr, Vortragsveranstaltung der Landesgruppe mit Dr. Wolfgang Thüne zum Thema „Was hat uns Agnes Miegel zu sagen?" in der „Neuen Eintracht".

Landesgruppe Schleswig-Holstein

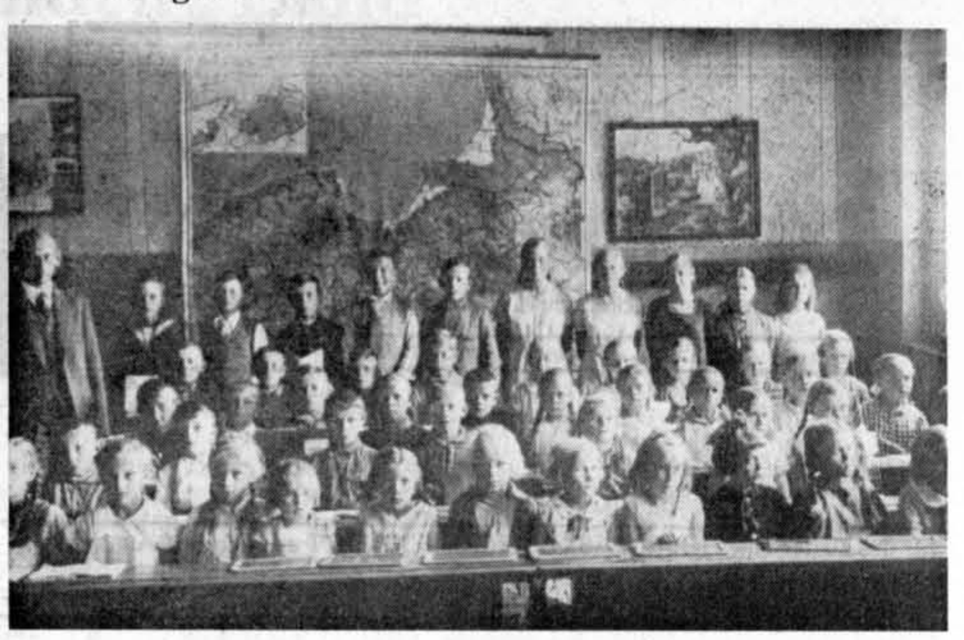
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. August, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Itzehoe – Donnerstag, 6. August, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café Schwarz mit einem Dia-Vortrag von Ralf Ehlers, Kellinghusen, über den „Heider Marktfrieden". – Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe stellte der in Itzehoe lebende gebürtige Georgier Nikolos Dschanelidse, Lehrbeauftragter an den Universitäten Hamburg und Kiel, in einem Dia-Vortrag seine Heimat Georgien vor. Seit dem Zerfall der Sowjetunion wird über Georgien meistens in Verbindung mit Konflikten und Not berichtet. Dschanelidse zeigte aber seine Heimat so, wie sie eigentlich ist: herrliche Landschaft, agrarische Üppigkeit, Kunsthandwerk, Schmuck-Vielfalt, hohe Weinbau-Kultur. „Mit meinen Vorträgen möchte ich die deutsch-georgische Freundschaft pflegen", sagte der Redner, der unter anderem die georgische Übersetzung Theodor Storms initiiert hat.

Neustadt – Sonntag, 16. August, 8 Uhr, Abfahrt vom Marktplatz zum Sommerausflug.

Erinnerungsfoto 912



Schule Stawischken – Wie unsere Leserin Elisabeth van Elst, geborene Eggert, mitteilt, soll dieses Klassenfoto der Schule Stawischken, Kreis Angerburg, aus dem Jahr 1933 oder 1934 stammen. Sie schreibt dazu: „Auf dem Bild oben rechts sind meine beiden Schwestern Herta und Helene Eggert zu sehen, davor bin ich, Elisabeth Eggert. In der Bank davor sitzt Olga Walowski. In der ersten Bank vorn, dritte von links, müßte Brigitte (?) Weiß sein, neben ihr ihre Schwester Sigrid Weiß aus Stawischken. Die anderen Namen weiß ich nicht mehr." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 912" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz



So klein ist die Welt

Begegnungen mit Ostpreußen im fernen Süd- und Südwestafrika



Kumilsko (Morgen) im Kreis Johannisburg: Das Schulhaus heute (von der Hofseite aus gesehen) Foto Hung

Mein Schulfreund und langjähriger Stubenkamerad Herbert Ludwig von der ehemaligen Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde (sein Vater John Ludwig war Kolonialpionier in Windhuk in Deutsch-Südwestafrika und gründete den Ortsteil Klein Windhuk vor der Jahrhundertwende) ist mit einer Ostpreußin verheiratet. Dies war Anlaß, gelegentlich eines Besuchs in seinem derzeitigen Wohnort Johannesburg, Südafrika, der Einladung der dortigen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen im evangelischen Gemeindezentrum dieser Stadt Folge zu leisten.

An unserem Tisch saß auch eine ältere Landsmännin mit ihrer Tochter. Als Ostpreußenkenner erkundigte ich mich nach ihrem früheren Heimatort. Sie zögerte mit der Antwort: „Das ist ein kleines Dorf, das Sie sowieso nicht kennen." Ich ließ nicht locker und sie nannte mir den Namen ihrer ostpreußischen Heimatgemeinde: „Morgen, früher Kumilsko." Sie war baß erstaunt über meine Erwiderung: „Natürlich kenne ich das Dorf Morgen, etwa 25 km südwestlich von Gehlen (Bialla), dicht vor der deutsch-polnischen Grenze. Dort lag kurzfristig im September 1939 vor dem Weitermarsch auf Bialystok unser Potsdamer Infanterie-Regiment Nr. 9 (‚Graf Neun', weil 90 Prozent der Offiziere Adlige waren) in Quartier." Ich konnte ihr genau die Kirche und Schule auf einem Hügel, umrundet von einem See, beschreiben und das im tiefsten Afrika, 13 000 km entfernt von dem ostpreußischen Dorf Morgen.

Vor einigen Jahren hatte ich in der Nachbargemeinde Rohr bei Pfarrer Horst Sander zu tun, weil ich eine Chronik über eins seiner Filialdörfer schreiben sollte. Seine Aussprache klang mir sehr bekannt. Nach seinem Woher befragt, kam die Antwort: „Aus Ostpreußen." Meine Neugierde wuchs, ich wollte es genauer wissen. Die übliche Ausrede: „Ein ganz kleines Dorf, das kennen Sie sowieso nicht." Hartnäckig wie immer, gab ich nicht nach. „Na denn, ich komme aus Kumilsko, danach Morgen genannt, und mußte mit meiner Mutter 1945 im Alter von 7 Jahren flüchten." Mit derselben Erklärung wie in Johannesburg konnte ich mit meinen Ortskenntnissen aufwarten. Sein Erstaunen war nicht weniger groß wie bei der Ostpreußin in Afrika. Ein Zufall sondergleichen in der Duplizität der Fälle.

Nach 50 Jahren besichtigte ich mit meinem Allensteiner Freund Anton Lobert diesen Ort, der heute wieder Kumilsko (Kumielsch) heißt. Kirche und Schule sind unversehrt, natürlich ist der See noch vorhanden. Das Dorf selbst hat unter der Kriegsfurie schwer gelitten und wird heute von Polen bewohnt, die von der Grenze nach Rußland hierher umgesiedelt wurden. Zuhause nahm Pfarrer Sander die Fotos der Schule und Kirche hocherfreut in Empfang und leitete sie an seine betagte Mutter in Bamberg weiter.

Übrigens haben die von der russischen Grenze umgesiedelten Polen eine ganz andere Mentalität und Lebensart als ihre Landsleute, die schon mal längere Zeit unter preußischer Verwaltung gelebt haben, wie z. B. in der Provinz Posen und die heute noch dort wohnen. Bei ihnen kann man vom Fußboden essen.

Zum Abschluß möge hier noch ein Fall von einem alten Ostpreußen in der weiten Welt erzählt werden.

Als ich mit dem Nachtzug von Windhuk nach Swakopmund ermüdet ankam, konnte ich mit einem ortsansässigen deutschen Farmer in die knapp einen Kilometer entfernte Hafenstadt im Auto mitfahren. Bei der Bekanntmachung sagte er seinen Namen: von la Chevallerie. Darauf erzählte ich ihm, daß ich mal im Krieg bei einer Familie von la Chevallerie in Gumbinnen in Quartier gelegen hätte. „Dann war das bei meinem Bruder." Die Welt ist eben doch recht klein. **Johannes Hung**

Mein Schmerz über das geschundene Land

Betr.: Folge 28/92, Seite 20, „Wo bleiben die Deutschen?"

Ilse Rudat hat mit viel Herz richtig berichtet, und sie zweifelt angesichts der tatkräftigen Mithilfe der Heimattreuen am Wiederaufbau nicht daran, daß Ostpreußen wieder eine Zukunft hat. Über das Wann und Wie kann ich einiges hinzufügen.

Als Mann vom Bau wäge ich erst und wage dann meinen Einsatz für den Wiederaufbau meiner Heimat. Dazu habe ich 1991 im Samland mit dem Taxi vielversprechend vorerkundet, 1992 einen russischen Akademiker von dort drei Monate lang bei mir als Gast gehabt sowie um Pfingsten 1992 mit dem eigenen Auto und alleine zu Fuß besonders Sperrgebiete genauer erkundet. Dabei habe ich privat mit Russen zusammengelebt, die alle sehr gastfreundlich waren, einige jedoch offen und ehrlich westliche Preise für östliche Leistungen verlangten. Nach 18 Tagen brach ich diese Härteübung wegen der unerträglichen Umwelt bei herrlichem Sommerwetter ab.

Meine eingehende Erkundung hat ergeben: Der Boden ist wenig kultiviert, wird nur stellenweise extensiv genutzt, ist weitgehend verseucht und gibt zu wenig Trinkwasser her. Die Infrastruktur ist mit Ausnahme der Telefonverbindungen erheblich schlechter als in Mitteldeutschland 1990, in manchen Sperrgebieten oft noch verwahrloster. Die Transportmittel sind unzureichend und teilweise in einem abenteuerlichen Zustand. Außerhalb von menschenleeren Landstrichen erscheint alles schmutzig, riecht es nach Gasen und duftet es atemberaubend nach durch Alterung verendelter Kloake. Die Versorgung der Bevölkerung hält dieses leidgewohnte Volk für schlechter als vorher; früher ging es den Bonzen und auch den vielen Armen tatsächlich besser.

Für den Wiederaufbau Ostpreußens zu gerechtfertigten Preisen ist eine Änderung der geistigen Haltung der jetzigen Bevölkerung erforderlich. Das dauert bei den Russen und Polen noch so ziemlich. Es fehlen qualifizierte Planungs- und Arbeitskräfte. Für Deutsche sind die Lebensbedingungen in Nord-Ostpreußen trotz Bevorzugung derzeit unzumutbar. Und letztendlich fehlen Devisen in zur Zeit nicht kalkulierbarer Höhe. Wir sollten erst die Änderung der geistigen Haltung, dort zeitgleich mit den anstehenden Nationalitätenkonflikten in der ehemaligen Sowjetunion, mit der damit verbundenen Völkerwanderung und den neuen Grenzen abwarten. Danach wird vieles klarer, einfacher und billiger. Vielleicht werden dann sogar das Völkerrecht und die Menschenrechte tatsächlich verwirklicht und aus schmerzlicher Einsicht allgemein befolgt?! Am Wiederaufbau meiner Heimat werde ich mich vorerst nicht beteiligen und auch keine Spende in das Faß, zur Zeit ohne Boden, werfen. Nur humanitäre Hilfe werde ich gezielt für mir persönlich bekannte Russen und für Rußlanddeutsche leisten, die von der immer noch kommunistisch beherrschten Verwaltung oft „vergessen" werden. Weil nach meinen vielen Reisen in die Heimat der Schmerz über das geschundene Land größer geworden ist als mein Heimweh, will ich jetzt nicht mal dort begraben sein. Dieser Entschluß tut weh! Ich werde ihn erst ändern, sobald die nah bevorstehenden Änderungen im Osten eingetreten sind. Es stimmt mich traurig, daß immer weniger Heimattreue den Wiederaufbau in Einigkeit und Recht und Freiheit erleben werden.

H. D. Koske, Hilden



Mit diesem Bild möchte ich alle Puschdorfer (Kreis Insterburg) grüßen. Ob sich noch jemand erinnern kann? Das alte Schulhaus ist teils noch bewohnt, teils aber auch verfallen. Das Foto entstand bei meinem Besuch in Puschdorf im September 1991.

Liesbeth Kohn, Blaubeuren

Privateigentum unberührt

Das Bundesverfassungsgericht hat mit Urteil vom 5. Juni 1992 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie im deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 als verfassungsgemäß anerkannt. Als deutscher Staatsbürger und Vertriebener erkenne ich dieses Urteil nicht an, weil der Grenzvertrag ohne Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechts (Volksentscheid) des gesamten deutschen Volkes, wie im geltenden Völkerrecht gefordert, nach der „Wiener Vertragskonvention vom 23. 5. 1969" als nichtig zu erklären ist.

Das BVG hat in seinem Urteil aber auch darauf hingewiesen, daß die Frage des Privateigentums der Vertriebenen in den Oder-Neiße-Gebieten (Schlesien, Pommern, Ostpreußen) hiervon nicht berührt wird. Nach der Haager Landkriegsordnung (1907), Art. 46, in der es heißt: „Das Privateigentum darf nicht eingezogen werden", haben die Vertriebenen das Recht, ihr Eigentum in diesen Gebieten bei der polnischen Regierung zurückzufordern bzw. eine Entschädigung zu verlangen.

Leider fehlen bisher die erforderlichen gesetzlichen Durchführungsbestimmungen seitens der deutschen bzw. polnischen Regierung. Ich fordere daher die Bundesregierung auf, dafür Sorge zu tragen, daß diese Voraussetzungen geschaffen werden.

Wolfgang Haupt, Solingen

Unsere Zeitung in Nidden

Im Thomas-Mann-Haus in Nidden fanden wir das Ostpreußenblatt auf einem Tisch liegen – hoch angeschichtet und obenauf gleich die Ausgabe mit der Reproduktion meines Bildes der „Frauen von Nidden" vom 9. Mai. Wir staunten!

Ursula Rafetzeder-Lach, Burgwedel 3

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

„Geistige Speerspitze der Nation"

Betr.: Folge 26/92, Seite 4, „Burschenschaften für ‚Freistaat Preußen'"

Dieser mit großer Sachkenntnis befrachtete Artikel leuchtet eindeutig die ganze, besonders Ostpreußen betreffende, derzeitige Situation aus. Wenn dargelegt wird, daß die Burschenschaften beim diesjährigen Treffen für einen „Freistaat Preußen" unter deutsch-russischer Zusammenarbeit eintreten, so wird dieser Gedanke dieser Vereinigung gerecht. Diese Burschenschaften kann man doch als eine „geistige Speerspitze der Nation" bezeichnen.

Die Geschichte hat in der Vergangenheit wiederholt offenbart, daß gerade aus diesen Kreisen patriotische Gedanken zu positiven Ergebnissen führten. In der heutigen Situation der geistigen inneren Zerrissenheit (ganz zu schweigen von der körperlichen Zerrissenheit) der deutschen Nation, die vielleicht auch eine Folge der nach 1945 eingeleiteten antideutschen Ressentiments bewußt den Verlust der nationalen Identität förderte, erscheinen diese „Wartburg-Gedanken" mehr als lebensnotwendig für diese Nation. Wo gab es das in der Welt, daß man eine sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart an geistigen Kräften reiche Nation auf das Niveau eines patriotischen Entwicklungslandes zurückgeführt hat?

Es gibt ja nicht wenige Politiker (deutsche!), die bei jeder passenden Gelegenheit sich scheinbar bemühen, uns, das Volk, die Wähler, auf unglückselige Vergangenheiten und damit auf eine „Verantwortung vor der Geschichte" einzuschwören. Kann das beabsichtigt sein? Was anderen Nationen völkerrechtlich zugestanden wird, müßte doch auch für das deutsche Volk gelten?

Der Gedanke eines „Freistaates Preußen" ist sicher sehr interessant. Interessant auch eine deutsch-russische Zusammenarbeit dabei. Diese entspricht genau der traditionellen Völkerfreundschaft der Vergangenheit und wie sie in Zukunft weiterhin sich wohl vertiefen wird. Das liberale Preußen mit seiner damals freiheitlichen Staats- und Gesellschaftsordnung hat durch Aufnahme vieler sich in Not befindenden fremdländischen Menschen wiederholt bewiesen, das solche Integrationen möglich sind, sie mußten es aber auch wollen. Die späteren Generationen wurden gute preußische Staatsbürger, wobei sie ihre Herkunft einige Generationen zuvor nie vergaßen.

Gerhard Grüning, Duisburg 28

Dank an die Bundeswehr

Dr. Inna Iwankova, die Leiterin des angesehenen „Städtischen Rehabilitationszentrums Tschernobyl", hat anläßlich eines verabredeten deutschen Besuchs ihren besonderen Dank für die humanitäre Hilfe der Deutschen Bundeswehr ausgesprochen. Ihre für Rußland vorbildliche Wirkungsstätte, die etwa 2000 Menschen betreut, die an den Folgen der Tschernobyl-Katastrophe leiden, hatte im Februar dieses Jahres von der Deutschen Bundeswehr ein modernes Ultraschallwellengerät kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. Die Ärztin, Spezialistin auf dem Gebiet der Endokrinologie, erklärte den Besuchern freudig die bedeutsamen Vorteile des nunmehr benutzten medizinischen Geräts, mit dem nach mehrmonatiger Erprobung und Einarbeitung seit Juni dieses Jahres schon 147 Untersuchungen vorgenommen werden konnten. Die strahlengeschädigten Patienten, deren Schilddrüse jetzt nicht mehr geröntgt werden muß, kommen nunmehr in den Genuß der neuen, auf Schonung bedachten Ultraschall-Untersuchungsmethode – ein großer medizinischer Fortschritt!

Der Deutschen Bundeswehr, die hier selbstlos gehandelt hat, gilt das große Dankeschön des Tschernobyl-Rehabilitationszentrums in Königsberg und dessen Patienten. Die an dieser Stelle gewünschte Veröffentlichung der Dankbarkeit eines segensreichen Instituts soll zum Ausdruck bringen, wie sinnvoll, nützlich und hilfreich humanitäre Spenden im alten Königsberg sind und auf welche Gegenliebe sie stoßen.

Manfred Schoenfeldt, Hamburg

Russifizierung der Kinder war geplant

Betr.: Folge 27/92, Seite 13, „Wie viele Schicksale sind noch ungeklärt?"

Das Datum Oktober 1947 weckt in mir folgende Erinnerungen: 1947 wurde bekannt, daß die Russen alle Deutschen ausweisen wollen. Auch unter den vor dem Verhungern ins Baltikum geflüchteten Deutschen sprach sich das herum, deshalb kamen die meisten in ihren Heimatort zurück, denn niemand wollte unter den herrschenden Verhältnissen bleiben. Ich befand mich mit meiner Nichte damals in Kurland und erfuhr verspätet von diesem Plan. Als wir dann im Sommer 1948 über Insterburg zurückkamen, dort zunächst nicht weiterkamen und uns um Nachtquartier bemühen mußten, sprach mich eine ältere Deutsche an:

„Wir sollen jetzt ausgewiesen werden, aber die Russen haben mir meinen 9jährigen Enkel fortgenommen. Was mach ich bloß? Man erzählt, die Kinder sind in ein Heim nach Königsberg gekommen. Wenn Sie nun nach Königsberg kommen, könnten Sie sich vielleicht erkundigen, ob er dort ist?" Ich konnte ihr leider nicht helfen.

Eine jüngere Deutsche gab uns dann für diese Nacht Quartier. Sie hatte sich in einem Keller eingerichtet mit ihrem 6jährigen Sohn, einem kecken blonden Lockenkopf. Sie erzählte mir folgendes: „Den Jungen wollten mir die Russen im Frühjahr in Wirballen fortnehmen, als wir aus Litauen zurückkamen. Wir Deutschen durften nur auf dem Trittbrett oder Perron fahren. Eine junge russische Schaffnerin muß gewußt haben, was sich in Wirballen tat, sie nahm mich am Ärmel und zog mich ins Abteil, schob dort die Russen zusammen und setzte mich dazwischen. Aber obwohl ich mir das Kopftuch auf russische Art umgebunden hatte, erkannte mich die Miliz doch als Deutsche und holte mich aus dem Wagen. Als sie nach dem Jungen griffen, habe ich mich in ihn verkrallt und geschrien, was ich konnte: Wenn ihr ihn mir wegnehmt, schmeiße ich mich auf die Schienen." Dieser Frau haben sie den Jungen gelassen.

Wir fragten uns nun auch, was die Russen mit diesem Kinderraub bezweckten. Ich habe noch deutlich die Kinder mit den Totenkopfgesichtern und den Wasserbeinen vor Augen, denen die Erwachsenen fortgestorben waren. Deutsche konnten ihnen nicht helfen, und die Russen taten es nicht. Aber jetzt, da die Mütter mit den erholten Kindern aus dem Baltikum zurückkamen, hatten sie plötzlich Interesse an ihnen. Wir dachten, sie wollten Kindertransporte nach Deutschland zusammenstellen und den Deutschen damit beweisen, wie gut deutsche Kinder es unter den Russen hatten. Nach diesem Bericht im Ostpreußenblatt aber muß man überzeugt davon sein, daß ihre Russifizierung geplant war.

Charlotte Held, Berlin

Ostpreußischer Gutsbesitzer gesucht

Urlaub in Griechenland! Da saßen wir – 20 fröhliche Leute – in einer Holzveranda am Meer. Ich kam mit meinem Nachbarn, einem Kirchenrat aus Hannover, ins Gespräch, und da hörte ich eine bewegende Geschichte:

Acht Studenten der Theologie aus Schwaben reisten nach 1933 nach Königsberg in Preußen, um bei Professor Iwand an der Universität sein Kolleg zu hören. Doch groß war die Enttäuschung für die Weitgereisten, als sie hörten, daß Professor Iwand von der nationalsozialistischen Regierung Redeverbot bekommen hatte. Da bot ein großzügiger gastfreundlicher Gutsbesitzer eine Lösung an: Herr Glür auf Gergehnen bei Mohrungen schlug den Studenten vor, bei ihm auf dem Gut als seine Gäste zwei bis drei Wochen zu leben und das verbotene Kolleg von Professor Iwand auf diese Weise doch zu hören, wenn auch sehr intensiv in kürzerer Zeit statt in einem Semester.

Mit Dankbarkeit und großem inneren Gewinn hörten die jungen Theologen also bei Herrn Glür in Gergehnen das bewußte Kolleg. Sein Bruder soll schon zu der Zeit in Haft gewesen sein. Was mag damals mit Herrn Glür geschehen sein? Hatte sein mutiges Verhalten womöglich für ihn noch schlimme Folgen? Und ist ihm später Flucht und Neubeginn im Westen geglückt? Wir wären so dankbar für eine Antwort!

Waldtraut Haase, Hannover

Nach einem reich erfüllten, gesegneten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Paula Podszuweit

geb. Kutzinski

* 26. 1. 1895 Schönhofen, Ostpr. † 5. 7. 1992 Göttingen

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Prof. Dr. Karl zum Winkel und Frau Dr. Gonda, geb. Podszuweit
Heinz Wagner und Frau Ursula
Karsten Wagner und Frau Margrit, geb. Speichert
Prof. Dr. Michael Schröder und Frau Dr. Gabriele, geb. Wagner
Ino Bickmann und Frau Regina, geb. Wagner
Detlef zum Winkel und Frau Eva, geb. Groepler
Dr. Albrecht zum Winkel und Sabine Mulot
Alexander, Hella, Moritz, Greta und Ela

Im Lindenried 1b, 6900 Heidelberg
Zur Akelei 33, 3400 Göttingen
Wiesbaden, Frankfurt a./M., Hamburg

Die Beisetzung fand statt am 9. Juli 1992 auf dem Stadtfriedhof Göttingen.



Jahre

wird am 3. August 1992 Frau

Luise Sommerfeld
geb. Krohm
vormals: Kurkenfeld/Schönefeld
Kreis Gerdauen, Ostpreußen
jetzt: Am Alten General 24
4630 Bochum 5

Es gratulieren
der Ehemann
die Kinder, Enkel und Urenkel

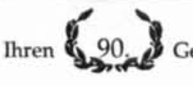


Jahre

wird am 9. August 1992

Margarete Skaliks
geb. Achenbach
aus Baringen/Ebenrode
jetzt Dubliner Straße 16
1000 Berlin 65

Es gratuliert herzlichst
ihre Nichte
Margarete Scholing, geb. Skaliks

Ihren  Geburtstag

feiert am 2. August 1992

Ludmilla Trost
geb. Sahm
ehem. Güterstraße 6
Ebenrode
jetzt Pröbstingholz 2
4708 Kamen

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel, Urenkel

Ihren  Geburtstag

feiert am 1. August 1992

Gerda Martin
geb. Schepput
aus Streulage
Kreis Elchniederung
jetzt Neumünstersche Straße 10
2000 Hamburg 20

Es gratulieren herzlich
Grete, Alfred, Sigrid
Paul und Wolfgang

 Jahre

wird am 3. August 1992

Eva Zerrath
geb. Klapp
aus Jaeger Tactau, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Otternweg 8, 2055 Aumühle

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin
Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder, die Schwiegerkinder sowie Enkel und Urenkel

Goldene Hochzeit

feiern am 3. August 1992

Gerhard und Hanna Schiller, geb. Hintzer
früher Königsberg (Pr), Sternwartstraße 58/59
und Sackheim 20
zuletzt Goltzallee 19a.

Tochter Ingeborg und Sohn Wolfgang
mit Ehepartnern sowie Enkel Christian

Alt-Pichelsdorf 19, 1000 Berlin 20

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 20. Juli 1992 mein lieber Mann, guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager

Wilhelm Krömer

* 30. August 1911
aus Weißenstein/Preußen

In stiller Trauer

Anna Krömer, geb. Kolenda
Helga Krause, geb. Krömer
Ulrich Krause
Oliver Krause
Olaf Krause

Ilmenauweg 1 a, 3012 Langenhagen 1



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Malermeister

Karl Schaar

* 22. Dezember 1907 † 15. Juli 1992
aus Trempen, Kreis Angerapp

In stiller Trauer

Herta Hopp und Kinder
Charlotte Dittmer, geb. Schaar
und Kinder

Mühlenberg 15, 3119 Himbergen, 15. Juli 1992

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.
Jes. 43,1

Nach schwerer Krankheit starb unsere liebe, fürsorgliche Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Frieda Platzek

geb. Kompa

* 3. 2. 1904 Peitschendorf/Ostpr. † 10. 7. 1992 Bad Gandersheim

Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit und gedenken ihrer in Liebe.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Kompa

Bismarckstraße 15, 3353 Bad Gandersheim, im Juli 1992

Die Beerdigung fand am 16. Juli 1992 auf dem Friedhof St. Georg statt.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

In der Welt habt ihr Angst
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden
Joh. 16,33

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von einem herzensguten und lieben Menschen

Günther Buchholz

* 12. Febr. 1929 † 3. Juli 1992
aus Parschen, Krs. Schloßberg, Ostpreußen

Deine Ehefrau Lilo Duer-Buchholz
Deine Kinder
Astrid und Helmut mit Andre
Rainer
Holger
Deine Mutter
Elisabeth Buchholz, geb. Bockhorn

Muttweg 7, 2151 Nindorf

Für uns alle unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser Schwager und Onkel

Erwin Mallien

Träger des Verdienstkreuzes am Bande

* 11. 3. 1907 † 21. 7. 1992
aus Balga, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer

Ilse Mallien, geb. Link
Klaus-Rüdiger und Elke Mallien
und alle Angehörigen

Am Marienplatz 4, 2160 Stade

Die Beisetzung hat am 24. Juli 1992 in Stade stattgefunden.





Wir nehmen Abschied von unserem Heimatfreund und langjährigen Orts- und Kirchspielvertreter

Erwin Mallien

Träger des goldenen Verdienstabzeichens der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und des Bundes-Verdienstkreuzes.

geb. 11. 3. 1907 Balga, Krs. Heiligenbeil — gest. 21. 7. 1992 Stade

Der Verstorbene hat sich in langjähriger Tätigkeit um seine Heimat Balga verdient gemacht.
Er wird uns unvergessen bleiben

Dorf- und Kirchspielgemeinschaft Balga
Erwin Ohnesorge — Klaus Becker

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil trauert um

Erwin Mallien

* 11. 3. 1907 in Balga, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
† 21. 7. 1992 in Stade

Träger des Bundesverdienstkreuzes
Träger des goldenen Ehrenzeichens der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Erwin Mallien gehörte zum Gründungskreis der Kreisgemeinschaft und nahm bis zuletzt als Kreisältester aktiv am Geschehen teil.

Die Kreisgemeinschaft, und insbesondere das Kirchspiel Balga, haben ihm viel zu verdanken – bereits vor Gründung der Kreisgemeinschaft knüpfte er Kontakte mit Landsleuten des Heimatkreises, stand viele Jahre dem Kirchspiel Balga als 1. Vertreter vor, veranstaltete gut organisierte Treffen, schrieb unzählige Beiträge für das Heimatblatt.

Sein unermüdliches Wirken für seine ostpreußische Heimat wird uns immer Ansporn und Verpflichtung sein.

Erwin Mallien, ein wahrer Freund, wird den Heiligenbeilern unvergessen sein.

Siegfried Dreher 1. Kreisvertreter — **Dietrich Korsch** 2. Kreisvertreter — **Kurt Woike** Geschäftsführer



Meine Mutter

Gerda Schiemann
geb. Hoffmann
aus Steindorf, Kreis Wehlau
jetzt Bgm.-Deichmann-Straße 33 in 2800 Bremen 1
wird am 4. August 1992
70 Jahre jung!



Gottes Segen, Gesundheit und immer frohen Mut wünschen
von ganzem Herzen
Dein Sohn Erhard
Schwiegertochter Heike
Enkel Marcus
und natürlich Ehemann Fritz

Ein sanfter Tod erlöste am 18. Juli 1992 nach langem, schweren Leiden im 85. Lebensjahr

Minna Pommer

* 11. 10. 1906 in Mockelheim, Ostpr.
1935–1945 Königsberg (Pr)-Neudamm
zuletzt Neckarweg 9, 4100 Bielefeld 11

Es heißt Abschied nehmen von einem lieben, treuen Menschen, der bis zur Vertreibung der Hauswirtschaft in meinem Elternhaus vorstand. Ihr Leben war Arbeit und Fürsorge für ihre Familie und ihren Lebenskreis.

Die Erinnerung an gemeinsame frohe, glückliche und schwerste Zeiten sind das feste Band über den Tod hinaus.

In Dankbarkeit und Trauer
Liselotte Köhler, geb. Schroeder/Neudamm

Auguststraße 2, 2427 Malente

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Bajohr

* 30. November 1897 † 22. Juli 1992

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang und Renate Wünsch
geb. Bajohr
Desmond und Heidi O'Donnell'
geb. Bajohr
Oliver und Holger
Domnick, Julie und Heather

Tannenweg 28, 2056 Glinde

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 30. Juli 1992, um 11.00 Uhr auf dem Glinder Friedhof, Willinghusener Weg.

Wir haben unsere liebe Mutter nach einem langen, ereignisreichen Leben verloren.

Liesel Rothe-Samonienen

geb. Stoeckel

* 3. Januar 1902 in Bonn † 19. Juli 1992 in Bremen

Sie war der geistige Mittelpunkt unserer großen Familie und hat bis zum Schluß unser aller Leben liebevoll begleitet.

In großer Dankbarkeit und Verehrung
Dr. Annegret Löwnau, geb. Rothe
Helga-Olympia Rothe
geb. v. Poser und Groß Naedlitz
Dipl. agr. Hans Rabe
Christel Rabe, geb. Rothe
Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Rothe
Dipl. psych. Eri Rothe, geb. Wettig
Dr. Wolfgang Rothe
Dr. Erika Rothe, geb. Larenz
Lieselotte Rothe
Karl-Heinrich Rothe
Roberta Rothe, geb. Klostermann
Sonny Rothe, geb. von Engelbrechten
Gisela Rothe-Fürcho, geb. Ittenbach
19 Enkel und 12 Urenkel
sowie alle Angehörigen

Schwachhauser Heerstraße 365 b, 2800 Bremen 1

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 24. Juli 1992, um 13.00 Uhr in der Oberneulander Kirche in Bremen.

An Stelle freundlich zugedachter Blumen bittet unsere Mutter um eine Spende an das SOS-Kinderdorf Worpswede, Konto 10 453 652 bei der Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01 (bitte mit Angabe des Namens unserer Mutter).



Unsere treusorgende Mutter und Großmutter hat für immer Abschied genommen.

Lena Engelbrecht

geb. Hennig

* 9. 7. 1914 † 21. 7. 1992
aus Heiligenbeil, Markt 13

In Liebe und Dankbarkeit
Hannelore Suck, geb. Engelbrecht
Detlef, Christiane und Stefanie

Torgelower Straße 1b, 2053 Schwarzenbek



Wir trauern um

Liesbeth Neland

geb. Wenath

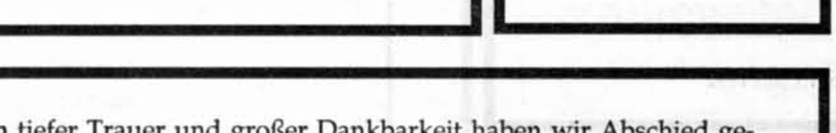
* 12. 2. 1925 † 20. 7. 1992
aus Königsberg (Pr)

Heinz Neland
Brigitte Neland
Iris Neland
und Geschwister

Hausweberstraße 52
4150 Krefeld 1



Sie starben fern der Heimat



In tiefer Trauer und großer Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von

Oberkreisdirektor a. D.

Helmut Janßen

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
Inhaber der Agnes-Miegel-Plakette

der am 20. Juli 1992 im 82. Lebensjahr verstorben ist und am 24. Juli 1992 zur letzten Ruhe gebettet wurde auf dem Waldfriedhof in Rotenburg (Wümme).

Er war der Vater der Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) für unseren Heimatkreis. Sein unbeirrbarer Einsatz für diese Patenschaft wird uns stets Mahnung und Auftrag bleiben.

Friedrich-Karl Milthaler
Kreisvertreter

Christine Felchner
stellv. Kreisvertreter

Brigitte Junker
stellv. Kreisvertreter



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Oberkreisdirektor a. D.

Helmut Janßen

Träger des Goldenen Ehrenzeichens

der am 20. Juli 1992 im Alter von 81 Jahren starb.

Die unter seiner Amtsführung 1954 übernommene Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) über den ostpreußischen Kreis Angerburg war und ist heute noch beispielhaft und richtungsweisend für den Patenschaftsgedanken, dem Helmut Janßen ständig neue Impulse zu geben verstand. Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand blieb er dieser Aufgabe, die er als politischen Auftrag verstand, verbunden und verpflichtet.

Er war ein wahrhaft kämpferischer Patriot und treuer Weggefährte der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir haben einen guten Freund, unser Gemeinwesen eine dienende Persönlichkeit von großer Charakterstärke verloren.

Die Lücke, die Helmut Janßen hinterläßt, schmerzt. Sein Platz in der Geschichte unserer Landsmannschaft ist ihm sicher.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley **Wilhelm von Gottberg**

Meine Seele ist stille zu Gott

Im Alter von 91 Jahren verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hertha Fricke

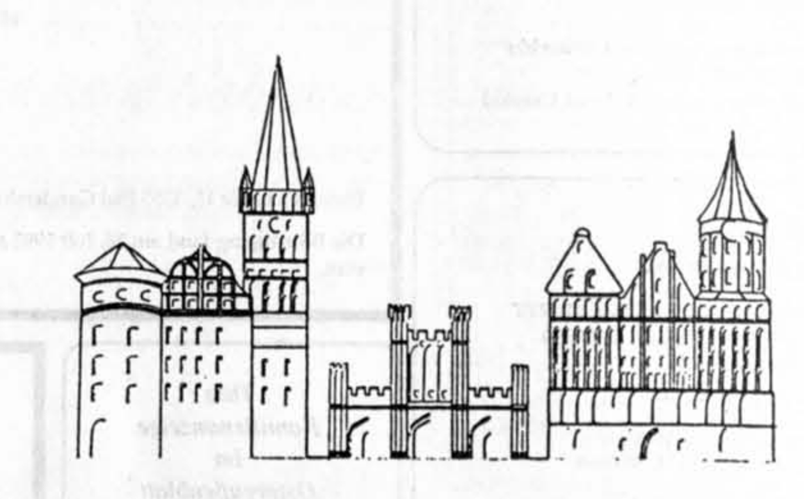
geb. Reichel

aus Rhein, Ostpreußen

zuletzt wohnhaft Vennhofallee 67, 4800 Bielefeld 11

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anny Fricke
Pettenkoferstraße 7, 3014 Laatzen 1

Die Trauerfeier hat am 21. Juli 1992 stattgefunden.



Wir trauern um unseren Vereinsfreund

Heinz Gerund

geb. 3. 3. 1932 gest. 14. 5. 1992
Königsberg (Pr) Bennigsen

Was er für seine ostpreußische Heimat getan hat, bleibt unvergessen.

Alfred Teßmann

* 1. 4. 1917 † 17. 7. 1992
Sonnenborn/Słonecznik Kiel-Ellerbek

In stiller Trauer
Lilli Teßmann
Georg, Bettina
Jan, Hans-Jürgen

Drewsstraße 2, 2300 Kiel 14

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 22. Juli 1992, um 13 Uhr in der Kapelle des Ostfriedhofes statt.

Er war mehr als nur ein Patenvater

Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen verstarb im 82. Lebensjahr – Ostpreußen verdanken ihm viel

Rotenburg (Wümme) – Wir Ostpreußen haben einen treuen Freund, einen großen Förderer unserer Anliegen und einen unbeirrbaren Streiter in unserer Sache verloren. Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen ist am 20. Juli in Rotenburg (Wümme) im 82. Lebensjahr verstorben.

Ein Viertel-Jahrhundert, von 1951 bis 1976, war Oberkreisdirektor Helmut Janßen Verwaltungschef des Landkreises Rotenburg (Wümme) in Niedersachsen. Bereits im dritten Jahr dieser Amtsführung wurde er der Befürworter und Förderer der Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) für den ostpreußischen Kreis Angerburg. Auf seinen Vorschlag faßte der Kreistag den einstimmigen Beschluß zur Patenschaftsübernahme.

Beim Festakt zur Übernahme am 25. Januar 1955 sagte OKD Janßen: „Sehen Sie, meine Angerburger, unseren Landkreis als Ihre Heimat an und empfinden Sie dabei die ganze Wärme und den inneren Klang, den dieses Wort für uns Deutsche hat. Ein Zuhause wollen wir Ihnen bieten, solange Ihnen Ihre eigene Heimat genommen ist." Und die Patenschaftsurkunde beginnt mit den Sätzen: „Zehn Jahre nach der Vertreibung leben Millionen Ostdeutscher außerhalb ihrer angestammten Lande. Ihre Not ist die Not aller Deutschen. Ihr Verlangen auf Rückgabe der ihnen widerrechtlich entzogenen Heimat ist die Forderung unseres ganzen Volkes. In diesem Bewußtsein hat der Kreistag des Landkreises Rotenburg am 16. September 1954 die Übernahme der Patenschaft für den ostdeutschen Kreis Angerburg einstimmig beschlossen." Das gesamtdeutsche Anliegen der Patenschaftspflege westdeutscher Kreise und Städte für ostdeutsche Kreise und Städte hat Oberkreisdirektor Janßen stets mit innerer Überzeugung und mit Tatkraft vertreten. Er wurde so nicht nur der Patenvater der Angerburger. Bereits am 2. September 1961 war er zu einem Vortrag über die Patenschaftspflege vom Landesverband der Vertriebenen in Berlin in das Schöneberger Rathaus im Rahmen einer vielbeachteten gesamtdeutschen Tagung eingeladen worden. 1962 folgte ein Vortrag zum Thema „Patenschaften als lebendiges Geschichtsbewußtsein" in Stuttgart.

Und am 8. Mai 1965 hat OKD Janßen in Goslar vor Vertretern der ostpreußischen Patenschaftsträger und den Mitgliedern der Ostpreußischen Landesvertretung in einem Grundsatzreferat mit dem Thema „Sind Patenschaften noch sinnvoll?" die Feststellung getroffen: „Wir sind nicht die erste Generation, die das Schicksal vor schwere Aufgaben gestellt hat. Unserer Generation einziges Sorgen sollte es sein, sich diesen Aufgaben gewachsen zu zeigen, damit die Geschichte ihr nicht dereinst bescheinigen muß, daß sie versagt habe, weil ihr Wohlstand und die Eigensucht höher gestanden habe als das eigene Volk." Ein letztes Mal legt OKD a. D. Janßen in der Broschüre des Bundesministers des Innern mit dem Titel „Ostdeutsche Patenschaften heute", die 1989 erschienen ist, in einem Interview seine Prinzipien fest.

Bereits 1968 verlieh der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an Oberkreisdirektor Helmut Janßen das Goldene Ehrenzeichen als erstem Nicht-Ostpreußen. 1986 erfolgte die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette vom Kuratorium des Tatenhauser Kreis unter der Schirmherrschaft des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen „in Anerkennung" – so der Urkundentext – „seiner besonderen Verdienste um Pflege und Vertiefung der west-ostdeutschen Patenschaften als Beitrag zur Ausformung eines gesamtdeutschen Bewußtseins".

Wir Ostpreußen haben OKD a. D. Helmut Janßen sehr viel zu danken. Sein unermüdlicher Einsatz für unsere ostpreußische Heimat bleibt unvergessen. **Friedrich-Karl Milthaler**



Bad Pyrmont – Zu einem Treffen besonderer Art kam es vor kurzem im Ostheim. Die zehn Geschwister Gollnick, die mit ihren Eltern im Jahre 1932 nach Deutsch Eylau kamen, fanden sich jetzt, genau 60 Jahre später, aus besonderem Anlaß zusammen: Erika, Ottilie, Irene, Maria und Lydia sowie Friedbert, Horst, Hubertus und Johannes feierten den 60. Geburtstag von Bruder Burkhard. Die Geschwister, die heute alle im sechsten oder siebenten Lebensjahrzehnt stehen, haben zum Teil beachtliche berufliche Wege hinter sich. Während alle Mädchen in die Fußstapfen des Vaters traten und Lehrerinnen wurden, finden sich bei den Jungen Berufe wie Pfarrer, Entwicklungshelfer oder Direktor. Die zehn Geschwister hatten noch rund 20 Angehörige zu dem Treffen eingeladen und wollen sich bald einmal wiedertreffen. Foto Hammer

Lorelei auf Platt

Bei den Ostpreußen in Australien

Nunawading – Obwohl die viermal im Jahr stattfindenden Treffen der Ost- und Westpreußengruppe ihren festgesetzten Funktionen dienen, ist für das unvorhergesehene, berühmte i-Tüpfelchen immer gesorgt. Die Junizusammenkunft, im australischen Winter, steht jedesmal im Zeichen ostpreußischer Geschichte, Bräuche etc. Harry Spieß hatte das Thema: „Das Ermland, katholisches Bauernland" gewählt. Manch einem wurde bei seinem Vortrag wohl erst bewußt, daß die einigen Ostpreußenbesuchern aufgefallenen Wegkapellen nicht erst seit der polnischen Besetzung zu finden sind, sondern stets ein Bestandteil dieses einzigen katholischen Gebietes waren. Auf der an der Wand hängenden Ostpreußenkarte war das Ermland für alle Teilnehmer sichtbar abgesteckt.

Wie üblich begrüßte Harry Spieß zu Beginn alle Gäste. Dieses Mal nahmen auch Reinhold und Inge Neumann aus Waikerie in Südaustralien an dem Treffen teil. Sie übernachteten während ihrer kurzen Zeit in Melbourne bei Inge und Karl-Heinz Ude. Immerhin beträgt ihr „Anmarschweg" über 900 km. Reinhold Neumann ist wohl den meisten Lesern der „Ostpreußischen Familie" als der Sackheimer Bowke bekannt.

Ebenfalls wurde ein Grußwort von Marion Gräfin Dönhoff vorgelesen. Anschließend wurde eine Karte zum Unterzeichnen an sie herumgereicht. Nicht jeder konnte sich dazu entschließen, weil im Ausland die Heimattreue noch größer als in Deutschland ist und nicht jeder ihre Meinung zum Verzicht urdeutschen Gebietes teilt. Etwas befremdlich bei der an sich gutgemeinten Kartenreaktion war, daß nur gebürtige Ostpreußen die Karte unterschreiben durften (nicht die Idee von Harry Spieß) und treue Sympathisierer nicht. Ohne diese treuen, fast möchte man sie Wahlostpreußen nennen, könnte eine Gruppe wie die in Nunawading nicht existieren und müßte wie die Schlesiergruppe ihre Pforten schließen.

Die reichlich gedeckte Kaffeetafel durfte wie üblich nicht fehlen. Zwischendurch las Harry Spieß noch einige lustige „Vertellkes" vor, der Sackheimer Bowke trug die Lorelei auf plattdeutsch vor (den vollständigen Text dazu hatte er auf eine Anfrage hin von Lesern der Ostpreußischen Familie erhalten) sowie seine eigene „Dichtung" des Teppichklopferlieds und noch einiger ostpreußischer Späße, oft gelesen, immer wieder gern gehört. **Inge Habermann**

Kamerad ich rufe dich

Jahrestreffen der Königsberger Leichten Flakabteilung 71

Kassel – Unsere Königsberger Leichte Flakabteilung 71, vormals II./FlakRgt. 11, war in der Boelcke-Kaserne an der Neuendorfer Straße beheimatet. Seit 1955 trifft sich die Kameradschaft der ehemaligen Angehörigen dieser Abteilung an verschiedenen Orten der Bundesrepublik, regelmäßig in den letzten sieben Jahren in Folge in Kassel/Niedenstein. Diesmal vom 29. bis 31. Mai.

Wir treffen uns jeweils am Freitagvormittag in Kassel in der Hindenburg-Kaserne beim Flugabwehrregiment 2 der Bundeswehr, welches uns seit Jahr und Tag traditionsmäßig betreut. Anschließend findet ein kameradschaftliches Beisammensein in einem Freizeitheim in Niedenstein statt.

Am Sonnabendvormittag gilt unser Kameradengedenken den rund 200 gefallenen und vermißten Kameraden des Zweiten Weltkrieges und den etwa 90 verstorbenen Kameraden in der Nachkriegszeit am Gedenkstein des Pz.Rgts. 15 unserer ehemaligen 11. Pz.Div. in der Pommern-Kaserne in Wolfhagen. Höhepunkt des Treffens ist der Unterhaltungsabend am Sonnabend, der von Angehörigen unseres ehemaligen Musikkorps und Beiträgen aus dem Kameradenkreise festlich gestaltet wird.

Unser Aufruf, neue Anschriften in den neuen Bundesländern zu erhalten, brachte bisher wenig Erfolg und wird hiermit wiederholt. Die Verbindung ist mit dem Kameraden Heinz Stobbe, Wiesenstraße 1, 3501 Zierenberg, aufzunehmen, bei dem auch noch der Teil V unserer Abteilungsgeschichte „Kampf um Ostpreußen" vorrätig ist.

Unser nächstes Jahrestreffen ist vom 18. bis 20. Juni 1993 erneut in Kassel/Niedenstein vorgesehen. **Werner Grodde**

Dülmen – Das diesjährige Divisions-Treffen der 21. Infanterie-Division am 18., 19. und 20. September ist wieder in Dülmen beim AR 7 der Bundeswehr in der St.-Barbara-Kaserne, Letterhaus-Straße. Hierzu treffen sich auch wieder die Elbinger 21. Pioniere! Kameraden, die Freitag anreisen, treffen sich ab 18 Uhr im Offiziers-Heim beim AR 7 zu einem gemütlichen Beisammensein.

Bitte sofort Zimmer bestellen! Wer keine Einladung vom Verband bekommen hat, erhält Auskunft bei: Franz Vogel, Esternhovede 38, 4300 Essen 1, Telefon 02 01/21 46 71.

Köln – Ehemalige Angehörige ostpreußischer Pionierbataillone treffen sich am 10. und 11. Oktober 1992 im Kolpinghaus zu Köln. Näheres zu erfahren bei Horst Munk, Hauptstraße 36, 3578 Schwalmstadt 12, Telefon 0 66 91/61 61.

Gravierende Schäden in der Landwirtschaft

Das Wetter in der Heimat im vergangenen Monat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – In den verschiedenen Medien wurden während der letzten Zeit Schreckensmeldungen über die extreme Trockenheit in Norddeutschland verbreitet. Wer sie nicht selbst erlebt hatte, den beeindruckten Bilder von staubtrockenen Feldern, wasserlosen Bächen und schließlich verheerenden Waldbränden. Nur Urlauber und Touristen mögen von dem „schönen Wetter" profitiert haben, wenn sie nicht gerade selbst direkt von der Katastrophe tangiert wurden. Nun werden sich wahrscheinlich viele fragen, ob diese Trokkenheit auch bis nach Ostpreußen zu spüren gewesen sein mag. Wie aus dem Witterungsbericht des vorigen Monats deutlich wurde, hatte es seit dem 13. Mai – abgesehen von wenigen Tropfen – nicht mehr geregnet.

Nun, die Trockenheit setzte sich in unserer Heimat auch im Juni fort. Der Grund war ein bis in die hohe Atmosphäre verankertes Hoch über dem Raum Skandinavien und Rußland. Es brachte Festlandsluft aus dem Osten heran. In ihr waren die Nächte mit Temperaturwerten um 10 Grad Celsius recht frisch. Dafür erwärmte sich die Luft bis zum Nachmittag auf 25 Grad und mehr. In Allenstein wurden am 2. Juni sogar 27 Grad gemessen. Trotz des hohen Luftdrucks verstand es eine Kaltfront, am 9. Juni seinen Weg über das Baltikum und Ostpreußen südwärts zu finden. Man merkte ihre Nähe nicht durch Wolken und Regen, sondern nur an der klaren, jedoch wesentlich kühleren Luft.

Nach frischen Nächten mit etwa 10 Grad stiegen die Temperaturen bis zu den Nachmittagen nur noch auf Werte um 20 Grad, in Allenstein am 11. Juni gar nur auf 16 Grad. An diesem Tage hatten sich im Süden der Provinz Quellwolken und schließlich schwach ausgeprägte Schauer gebildet. Danach bestimmte zunehmend feuchte Luft das Wetter in Ostpreußen.

Am 13. Juni quollen während des warmen Tages dunkle Wolken empor. Sie entluden sich schließlich als Gewitter. Stellenweise zeigten sie, welche Energie in ihnen stecken kann. So fielen während dieses Abends in Königsberg 10 mm Niederschlag. Um es vorwegzunehmen: Dieses war der einzige Regen des Monats, der in dieser Gegend beobachtet worden ist! Nach den Gewittern bildeten sich in der feuchten Luft mancherorts Frühnebel, die sich stellenweise erst im Laufe des Vormittags auflösten.

Nach weiteren drei warmen Tagen drang am 17. Juni erneut eine schwache Kaltfront von der Ostsee ins Land hinein. Sie brachte nur örtlich und dazu wenig Regen, z. B. in Allenstein. Die höchsten Temperaturen blieben nun 20 Grad. In der folgenden sternenklaren Nacht war es mit 7 Grad recht frisch. Während sich die Luft bis zum 20. Juni wieder auf 25 Grad erwärmte und es an den anschließenden Tagen im Binnenland noch etwas wärmer wurde, gingen die Temperaturen an den Haffs und im Samland dagegen wieder leicht zurück. Diese gedrückten Temperaturen setzten sich trotz reichlichem Sonnenschein zwischen dem 22. und 27. Juni in ganz Ostpreußen durch. Unter zunehmendem Hochdruckeinfluß kam schließlich wieder der Hochsommer ins Land. Den Schlußpunkt setzte er mit den höchsten Temperaturen dieses Monats, nämlich 28 Grad in Königsberg.

Mit ein bis drei Regentagen war dieser Juni wahrscheinlich der trockenste Monat seit Beginn der meteorologischen Messungen. In Königsberg fielen – wie bereits erwähnt – 10 mm Niederschlag und das bei nur einem Gewitter in wenigen Stunden. Das sind 16 Prozent des langjährigen Wertes. In Elbing war es insgesamt nur 1 mm. Das ist bestimmt ein neuer Rekord. An anderen Orten mag es überhaupt nicht, an anderen dagegen bei Gewittern jedoch auch mehr geregnet haben.

Geht man noch in den Mai zurück, so hat es in Ostpreußen von geringen Unterbrechungen abgesehen bis Ende Juni eine Trockenheit von etwa sieben Wochen gegeben. Das führte natürlich während der wichtigen Vegetationszeit in der Landwirtschaft zu gravierenden Schäden.

Wegen der geringen Bewölkung schien die Sonne ungefähr 330 Stunden, was etwa 30 Prozent über dem statistischen Wert bedeutete. Deswegen war es in der Heimat um 1,5 (Allenstein) bis 2,8 Grad (Elbing) wärmer als gewöhnlich. Für Elbing berechneten die Meteorologen als monatlichen Mittelwert 18,0 und für Königsberg 17,1 Grad.

Entwicklungspolitik:

Die ewig junge Mär vom „edlen Wilden"

Ursachen des Elends in der Dritten Welt – Von alten Tabus zu einem Neubeginn?

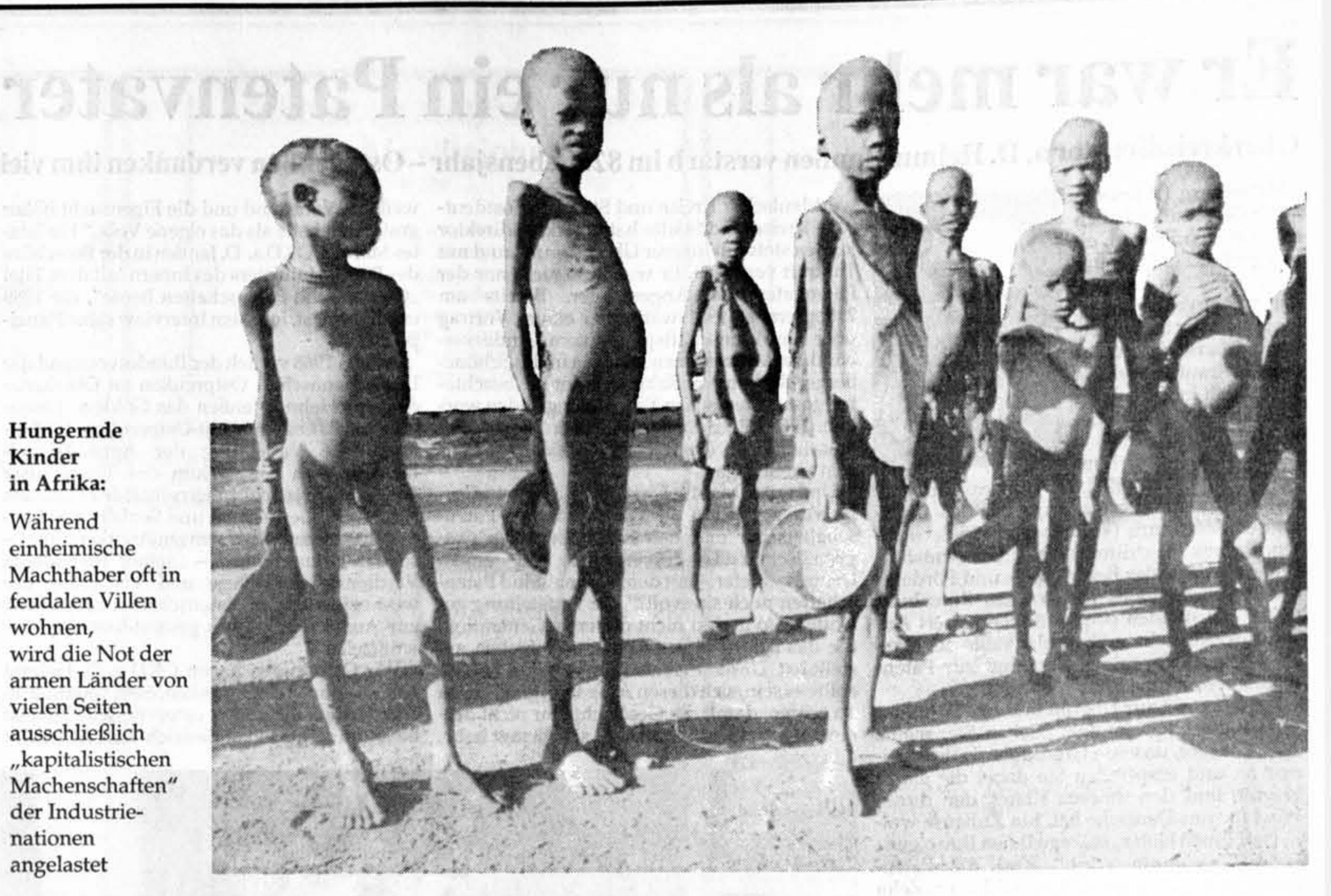
VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG

In den letzten drei Jahren hat die Welt jahrzehntealte, scheinbar festgefügte „Realitäten" der internationalen Politik stürzen sehen, besonders auch den Deutschen liebgewordene Tabus über den marxistisch-leninistischen Realsozialismus, den man nicht „destabilisieren" wollte und jahrelang inständig bat, doch einige stalinistische „Deformationen" wegzureformieren und sich, bitte schön, zu „sozialdemokratisieren", damit man weiter mit ihm rechnen könne. Alle diese Hoffnungen sind dahingeschmolzen wie Schnee an der Sonne.

Jetzt hat es den Anschein, daß sich der „wind of change" auch auf die bisher sogenannte „Dritte Welt", die Entwicklungsländer auszudehnen beginnt. Auch hier wird den Menschen immer deutlicher bewußt, daß ihnen die Herrschaft ihrer eigenen Landsleute keineswegs ein höheres Maß an Wohlstand und Freiheit gebracht hat, daß sich vielmehr die Lebensgrundlage für die breite Masse der Bevölkerung fortwährend verschlechterten.

Über die Ursachen schreiben in dem vorliegenden Band zwei kenntnisreiche Praktiker und Theoretiker der Entwicklungspolitik. Sie machen kein Hehl daraus, daß es angesichts der entwicklungspolitischen Fehlwege und Fehlleistungen der letzten Jahrzehnte höchste Zeit ist, die auch hier in Politik und öffentlicher Meinung waltenden Tabus offen anzusprechen. Deutlich äußern sie sich zunächst über die beliebten falschen Schuldzuweisungen: War der westliche Kolonialismus und sodann die „neokoloniale Ausplünderung" der Elendsbringer? Welches sind die wirklichen Ursachen von Elend und Not in der sogenannten Dritten Welt? Wie muß demgemäß eine realistische und sinnvolle Entwicklungspolitik in der Zukunft aussehen?

Die beiden Autoren warnen vor der verbreiteten Verherrlichung vorkolonialer Zustände, die immer noch oft von romantisch-rousseauistischen Bildern vom „edlen Wilden" geprägt wird. Die Verfasser bieten bereits hier ein Kompendium von Beispielen, daß der heute so vielfach verteufelte Kolonialismus mehr zum Fortschritt armer Gesellschaften beigetragen hat als die sich so betont uneigennützig gebende moderne Entwicklungshilfe. Es widerlegt manche Logik angeblich kolonialistischer „Schuld", wenn man etwa darauf hinweist, daß gerade von Kolonialherrschaft frei gebliebene Länder wie zum Beispiel Afghanistan und Äthopien (abgesehen von wenig mehr als fünf Jahren italienischer Besetzung) bis heute zu den ärmsten der Welt gehören.



Hungernde Kinder in Afrika: Während einheimische Machthaber oft in feudalen Villen wohnen, wird die Not der armen Länder von vielen Seiten ausschließlich „kapitalistischen Machenschaften" der Industrienationen angelastet

Oder sind es die ungerechten Handelsregeln (terms of trade), die die Entwicklungsländer immer tiefer in die Ausbeutung hineintrieben? Kromka-Kreul nehmen als Beispiel den seit den 70er Jahren beklagten Verfall des Kupferpreises, der mehr mit der Entwicklung billigerer Ersatzmaterialien wie Glas und Kunststoff als mit unlauteren Machenschaften „kapitalistischer" Länder zu tun hat. Die Erzeugerpreise für Kaffee sind deshalb gesunken, weil immer mehr Länder der Dritten Welt diese gewinnbringende Frucht anbauen, aber nicht berücksichtigen, daß ein deutlich erhöhtes Angebot bei nur mäßig steigender Nachfrage eben die Preise drückt. Und die terms of trade sind auch nicht für die wachsende Verarmung der Bauern in Schwarzafrika verantwortlich, sondern die von den Regierungen festgesetzten niedrigen Nahrungsmittelpreise, die die unruhigen Massen in den Ballungsgebieten und in den Hauptstädten bei Laune halten sollen.

Während die Diskussion über die Ursachen von Armut und Not in der Dritten Welt bis jetzt oft in der Form von Glaubenskriegen geführt wurde, setzt sich nun allmählich die nüchterne Erkenntnis der wesentlichen Verantwortung auch der einheimischen Machteliten durch. Diese sind am Los ihrer Bevölkerung oft wenig interessiert und leben abgehoben in feudalen Villen-Ghettos. Es sind keineswegs Ausnahmen, wenn etwa ein Bauminister für die Genehmigung eines Flughafens vom westlichen Konsortium 10 Prozent des Gesamtpreises für sich privat kassierte oder ein Staatschef das staatliche Importmonopol für ein bestimmtes Grundnahrungsmittel an einen nahen Verwandten „verpachtete". Sogar die Weltbank hat 1989 in einer Studie über Afrika südlich der Sahara von der „Kleptokratie" der dortigen Eliten gesprochen. Für sie waren die von westlichen sozialistischen Experten empfohlenen planwirtschaftlichen Rezepte in Form einer antiwestlichen und antimarktwirtschaftlichen „Dritte-Welt-Ideologie" stets profitabler als die Befolgung marktwirtschaftlicher Konzepte.

Kromka und Kreul gehen vollends ans „Eingemachte", wenn sie auf die Übel der Akademisierung und Bürokratisierung der staatlichen Entwicklungshilfe der westlichen Länder zu sprechen kommen. Sie bieten auch hier wieder eine Fülle von Beispielen vor Ort, die zeigen, wie die wechselnden Moden von Entwicklungsstrategien, -modellen und -theorien und der akademisierte Jargon der Experten sich immer weiter von den prosaischen Realitäten und den für die Praxis nötigen Qualifikationen entfernten. Aber Projektverantwortliche etwa für „integrierte ländliche Entwicklungsprojekte" haben ja das Risiko eines Mißerfolgs nicht selbst zu tragen. Es entstammt auch der praktischen Erfahrung der beiden Autoren, wenn sie darauf aufmerksam machen, daß die Mitarbeiter nichtstaatlicher und auch kirchlicher Projekte oft noch mehr mit sozialistischen Weltverbesserungsideen vollgestopft sind als die staatlichen Entwicklungshelfer.

Entwicklungshilfe hat in den über vier Jahrzehnten ihrer Tätigkeit meist weniger Selbsthilfe stimuliert (wie sie vorgibt) als die Hilflosigkeit und Abhängigkeit der Empfängerländer verstärkt. Es sind weithin „chaotisch operierende Geldverteilungsapparate" (Helmut Schoeck) entstanden, ohne die sozialpsychologische Erfahrung zu berücksichtigen, daß „internationale Armenpflege schwerlich sehr geeignet ist, echte Freundschaft zu schaffen. Sie droht, eher Ressentiment und Unzufriedenheit zu erzeugen" (Wilhelm Röpke).



Die Anzeige des Bonner Entwicklungsministeriums zur Werbung für Dritte-Welt-Hilfe: Wo enden die Vorurteile, wo beginnt die Realität?

Die praktischen Vorschläge der beiden Autoren für eine realistische Entwicklungspolitik plädieren deshalb für ihre Erneuerung durch eine sozialmarktwirtschaftliche Konzeption: Förderung unternehmerischer Initiative, Schaffung marktwirtschaftlicher Rahmenbedingungen und mehr freiwillige Hilfe durch die Bürger der Industriestaaten als staatliche Zwangshilfe. Zum Beispiel sind Existenzgründungsprogramme, wie sie die Deutsche Ausgleichsbank seit 1988 finanziert, ungleich wirksamer als ausufernde Großprojekte. Die maximale Höhe der Zuschüsse pro Kopf liegt hier bei 12 000 DM, während ein in der Dritten Welt arbeitender deutscher Entwicklungsexperte jährlich rund 200 000 DM kostet. Während die hochbezahlten Experten meist das Land nach wenigen Jahren wieder verlassen, bleiben die geförderten Existenzgründer an Ort und Stelle.

Welches sind schließlich die Rahmenbedingungen, wie sie etwa die nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen arbeitende Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG) formuliert und die beiden Autoren unseres Bandes unterstützen? Rechtliche Regelungen müssen echten Wettbewerb garantieren; gerade auch in armen Ländern müssen freie Preise über die Knappheiten informieren und so das Verhalten von Anbietern und Nachfragern steuern; die Geldwertstabilität darf nicht durch staatliche Preisfestsetzungen versucht werden, sondern kann nur durch eine antiinflationäre Geldpolitik gelingen; der Staat soll „ordnungsstark", aber nicht „wirtschaftsmächtig" sein und nach dem Subsidiaritätsprinzip der privaten Initiative überlassen, was diese allein bewältigen kann; er soll möglichst wenig in das Wirtschaftsleben eingreifen, aber vor allem für Rechtssicherheit sorgen.

Die Verfasser sind durch ihre Kenntnisse vor Ort keine Träumer. Sie wissen natürlich, wie schwer es zum Beispiel ist, von den überkommenen Clan- und Stammesorganisationen zu einem modernen Staatsbewußtsein mit entsprechender Unternehmer- und Steuermoral zu gelangen. Aber sie sehen nach dem Versagen und der Erosion staatssozialistischer und staatskapitalistischer Modelle nur den sozialmarktwirtschaftlichen Weg für den fälligen Neubeginn in der Entwicklungspolitik. Man möchte sich Politiker und Entwicklungsexperten möglichst zahlreich als Leser des Bandes wünschen und diesen als Auslöser einer öffentlichen Debatte, die dringend nötig erscheint.

Franz Kromka/Walter Kreul, Unternehmen Entwicklungshilfe. Samariterdienst oder die Verwaltung des Elends? Verlag Edition Interfrom, Reihe Texte und Thesen, Osnabrück. 140 Seiten, Paperback, 14,– DM.